Bücher SCHAU

3 | 2025 | NR. 236

LESEN
HÖREN
SEHEN

HIGH LIGHTS

László Krasznahorkai
Rachel Cusk
Barbi Markovic

BücherSCHAU

Lesen

Hören

Sehen

www.buecherschau.at

BÜCHERSCHAU 236 ▶ 3/25 NOVEMBER 2025 ZEITSCHRIFT FÜR BETRIEBS- UND GEWERKSCHAFTS-BIBLIOTHEKEN

SCHÖNHEIT IN DER SPRACHE. HÖLLENSPASS. 8
Peter Klein über Lászlò Krasznahorkai

DIE EIGENE GESCHICHTE IMMER BESSER ERZÄHLEN 16
Karin Berndl über Rachel Cusk

INTERTEXTUALITÄT, TASCHENSPIELERTRICKS UND AUGENZWINKERN 24
Heimo Mürzl über Barbi Markovic

REZENSIONEN **33**
Romane, Erzählungen, Gedichte 34
Graphic Novels 69
Biografien 74
Geschichte, Kulturgeschichte 79
Politik, Gesellschaft, Wirtschaft 84
Geisteswissenschaft 87
Naturwissenschaft 90
Lebensgestaltung 92
Bilderbücher 94
Sach-Bilderbuch 95
Kinder, Jugend 96

TÜR ZU NEUEN WELTEN **98**
Die Bibliothek Lustenau im Porträt. Von Silke Rabus

WENN FIGUREN GESCHICHTEN FLÜSTERN **103**
Roman Huditsch über Tonies, Kekz und Co

REZENSIONEN **108**
Hörbuch 109
Film 111
Bestellschein/Register 113

IMPRESSUM

Herausgeber: Österreichischer Gewerkschaftsbund, 1020 Wien, Johann-Böhm-Platz 1, Büchereiservice.
Medieninhaber: Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes GmbH, 1020 Wien, Johann-Böhm-Platz 1, www.oegbverlag.at.
Hersteller: Verlag des ÖGB GmbH. Verlagsort: Wien. Herstellungsort: Wien.

Für unverlangt eingesendete Manuskripte und Fotos keine Gewähr. Nachdrucke, auch auszugsweise, nur mit Zustimmung der Redaktion und mit Quellenangabe. Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht der Meinung der Redaktion entsprechen.
Administration: Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes GmbH. – Büchereiservice, 1010 Wien, Rathausstraße 21, E-Mail: buechereiservice@oegbverlag.at.

Redaktion: Georg Pichler, 1010 Wien, Rathausstraße 21,
Telefon +431 664 888 445 95, E-Mail: georg.pichler@oegbverlag.at
Lektorat: Silke Rabus
Art Director: Reinhard Schön
Satz: GP Büchereiservice
ATU-Nr. 5559 1005
02ZO31788M

Vom Büchereiservice betreute Büchereien/Bibliotheken als Inhaber des Bücherei-Serviceschecks erhalten ein Exemplar der Bücherschau gratis.
Für alle anderen Bezieher der Bücherschau gelten folgende Verkaufspreise (inkl. Versand und 10% MWSt.):
Einzelheft € 6, Jahresabo € 15
Das Jahresabonnement wird per Jahreswechsel automatisch verlängert, wenn es nicht bis drei Monate vor Jahresende gekündigt wurde.
Konto: BAWAG 01010255305 (BLZ 14000) ZVRNr. 576439352

Bundesministerium
Wohnen, Kunst, Kultur,
Medien und Sport

Die redaktionelle Arbeit an der Bücherschau wird gefördert durch das Bundesministerium für Wohnen, Kunst, Kultur, Medien und Sport
Covermotiv: László Krasznahorkai „Im Wahn der Anderen“ (S. Fischer Verlag)

LIEBE LESER:INNEN!

In den letzten Jahren hat man sich daran gewöhnt, vom schwedischen Nobelpreiskomitee bei der Bekanntgabe des jeweiligen Preisträgers stets überrascht zu werden. Diesmal wurde mit dem aus Ungarn stammenden László Krasznahorkai nun doch einer der Favoriten mit dem Nobelpreis für Literatur 2025 ausgezeichnet. Krasznahorkai ist Autor von einzigartigen atmosphärisch und sprachlich dichten Romanen und bekannt für die wohl längsten Sätze der gegenwärtigen Weltliteratur; sein bislang letzter übersetzter Roman „Herscht 07769“ besteht aus einem einzigen, mehr als 400 Seiten langen Satz. Peter Klein stellt uns den Autor und sein Werk auf den nächsten Seiten vor.

Karin Berndl widmet sich mit ihrem kenntnisreichen Porträt von Rachel Cusk einer heute von der Kritik gleichermaßen umstrittenen wie angesehenen kämpferischen britischen Autorin und schildert überzeugend, wie Cusk, die mitunter als „Erneuerin des autofiktionalen Erzählens“ bezeichnet und gefeiert wird, klug neue erzählerische Wege beschreitet.

Im deutschsprachigen Raum zählt die serbisch-österreichische Autorin Barbi Markovic zu den originellsten Erzählstimmen der Gegenwartsliteratur. Im letzten Jahr wurde die in Wien lebende Autorin für ihr Buch „Minihorror“ mit dem Preis der Leipziger Buchmesse ausgezeichnet. Heimo Mürzl zeigt in seinem Text, wie sie eindrucksvoll produktive Einbildungskraft, originelle Sprachakrobatik und freigeistig-humorvolles Spiel mit Genres und Textformen zu einer wahrhaft unverwechselbaren Literatur verknüpft.

Silke Rabus bringt uns in einem ausführlichen Porträt die Bibliothek in Lustenau (übrigens mit knapp 25.000 Einwohner:innen die größte Marktgemeinde Österreichs) näher, die sich nach einem hochwertigen, stimmigen Umbau in neuem Gewand mit topaktuellen Medien und originellen Veranstaltungen präsentiert.

Wichtige und begehrte Non-Book-Medien, die in Bibliotheken angeboten werden (und sollen) stellt anschließend Roman Huditsch in einem ersten Teil einer sechsteiligen Artikelserie, die in den nächsten Ausgaben der Bücherschau erscheinen wird, vor. Tonies und Keks haben das Potenzial, das Bibliothekserlebnis für Kinder zu modernisieren, ohne den Kernauftrag der Leseförderung zu verlieren. Denn, so Roman Huditsch, „Geschichten hören ist ein wichtiger Zwischenschritt auf dem Weg zum selbstständigen Lesen. Die emotionale Bindung, die durch Figuren oder Klangwelten entsteht, öffnet Türen zu literarischen Welten – auch für Kinder, die sich mit dem klassischen Buch vielleicht noch schwertun“. Freuen Sie sich auf Vorstellungen von Edurino, Filme und Streaming, Musik, Spiele und Hörbücher.

Eine schöne Zeit des Lesens wünscht

SCHÖNHEIT IN DER SPRACHE. HÖLLENSPASS

Dem ungarischen Schriftsteller László Krasznahorkai wird der Literaturnobelpreis 2025 verliehen. Ein Porträt von Peter Klein.

© Nina Subin

Er war zwar seit Jahren im engeren Kreis der Favoriten, doch dass er nun tatsächlich den Literaturnobelpreis 2025 zugesprochen bekommen hat, überraschte dennoch. Die Schwedische Akademie würdigte László Krasznahorkai für das „fesselnde und visionäre Werk des 71-Jährigen, das inmitten apokalyptischen Terrors die Macht der Kunst bekräftigt". Bekannt ist Krasznahorkai für seine eher düsteren, dystopischen, melancholischen Romane, mit denen er zahlreiche Preise gewonnen hat, darunter den International Booker Prize 2015, den National Book Award 2019 für übersetzte Literatur und den Österreichischen Staatspreis für Europäische Literatur 2021.

Ich freue mich sehr über die Auszeichnung mit dem Nobelpreis – vor allem, weil diese Auszeichnung beweist, dass Literatur jenseits verschiedener nichtliterarischer Erwartungen existiert und weiterhin gelesen wird", reagierte Krasznahorkai selbst auf die Bekanntgabe der Verleihung des Literaturnobelpreises: „Und für diejenigen, die es lesen, bietet es eine gewisse Hoffnung, dass Schönheit, Adel und Erhabenheit um ihrer selbst willen noch existieren. Es kann sogar denen Hoffnung geben, in denen das Leben selbst nur noch schwach aufflackert."

Seine Bücher werden oft als postmodern beschrieben und sind bekannt für ihre langen, verschlungenen Sätze (die 12 Kapitel von „Satanstango" bestehen jeweils aus einem einzigen Absatz, sein bislang letzter übersetzter Roman „Herscht 07769" aus einem einzigen, mehr als 400 Seiten langen Satz) und die Art von gleichsam unerbittlicher Intensität seines Schreibens hat Kritiker:innen dazu veranlasst, ihn mit Nikolaj Gogol, Herman Melville, Franz Kafka und Thomas Bernhard zu vergleichen.

„Krasznahorkai ist ein großer epischer Schriftsteller in der mitteleuropäischen Tradition, die von Kafka bis Thomas Bernhard reicht und sich durch Absurdität und groteske Exzesse auszeichnet", so Anders Olsson, der Vorsitzende des Nobelkomitees, der Krasznahorkais Prosa auch als „eine Entwicklung hin zu einer fließenden Syntax mit langen, verschlungenen Sätzen ohne Punkte, die zu seinem Markenzeichen geworden ist" beschrieb.

Susan Sontag bezeichnete ihn bewundernd als „den zeitgenössischen ungarischen Meister der Apokalypse", während W.G. Sebald die Universalität seiner Vision lobte. Auf die Frage, wie er sein Werk beschreiben würde, antwortete Krasznahorkai 2015 in einem Interview mit dem The Guardian: „Briefe; dann aus Buchstaben Wörter; dann aus diesen Wörtern einige kurze Sätze; dann weitere längere Sätze, meist sehr lange Sätze, über einen Zeitraum von 35 Jahren. Schönheit in der Sprache. Höllenspaß." Zu Leser:innen, die sein Werk zum ersten Mal entdecken, fügte er hinzu: „Lesern, die meine Bücher noch nicht gelesen haben, kann ich keine Lektüre empfehlen. Stattdessen würde ich ihnen raten, rauszugehen, sich irgendwo hinzusetzen, vielleicht an einen Bach, nichts zu tun, nichts nachzudenken, einfach still zu verharren wie Steine. Irgendwann werden sie jemanden treffen, der meine Bücher bereits gelesen hat."

DER CHRONIST DES UNAUFHALTSAMEN VERFALLS

Geboren wurde László Krasznahorkai 1954 in Gyula, einer kleinen Stadt an der rumänischen Grenze, in eine ungarische jüdische Familie. In einem Interview mit dem engli-

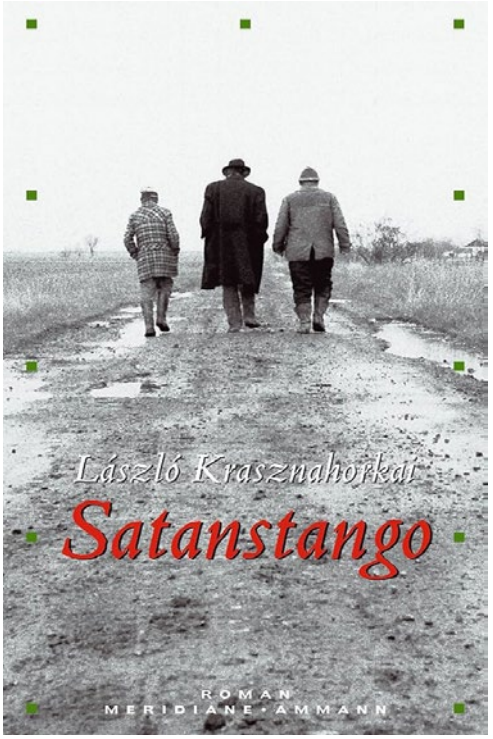
schen Schriftsteller Adam Thirlwell (Paris Review 225, Sommer 2018) erzählte er von seiner Familie: „Ich komme aus einer bürgerlichen Welt, in der die kommunistische Theorie nie eine Rolle spielte. Wir waren Sozialdemokraten, meine Familie. Mein Vater war Anwalt und half armen Menschen. So sah mein Leben aus: Zwei oder drei Abende pro Woche kamen arme Leute zu uns, und mein Vater half ihnen kostenlos. Und am nächsten Tag, frühmorgens, kamen sie und legten etwas vor unsere Tür – zwei Hühner, ich weiß nicht was. (…) Mein Vater hatte jüdische Wurzeln. Aber er erzählte uns dieses Geheimnis erst, als ich etwa elf war. Davor wusste ich nichts davon. Im Sozialismus war es verboten, darüber zu sprechen. (…) Unser ursprünglicher Name war Korin, ein jüdischer Name. Mit diesem Namen hätte er nicht überlebt. Mein Großvater war sehr weise und änderte unseren Namen in Krasznahorkai. Krasznahorkai war ein irredentistischer Name. Nach dem Ersten Weltkrieg verlor Ungarn zwei Drittel seines Territoriums, und die Hauptpolitik der konservativ-nationalistischen Regierung nach dem Krieg bestand darin, diese verlorenen Gebiete wiederherzustellen. Es gab ein sehr berühmtes Lied, ein unerträglich sentimentales Lied über das Schloss Krasznahorka. Nach dem Krieg wurde es Teil der Tschechoslowakei. Die Essenz des Liedes ist, dass das Schloss Krasznahorka sehr traurig und düster ist und alles hoffnungslos. Vielleicht hat mein Großvater es deshalb gewählt. Ich weiß es nicht. Niemand weiß es, denn er war ein sehr schweigsamer Mann. Das war 1931, vor den ersten ungarischen Judengesetzen."

Ab 1960 besuchte Krasznahorkai die Grundschule, anschließend das Gymnasium in Gyula und von 1974 bis 1976 absolvierte er ein Jurastudium in Szeged und Budapest und studierte von 1977 bis 1983 in Budapest Ungarisch, Literatur und Volkskunde. Ungarn befand sich damals noch tief im Griff der sozialistischen Ordnung und Krasznahorkai gehörte zur Generation jener, die in einer Atmosphäre der ideologischen Enge aufwuchsen und die zugleich von den Verheißungen der Moderne, des Denkens, der Kunst und des Zerfalls fasziniert waren.

Im oben genannten Interview mit Thirlwell beschreibt er eindrücklich diese Atmosphäre: „Thirlwell: Ich erinnere mich, dass du einmal von dem Gefühl der Zeitlosigkeit gesprochen hast, das du immer spürst, und es mit dem Aufwachsen im Sowjetreich in Verbindung gebracht hast, das mit der Geschichte aufgeräumt hatte. Krasznahorkai: Es war eine zeitlose Gesellschaft, weil man einen glauben machen wollte, die Dinge würden sich nie ändern. Immer derselbe graue Himmel und farblose Bäume und Parks und Straßen und Gebäude und Städte und Dörfer, und die schrecklichen Drinks in den Bars und die Armut und die Dinge, die man nicht laut aussprechen durfte. Man lebte in einer Ewigkeit. Es war sehr deprimierend. Meine Generation war die erste, die nicht nur nicht an die kommunistische Theorie oder den Marxismus glaubte, sondern sie lächerlich und peinlich fand. Als ich das Ende dieses politischen Systems miterlebte, war es ein Wunder. Ich werde den Geschmack der politischen Freiheit nie vergessen. Deshalb habe ich jetzt die deutsche Staatsbürgerschaft, denn für mich bedeutet die Europäische Union vor allem politische Freiheit gegen die aggressive Dummheit, die heute der Gott Osteuropas ist" (Paris Review 225, Sommer 2018).

SATANSTANGO

Bekannt wurde László Krasznahorkai mit seinem ersten Roman „Satanstango" („Sátántangó", 1985), die Geschichte eines herunter-



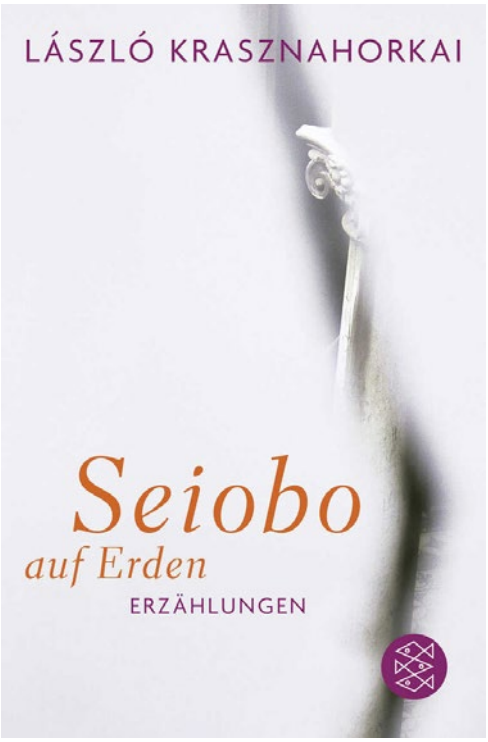
gekommenen Dorfes, verloren in einem endlosen Regen.

Einige Menschen, eher armselige Gestalten, warten auf die Rückkehr eines Mannes, der ihnen Erlösung verspricht. Doch die Erlösung ist Betrug, der Prophet ein Schwindler, und die Hoffnung nichts als ein Ritual der Selbsttäuschung. Man kann dieses Buch durchaus als Parabel auf die postsowjetische Gesellschaft lesen, als ein politisches Gleichnis des späten Sozialismus. Aber es ist auch mehr – eine eigenwillige Darstellung, eine Analyse, eine Meditation über das Wesen des Glaubens, über das unerschütterliche Bedürfnis, doch an etwas zu glauben, selbst wenn es einen vernichtet.

Schon hier in seinem Romandebüt ziehen sich die Sätze endlos mäandernd dahin, sich in Klammern verschachtelnd, in einem unaufhörlichen Rhythmus, einem Bewusstsein geschrieben, das keine Luft holen darf. Als Leser fühlt man sich schon nach wenigen Seiten hineingezogen in eine Realität, in der Hoffnung und Täuschung, Glaube und Betrug ununterscheidbar ineinanderfallen.

Der Roman, der mittlerweile schon Klassikerstatus erreicht hat, ist eine grandiose Parabel über die Macht der Illusion – und über die unaufhaltsame Anziehungskraft des Untergangs. Sein Bruder im Geist, der Filmemacher Béla Tarr machte daraus später einen monumentalen, fast siebenstündigen Film, der die Qual und Schönheit von Krasznahorkais Prosa kongenial in Schwarz-Weiß übersetzte.

„Die Melancholie des Widerstands“ („Az ellenállás melankóliája“, 1989) beginnt auf einem Bahnhof in einer abgelegenen Gegend Ungarns. Eine Menschenmenge wartet auf



den Schnellzug, der nicht kommt. Niemand weiß, warum oder wo er ist. Als Ersatz kommt spät, aber doch ein klappriger alter Zug. Die zierliche Frau Plauf, die eigentlich erste Klasse fährt, muss sich nun unter den Pöbel mischen. Diese Leute reden laut, spielen Karten, essen und trinken lärmend, fluchen und erzählen obszöne Witze. Frau Plauf war zweimal verheiratet und lebt in einer schönen Wohnung. Ihr erster Mann war Alkoholiker. Sie hatten einen Sohn, János Valuska, einen Jungen, der immer auf der Flucht war, immer unterwegs; ohne Aussicht auf Besserung. Mutter und Sohn sind mehr oder weniger entfremdet, und er scheint der Dorftrottel zu sein, obwohl, wie man sehen wird, die Sache komplizierter ist. Ihr zweiter Mann ist leider gestorben. Sie ist jetzt 58 und froh, ihrem Sohn, der ihr das Leben schwer gemacht hatte, entkommen zu sein und allein leben zu können.

Ihr Sohn János Valuska, der nie richtig erwachsen geworden ist und sich jeden Abend im Gasthaus zum Gespött macht, steht im Zentrum der Geschichte. Er erklärt den Säufern das Universum. Als Einziger in der kleinen Stadt sieht und versteht er alles, erkennt die Brutalität der Mächtigen und die Aussichtslosigkeit des Widerstands– und geht schließlich daran zugrunde. Weil die Dinge schieflaufen im Universum, zumindest in Gyula. Gebäude scheinen auseinanderzufallen, ein riesiger Baum stürzt um, der Wasserturm wackelt scheinbar, überall liegt Müll wilde Katzen streunen herum. Die Vorräte gehen zur Neige und die lokale Regierung ist abwesend. Und dann taucht plötzlich ein Zirkus auf, mit einem ausgestopften Riesenwalfisch und einem zehn Kilogramm schweren „Herzog“ mit drei Augen, einer obskuren Führergestalt, die die Menschen fesselt und die Kontrolle übernimmt. Noch bevor die Bewohner:innen begreifen, was geschieht, stecken sie in einem apokalyptischen Strudel, es herrscht Chaos, oder Teufelswerk? Der groteske und unheimliche Roman kann als eine Art allegorischer Spiegel des moralischen Zerfalls gelesen werden.

ASIATISCHE SEINSMEDITATIONEN

1987 verließ Krasznahorkai Ungarn und lebte mit einem DAAD-Stipendium für längere Zeit in Berlin. In den frühen 1990er Jahren reiste er – nicht nur geografisch, sondern auch geistig – nach China, in die Mongolei und nach Kyoto.

In „Der Gefangene von Urga“ (1993) wird eine Reise mit der Transsibirischen Eisenbahn nach China geschildert. Über die Mongolei reist der Erzähler, einer unerklärlichen

Melancholie entfliehen wollend, ins Land und bleibt bei seiner Rückkehr auch dort, in Urga (das ist der alte Name für Ulan-Bator, der Hauptstadt der Mongolei). Er beschreibt die langwierige und eintönige Zugfahrt im mongolisch-chinesischen Grenzgebiet und seine Beobachtungen der mit ihm Reisenden. In China angekommen, erlebt er neben dem Reiz der Exotik auch die graue Alltagswirklichkeit und verliebt sich in eine Schauspielerin, die jedoch unnahbar bleibt. Der Text changiert zwischen Fiktion und Reiseessay und die langwierige Reise wird solcherart zu einer Wiederbegegnung mit sich selbst

Als Ausgangspunkt für „Im Norden ein Berg, im Süden ein See, im Westen Wege, im Osten ein Fluss“ (2003) dient die Pilgerreise eines Enkels des Prinzen Genji, eines grüblerischen Einzelgängers, der in eine Wirklichkeit gerät, in der alle Logik und Kausalität außer Kraft gesetzt ist. Dieser Enkel erinnert Andreas Breitenstein (NZZ, 28.05.2005) an eine Anime-Figur aus Hayao Miyazakis Zeichentrickfilm „Chihiros Reise ins Zauberland“: „Beide Helden (und mit ihnen die Leser/Zuschauer) tappen im Dunkeln, angstvoll und doch seltsam aufgehoben in einer Balance von Spiritualität und Surrealität, die auch der komischen Momente nicht entbehrt.“ „Andächtig, fast weihevoll“ folgt Breitenstein der Initiationsgeschichte, die Krasznahorkai erzählt, und zeigt sich besonders beeindruckt von den Naturschilderungen, die zur „betörenden Seinsmeditation“ werden.

Besonders Japan wurde so zu einem Ort der Spiegelung für Krasznahorkai. Dies trifft auch für „Seiobo auf Erden“ (2008) zu, eine Sammlung von Geschichten, die sich um Kunstwerke und göttliche Epiphanien drehen – Betrachtungen des Schönen als etwas Unzugängliches, das den Menschen in seiner Unwürdigkeit überragt. Er folgt, um das Heilige zu suchen, der japanischen Göttin Seiobo,

die sich in Kunstwerken, in Momenten der vollkommenen Form zeigt. Die Geschichten führen von Kyoto bis Athen, von Florenz bis zu einem Museum in Madrid. Immer geht es um dieselbe Frage: Wie kann man das Erhabene erkennen in einer Welt, die längst taub geworden ist? In einem wunderbaren Text beschreibt Krasznahorkai einen Restaurator, der in der Kirche der Annunziata das Gesicht einer Madonna freilegt – und in diesem Moment öffnet sich für ihn der Himmel.

Hier lebt ein verzweifelter Glaube an das Erhabene fort, an die Kunst als einzige mögliche Form der Erlösung. Selbst im Chaos – vielleicht gerade dort – wird die Spur des Göttlichen gesucht, das Schreiben als Askese, aber auch Gebet.

DIE SCHRECKEN DER GESCHICHTE

Während Krasznahorkai an „Krieg und Krieg“ (1999) arbeitete, bereiste er weite Teile Europas und lebte eine Zeit lang in Allen Ginsbergs New Yorker Apartment. Die Unterstützung des legendären Beat-Poeten bezeichnete er als entscheidend für die Fertigstellung des Romans. Darin begibt sich Korim, Archivar und Privatgelehrter aus einer ungarischen Provinzstadt, auf eine Reise nach New York City, um dort zu sterben. Auf verschiedenen imaginären und realen Stationen (Budapest, Kreta, Venedig, Rom) unternimmt Korim eine Reise durch die Vergangenheit des Abendlandes und durchlebt nochmals die Geschehnisse und Schrecken der Geschichte, um sozusagen bei sich und seinem ersehnten Ende anzukommen. Für Klaus Dermutz ist das Buch in seiner Besprechung (Frankfurter Rundschau, 13.10.1999) nichts weniger als der „Abgesang auf die Geschicke der Menschheit“: „Der Mensch ist in Krasznahorkais radikaler Weltsicht ein bloße Verirrung der Schöpfung, eine pulsierende Masse von Fleisch und Knochen, gezeichnet von den Schrecken der Geschichte“.

Mit seinem späten Roman „Baron Wenckheims Heimkehr“ (2016), kehrt Krasznahorkai zurück nach Ungarn, in eine „Provinz der Verzweiflung“. Darin kommt ein greiser Baron heim, in der Hoffnung auf Liebe, und findet eine Stadt voller Absurdität, Gier und Lächerlichkeit vor. Es entfacht sich nun eine apokalyptische Komödie, in der seine Welt, dabei sich selbst parodierend, auseinanderfällt. Man könnte den Roman durchaus als den Abschluss einer Trilogie des Untergangs („Satanstango“, „Melancholie“, „Wenckheim“) sehen, drei Variationen über dieselbe Frage: Was bleibt, wenn alles Sinnhafte verschwunden ist?

Hauptperson im bislang letzten übersetzten Roman „Herscht 07769“ (2021) ist Florian Herscht, Alter unbekannt, der von einem Rechtsradikalen und Judenhasser, den alle nur „Boss“ nennen, aus dem Waisenheim geholt und aufgezogen wurde. Auf seine Briefe an die Bundeskanzlerin in Berlin aus dem fiktiven Ort Kana in Thüringen schreibt er „Herscht 07769“ ins Absenderfeld. Er will Angela Merkel von einem „naturphilosophischen Alarmsignal“ in Kenntnis setzen. Im Volkshochschulkurs „Die Physik auf modernen Wegen“ hat er nämlich Herrn Köhler, den Kursleiter, so verstanden, dass, kurz gesagt, das Universum aus quantenphysikalischer Sicht ein Fehler und deshalb dem Untergang geweiht sei. Aber das ist nur der Beginn in einer Eskalation der Ereignisse, in deren Zentrum der recht naive, wenn auch muskelstrotzende Bäckergeselle aus Kana steht. Seiner Einfalt zum Trotz geht er den Welträtseln weiter auf den Grund und findet eine Lösung bei Johann Sebastian Bach. Der überraschende, aberwitzige und dunkle Roman strotzt vor schrägem Humor.

Einen ebenfalls humoristischen, auf jeden Fall satirischen Ton schlägt auch der 2024 erschienene Roman „Zsömle Odavan“ an, der nun im Dezember auf Deutsch unter dem Titel „Zsömle ist weg“ erscheinen wird. Darin wird der 91-jährige Onkel Józsi Kada (trotz all seiner Bemühungen, aus dem Blickfeld der Welt zu verschwinden) von seinen Anhängern in einem namenlosen ungarischen Dorf gefunden.

Seine Familie hat seine Herkunft jahrhundertelang geheim gehalten, dass nämlich der pensionierte Elektriker als Nachfahre von Béla IV. und Dschingis Khan unter dem Namen József I. aus der Árpáden-Dynastie den ungarischen Thron beanspruchen könnte. Er will sich nicht in die Politik einmischen, möchte seine hohe Abkunft weiterhin ver-

bergen, doch seine begeisterten Jünger, darunter ein Monarchist und ein Möchtegernterrorist, wollen mit ihm das Königtum wieder einführen.

László Krasznahorkai, so der ihn bewundernde irische Autor Colm Tóibín, „beschäftigt sich mit Grenzen, mit dem, was passieren kann, wenn Sprache über ihre eigenen anständigen Regeln hinaus getrieben wird. Oder was passieren kann, wenn das Bewusstsein selbst in seinen Systemen als unendlich dargestellt wird und in der Lage ist, sich umzudrehen und sich selbst zu nähren, bevor es sich wieder vorwärts bewegt. Oder was passieren kann, wenn Wissen, Handeln, Erinnerung oder Stimme sich nicht so leicht durch Erzählungen bändigen lassen. Aus diesem Grund ist er als Geschichtenerzähler fasziniert von Extremen, von der Möglichkeit einer Apokalypse“ (The Guardian, 10.10.2025).

Als er 2015 den Man Booker International Prize entgegennahm, bedankte sich Krasznahorkai bei seinen Leser:innen und (unter anderen) Franz Kafka, Ernő Szabó und Imre Szimonyi, „unbekannten Dichtern meines Geburtsorts Gyula“, dem mystischen Schriftsteller János Pilinszky, Fjodor Dostojewski, seiner ersten und zweiten Frau, Jimi Hendrix, Thelonious Monk, seinen amerikanischen, britischen und deutschen Verlegern, der Stadt Kyoto, Thomas Pynchon, seiner Mutter, seinen Übersetzern, „Max“ Sebald, der ungarischen Sprache, Gott. Damit zeichnete er eine ziemlich genaue Karte einer Weltliteraturlandschaft, die man wohl auch als seine Heimat wird bezeichnen dürfen.

DIE EIGENE GESCHICHTE IMMER BESSER ERZÄHLEN

Ein Porträt der britischen Autorin Rachel Cusk. Von Karin Berndl.

© Suhrkamp Verlag

Rachel Cusk ist heute eine von der Kritik gleichermaßen umstrittene wie angesehene britische Autorin, wohl nicht nur wegen ihrer kämpferischen Haltung, sondern auch aufgrund der neuen erzählerischen Wege, die sie beschreitet. Sie wird nicht selten euphorisch als „Erneuerin des autofiktionalen Erzählens" bezeichnet und seit der Veröffentlichung ihrer „Outline-Trilogie" auch von einer breiteren Leserschaft geschätzt und gefeiert.

In einem Interview erzählt der bildenden Künstler Simon Scamell-Katz, der dritte Ehemann von Rachel Cusk, dass er sie bei ihrer ersten Begegnung gefragt habe, warum sie schreibt. Sie selbst kann sich nicht mehr daran erinnern, was sie gesagt hat, aber ihr Mann noch sehr gut: „Um das zu tun, was meine Mutter niemals tat, die Wahrheit zu sagen." In dieser Aussage klingt an, was Cusks literarisches Schaffen bis heute antreibt und voranbringt. Mehr als zehn Romane und Essaybände umfasst ihr schriftstellerisches Werk.

„BEING SENT TO COVENTRY"

„Indem man eine Person nach Coventry schickt, postuliert man in gewisser Hinsicht die Möglichkeit ihrer Auslöschung: Man fragt, wie die Welt ohne sie aussähe" („Coventry", 2019)

Ihre ersten Lebensjahre verbringt die in Kanada geborene Rachel Cusk in Los Angeles. Ihre Jugend prägt ab 1974 die katholische Mädchenschule im englischen Bury St. Edmunds. Als eines von vier Kindern einer Familie der gehobenen Mittelschicht aufgewachsen, herrscht in ihrem Elternhaus eine klassische Rollenverteilung. Der arbeitende und abwesende Vater und die hausfrauliche Aufgaben verrichtende Mutter bespielen die Bühne des Familienlebens. In ihrer Erinnerung haben die Eltern oft tagelang nicht mit ihr gesprochen, die Autorin erfährt wenig bis kaum Beachtung – wie viele Kinder der Nachkriegsgeneration, deren Eltern mit dem wirtschaftlichen Aufstieg beschäftigt sind. Cusk wird zur stillen Beobachterin alltäglicher Situationen, die sie schon früh den Geschlechter- und Rollenzuschreibungen gegenüber misstrauisch machen. „Being sent to Coventry", jemanden nach Coventry zu schicken, ist heute eine stehende Formel für das Verständnis von Cusks Werk.

„Ein Mensch wird geprägt durch das, was seine Eltern sagen und tun, und auch durch das, was sie sind. Doch was, wenn das, was sie sagen, und das, was sie sind, nicht übereinstimmen? Mein Vater, ein Mann, brachte seinen Töchtern männliche Werte bei. Meine Mutter, eine Frau, tat dasselbe. Folglich war sie es, die nicht passte und die keinen Sinn ergab. […] die Mutter gab den Töchtern nichts weiter mit als gepanschte, männliche Werte", schreibt sie in ihrer Essaysammlung „Coventry". Vor allem die Beziehung zur Mutter, deren Unzufriedenheit, ihr widersprüchliches Handeln und Verhalten gegenüber der heranwachsenden Tochter, die sich zu widersetzen versucht und mit wochenlangem Schweigen und Internatsaufenthalten sanktioniert wird, soll für Cusk viele Jahre Thema ihres literarischen Schaffens bleiben – über den Kontaktabbruch mit den Eltern hinaus.

„Coventry ist ein Ort der Fragmente und Ruinen" und beschreibt auch den Ort der Kindheit und Jugend der Autorin, die sich nach und nach von der Scham und Schuld freischreiben wird, der Last des nicht gelebten Lebens ihrer Mutter, des nicht „ausgedrückten Selbst" wie sie es nennt. „Keine Ahnung, wer ich damals war. Ich wusste nur, dass das, was ich beobachtete, nicht mit dem im Einklang stand, was alle anderen zu sehen

glaubten oder sich über bestimmte Dinge erzählten. Mich hat also schon sehr früh die Frage beschäftigt, wer recht hat. Aber ich fragte mich auch: Stimmt, was ich sehe? Wer bin ich schon? Ich bin nur ein Kind, und die anderen sind gewalttätige Autoritäten“ (Tagesanzeiger, 21.10.2021).

Das Schreiben wird zum Überlebensmittel auf dem Kriegsschauplatz namens Familie. Als Studentin arbeitet Rachel Cusk, um sich ein Jahr frei machen zu können und ihren ersten Roman zu schreiben. Schreiben funktioniert für sie, wie sie rückblickend über diese Zeit oft sagt, als Akt der Selbstvergewisserung, um die Diskrepanz ihres inneren Erlebens und den äußeren Erfahrungen auszuhalten und besser zu verstehen. So wie die bekanntesten Vertreter autofiktionalen Schreibens, die Nobelpreisträgerin Annie Ernaux oder Karl Ove Knausgård, versucht auch Cusk sich schreibend selbst zu (er)finden, ein freudiger und zugleich aber auch schmerzhafter Prozess.

1993 im Alter von 26 Jahren wird ihr erster Roman „Saving Agnes“, der nicht in deutscher Übersetzung vorliegt, veröffentlicht. In ihrem Debüt steht eine junge Frau der englischen Mittelklasse im Zentrum, die als Redaktionsassistentin unzufrieden in ihrem Job und nach einer gescheiterten Beziehung mit den Zumutungen des Lebens und den Anforderungen sozialer Interaktionen zurechtkommen muss. Auch in „The Temporary“ und „The Country Life“ („Auf’s Land“, 1997) geht es um junge Frauen, die sich an den Konventionen und gesellschaftlichen Erwartungen schmerzlich reiben und sich im Widerstand trotzdem nicht zu finden scheinen. Bereits hier klingt der für Cusk bekannte, immer leicht ironische Ton an, der gepaart mit einer scharfen Beobachtungsgabe und einem untrügerischen Gespür gesellschaftliche Phänomene an ihren Protagonist:innen abzubilden versucht. Mit Geschlechterrollen und den damit verbundenen Beziehungsdynamiken setzt sie sich auch in „A Life‘s Work. On Becoming a Mother“ („Lebenswerk. Über das Mutterwerden“, 2001) auseinander, das fast zwei Jahrzehnte später erst auf Deutsch erscheint. Die Autorin erzählt darin über die eigene Mutterschaft und die Veränderung ihres Selbstverständnisses und die tiefgreifende Auswirkung auf ihre Beziehungen. Sie beschreibt und reflektiert, wie Mutterschaft bereits ein Gefälle in die Ebenbürtigkeit der Partnerschaft bringt und die Care-Arbeit zu einem politischen Thema macht. Ihr scharfes Denken, ihre Radikalität beim Aufzeigen von Ungerechtigkeiten, ihr philosophisches und kulturtheoretisches Wissen verflechtet sie in diesem in Teilen (leider) immer noch aktuellen Text. „Arlington Park“ (2006) spielt an einem Tag in einem fiktiven Londoner Vorort. In der Schilderung nur eines Tages im Leben von fünf Frauen gibt Cusk einen Einblick in die „Vorstadthölle“ des englischen Mittelstands. Die Ehemänner gehen morgens zur Arbeit, die Frauen sind Familienmanagerinnen und die Kinder besuchen natürlich die besten Schulen in der Umgebung. Konkurrenz, unterschwellige Missgunst, Unzufriedenheit, Angst vor allem Fremden und Veränderungen bilden sich in den Konflikten der Frauen untereinander und in ihren Partnerschaften ab.

Auch In „The Bradshaw Variations“ („Die Bradshaw-Variationen“, 2009) setzt sie am Kriegsschauplatz der Familie an und schildert darin ein Jahr im Leben der Familie Bradshaw anhand von drei Generationen – ausgehend von der Sicht des Elternpaares James und Tonie Bradshaw. James hat sich entschieden, die Rolle des Hausmanns zu übernehmen, damit seine Frau sich auf ihre Universitätskarriere konzentrieren kann. In dem eher klassisch erzählten Roman verhandelt Cusk mit genauer Beobachtungsgabe, Anspielungen und Zwischentönen die Themen, die ihr Schreiben

bestimmen: komplexe Beziehungskonstruktionen, Ehe und Partnerschaft, Elternschaft, weibliche Identitätsfindung und Selbstbestimmung, Vereinbarkeit von Beruf und Familie, unterdrückte Wünsche und Bedürfnisse der gepflegten englischen Mittelschicht.

DANACH

In der Veröffentlichung von „Aftermath. On Marriage and Separation“ („Danach. Über Ehe und Trennung“, 2012) fallen Cusks private wie berufliche Krise augenscheinlich zusammen. Sie steht nach dem Ende der „Ordnung durch die Ehe“ vor dem absoluten Chaos des Neubeginns. Sie lässt, von außen betrachtet, scheinbar alles zu zurück, was sich andere nur wünschen können: einen Partner, der die Rolle des Familienvaters und Hausmanns übernommen hat, sodass sie sich ihrer schriftstellerischen Arbeit widmen kann, zwei Kinder und ein idyllisches Landleben runden das perfekte Bild ab, das sie bereits in ihren Büchern begonnen hat kritisch zu hinterfragen und sukzessive auseinanderzunehmen. Doch verlässt sie nicht nur ihren Mann, sondern besteht auch auf das Sorgerecht für ihre Kinder. Radikal trifft sie Entscheidungen, die sie in „Danach“ literarisch verhandelt, betrachtet und zu reflektieren versucht. Das Buch wird als Affront, als „Tabubruch“ vom englischen Feuilleton umgehend sanktioniert, eigene Anteile an Schuld und Scham werden ihr von Kritik und Leser:innenschaft gnadenlos vorgehalten.

„Ich habe in meiner Kindheit gelernt, Leid, Schmerz und Unglück zu ertragen. Das wurde dann zu meinem Selbstverständnis, zu der Art und Weise, wie meine Existenz für mich fühlbar geworden ist. Aber ich halte das nicht länger aus und könnte es nicht nochmal durchmachen. Wenn ich jetzt die riesigen Feuer sehe, die auflodern, sobald jemand etwas auf Twitter schreibt, weiß ich, weshalb ich mit keinem dieser sozialen Netzwerke je etwas zu tun haben möchte. Ich würde einen derartigen Angriff nicht überstehen“ (Tagesanzeiger, 21.10.2021). In einem Interview mit „The Guardian“ sagt sie über „Danach“, dass dies einem „kreativen Tod“ gleich kam und sie für Jahre zum Schweigen gebracht wurde. Drei Jahre wird es ihr nicht möglich sein zu schreiben. Nach einer fast künstlerischen Vernichtung, einer Scheidung und als alleinerziehende Mutter muss sie sich als Person und Mensch erst wieder finden.

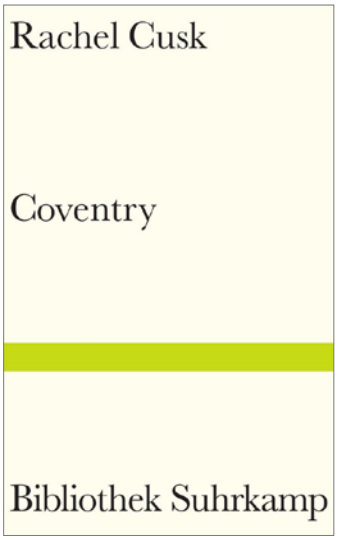
DIE „OUTLINE“-TRILOGIE

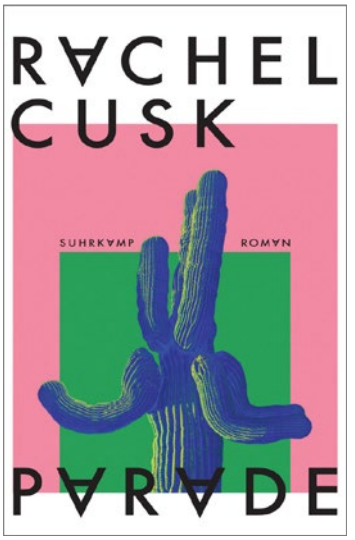
Die „Outline“-Trilogie begleitet den Prozess einer Überlebenden zurück in Leben. Sie nennt sie selbst, „eine weibliche Odyssee im 21. Jahrhundert.“ Sie beschreitet neue Wege, um ihre Poetologie voranzubringen. „Was die Trilogie im Besonderen angeht, so habe ich zwar nicht unbedingt den Stil einer psychoanalytischen Situation übernommen, bin aber zu denselben Schlussfolgerungen gekommen, indem ich über die Ursprünge des Erzählens

nachgedacht habe, über die Odyssee und die Idee, dass die Grundlage des Erzählens die retrospektive Mitteilung dessen ist, ‚was geschah', was mit Freuds Verständnis der therapeutischen Wirkung übereinstimmt. Ich schätze, dies führt mich zum psychoanalytischen Modell, wenn auch auf ganz anderem Wege" (Texte zur Kunst, Heft 119, September 2019).

In „Outline" (2016) reist eine Schriftstellerin für einen Sommer nach Athen, um dort Creative Writing zu unterrichten. Bereits auf dem Hinflug kommt sie ins Gespräch mit ihrem Sitznachbarn, einem Griechen, der für den Sommer in die Heimat zurückkehrt. Er erzählt von gescheiterten Beziehungen, vom falschen Zeitpunkt und dem richtigen Menschen, von Familie und anderen Schwierigkeiten. Bei ihrer Ankunft tritt ein gewisser Ryan auf, der sie vom Flughafen abholt und auch von sich erzählen wird, über die Vermieterin erfährt die Erzählerin etwas zur Gestaltung der Wohnung, die sie den Sommer über bewohnen wird. Diese zufälligen Begegnungen, die mal länger, mal kürzer dauern, bringen den Text elegant voran und erzeugen von Beginn an eine überraschende Sogwirkung für den Lesenden. Beim Essen mit ihrem Freund Panaiotis trifft sie auf Angeliki, die sich von ihrem Mann getrennt hat und ihr Verständnis von Ehe und Mutterschaft darlegt: „In ihrem Leben als Frau hatte eine gewisse Formlosigkeit – oder die Veränderlichkeit von Form – immer auch eine körperliche Dimension gehabt; ihr Ehemann hatte ihr sozusagen als Spiegel gedient, und nun musste sie ohne Spiegel zurechtkommen" („Outline"). Die Menschen, die ihr begegnen, sprechen über Liebe und Ehe, über Trennungen, Verluste, verpasste Chancen, Wünsche und Sehnsüchte. Sie lässt sie glänzen, beichten, sich präsentieren, über sich nachdenken, indem sie ihnen das Gefühl gibt, gesehen zu werden und aufmerksam nachfragt. Sie selbst wirkt anfänglich in ihrer Zurückhaltung unsicher, verletzlich, scheu. Erst gegen Ende des Romans fällt ihr Name: Faye. In einem Interview (Die Welt, 27.3.2016) sagt Rachel Cusk über ihre Erzählerin Faye: „Sie lebt gewissermaßen in einer Nachkriegszeit und dies genau macht ihre Identität aus". Faye fungiert als eine Art Medium und ist anfänglich nur als „Outline" („Umriss") erkennbar. Sie erhält erst nach und nach Kontur. In ihrem Schreibkurs verhandelt sie mit ihren unterschiedlichen Schüler:innen die individuellen Bedingungen des Schreibens und geht mit ihnen auch der Frage nach, was eine gut erzählte Geschichte ausmacht. Am Ende ihres Aufenthalts findet sie im Apartement eine Frau vor, Anne, ebenfalls Schriftstellerin, die gerade aus Manchester – und aus ihrem turbulenten Leben – angereist ist und nach einer Trennung feststellt: „Während er sprach, sah sie sich selbst als Form, als Umriss, und alle Details legten sich von außen daran, während der Umriss selbst leer blieb. Und dennoch vermittelte ihr dieser Umriss, obwohl sein Inhalt unbekannt war, zum ersten Mal seit dem Vorfall eine Ahnung davon, wer sie jetzt sein könnte" („Outline"). Was Cusk Anne in den Mund legt, könnte auch von der Erzählerin stammen, denn nach und nach zeigt das Erzählen kathartische Wirkung, fällt heilsam auf die Zuhörerin zurück.

Im zweiten Band „Transit" (2016) versucht Faye sich nach ihrer Scheidung gemeinsam mit den Kindern ein Leben in London aufzubauen. Sie trifft Makler, Handwerker unterschiedlicher Herkunft, macht Zufallsbegegnungen mit Menschen aus der Vergangenheit, deren Geschichten ein flirrendes Bild des Lebens im heutigen London entstehen lassen. Faye kauft ein baufälliges Haus in einem besseren Londoner Viertel. Sie ist auf Meinungen und Einschätzungen anderer angewiesen, Baufirmen kommen und gehen, Handwerker





arbeiten und erzählen, Nachbarn beobachten kritisch die Vorgänge im Nebenhaus. Im Transit, im Übergangsraum versucht das versehrte Ich der Erzählerin aus dem Provisorium wieder einen beständigen Raum für sich zu gestalten.

Im abschließenden dritten Band „Kudos“ (2018) reist die Ich-Erzählerin Faye zu zwei Literaturfestivals. Wie in „Outline“ findet sich ein redseliger Sitznachbar im Flugzeug neben ihr. Der Mann, der abwechselnd schläft oder auf sie einredet, breitet hemmungslos sein Familienleben vor Faye aus. Doch Faye bleibt hier nicht allein in der Rolle der Zuhörerin, sie gibt auch vorsichtig Einblicke in ihre eigenen Erfahrungen und ihr Familienleben. Auf den Veranstaltungen trifft sie Vertreter:innen der Branche, Lektoren, Verleger und andere Autor:innen und natürlich auch Journalisten und Kritiker, die Faye im Gespräch nicht selten in ihrer lächerlichen Selbstbedeutsamkeit vorführt. Nicht die Journalisten fragen sie, sondern vielmehr geben die gehetzten, unter Druck stehenden Interviewer meist mehr preis aus ihrem eigenen Leben. Cusk zeigt die Mechanismen der medialen Verwertungsmaschinerie und führt die Medien- und Verlagsbranche genussvoll vor („Kudos“, aus dem Altgriechischen stammend, bedeutet Ehre und Ruhm) und zeigt anhand der ausgehöhlten Medien-Welt, was davon geblieben ist – eine Welt, in der Urteile so schnell über mediale Präsenz oder Nicht-Existenz entscheiden.

„In Coventry habe ich oft über die Freiheit nachgedacht. Gelegentlich hatte ich das Gefühl, frei zu sein. Freiheit bedeutete, für immer in Coventry zu bleiben und das Beste daraus zu machen, in Trümmern und Ruinen zu leben, in der entweihten Vergangenheit. Es bedeutete, jeden Tag mit der Erkenntnis aufzuwachen, dass das, was früher war, nicht mehr existierte. Es bedeutete, um die Trümmer und die Sinnlosigkeit aller Bemühungen zu wissen und die Geschichte unvollendet aufzugeben wie ein Schriftsteller, dessen gescheitertes Buch von vielleicht fragwürdiger Qualität ist, aber dennoch ein Lebenswerk“ („Coventry“). Im 2019 erschienenen Essayband „Coventry“ zeigt Cusk ihre Qualität als Essayistin. Leider fehlen der deutschen Ausgabe die Aufsätze beispielsweise über D. H. Lawrence, Françoise Sagan oder Kazuo Ishiguro.

Der titelgebende Text „Coventry“ kann als Schlüsseltext für Cusks Poetologie verstanden werden, auch finden sich mit „Einrichten“, „Danach“ und „Über die Unhöflichkeit“ gelungene Essay zu zentralen Themen von Cusks Schreiben und machen auch ihre philosophischen und kulturtheoretischen Grundlagen nachvollziehbar.

„Warum müssen wir unsere eigenen Fiktionen so schmerzhaft durchleben? Warum leiden wir an dem, was wir selbst erfunden haben? Kannst du es mir sagen, Jeffers? Mein Leben lang habe ich mich nach Freiheit gesehnt, aber in Wahrheit habe ich nicht einmal einen kleinen Zeh freibekommen („Der andere Ort“). In „Second Place“ („Der andere Ort“, 2021) gelingt es Rachel Cusk scheinbar mühelos, autobiografische Elemente und philosophische und kulturtheoretische Fragestellungen mit großer Kunstfertigkeit und Eleganz zu einem Roman zu verknüpfen. Ihre Erzählerin lebt zurückgezogen mit ihrem Mann im Marschland, die gemeinsame Tochter ist längst ausgezogen. Ein Selbstporträt des bekannten Künstlers L. zieht sie bei einem Ausstellungsbesuch in den Bann und bewegt sie dazu, ihn für einen Sommer in ihr Gästehaus einzuladen. Retrospektiv berichtet sie einem gewissen Jeffers über das Erlebte und die Geschehnisse dieses Sommers. Der Künstler bringt ohne Ankündigung eine junge Frau mit und verhält sich alles andere als höflich den Gastgebern gegenüber. Auch kehrt die Tochter des Hauses mit ihrem Partner zurück ins Elternhaus und die Begegnungen führen zu Konflikten und Verwicklungen, gespeist aus unerfüllten Lebensträumen, unausgesprochenen Erwartungen und verdrängten Sehnsüchten.

In der Konfrontation mit dem selbstgefälligen, in die Jahre gekommenen Künstler, beginnt für die Erzählerin eine gnadenlose Selbstbefragung und Bilanzierung des bisherigen Lebens: „Wenn man kritisiert wurde, solange man denken kann, ist man mehr oder weniger unfähig, in einer Zeit und einem Raum jenseits der Kritik zu verrotten, mit anderen Worten zu glauben, dass man tatsächlich existiert. Die Kritik erscheint wirklicher als man selbst; in der Tat scheint sie einen erst erschaffen zu haben. Ich glaube, viele Menschen tragen dasselbe Problem mit sich herum, und es führt zu allen möglichen Schwierigkeiten – in meinem Fall zu einer Trennung von Körper und Geist von Beginn an, als ich erst wenige Jahre alt war“ („Der andere Ort“).

Cusk erzählt darin vom Scheitern und gleichzeitig, wie sich Frauen, die ein Leben lang dem männlichen Blick ausgesetzt sind und sich auch über diesen definiert haben, sich daraus befreien können. Ihrer reiferen Erzählerin gelingt es, Täuschungen zu erkennen und sich von Illusionen ein Stück weit zu befreien, wenn auch Bitterkeit mitschwingt: „Ich möchte ein ungetrübtes Medium sein, oder wenigstens auf den Weg dahin. Ich glaube, in gewisser Weise habe ich etwas von dem gesehen, was L. am Ende gesehen und in den Nachtbildern festgehalten hat. Die Wahrheit liegt nicht im Anspruch auf Wirklichkeit begründet, sondern dort, wo das Wirkliche unsere Interpretationen davon übersteigt. Wahre Kunst versucht das Unwirkliche festzuhalten. Meinst du nicht auch Jeffers?“ („Der andere Ort“).

In diesem Text ist eine neue Qualität von Cusks Schreibens zu spüren, das wohl auch beeinflusst ist von der Partnerschaft mit ihrem dritten Ehemann, dem Berater und Künstler Simon Scamell-Katz. Mit ihm scheint sie eine Ebenbürtigkeit erreicht zu haben, nach der sie lange gesucht hat. Gemeinsam haben sie ihre Vorstellung eines Künstlerlebens in der Abgeschiedenheit Norfolks realisiert, bis seine lebensbedrohliche Erkrankung und der Brexit die Entscheidung für den Wohnort-

wechsel nach Frankreich herbeiführen. Das Paar lebt heute Paris.

In ihrem aktuellen Roman „Parade“ (2024) schreibt Cusk konsequent an ihrer Poetologie weiter. Sie setzt sich darin mit weiblicher und männlichen Künstlerschaft auseinander. Im ersten Kapitel „Die Stuntfrau“ zieht die Erzählerin mit ihrem Künstlermann G. vom Land in die Stadt und wird plötzlich an einem sonnigen Morgen von einer anderen Frau attackiert und niedergeschlagen.

Das Ereignis erschüttert sie tiefgreifend: „Wie ich jetzt sah, hatte ich meine weibliche Erfahrung für gewöhnlich einem alternativen oder doppelten Selbst zugeschrieben, dessen Aufgabe es war, sie zu absorbieren und einzuhegen, damit sie in der fortlaufenden Geschichte des Lebens keine Rolle spielte. Einer Stuntfrau gleich nahm dieses Selbst bei der Gestaltung einer fiktiven Person, deren vermeintliche Identitätsgrundlage es war, Gefahren ausgeliefert zu sein, alle Risiken auf sich. Obwohl dieses Selbst keinen Namen und keine eigene Identität hatte, erschuf es die Möglichkeiten der Person ebenso wie ihre Künstlichkeit. Doch die Gewalt und Plötzlichkeit des Vorfalls hatten meine Stuntfrau kalt erwischt“ („Parade“).

Die Ehefrau von G liest gleichzeitig eine Biografie über eine Künstlerin, die an die schwedische Malerin Anna-Eva Bergman erinnert, die ihre Ehe mit dem Maler Hans Hartung beendete, um aus dem Schatten des Mannes zu treten und ihre eigenen künstlerischen Wege zu beschreiten. Durch die vier Abschnitte hindurch verbergen sich immer Künstlerinnen-Biografien, die u.a. an Louise Bourgeois oder Paula Modersohn-Becker erinnern. Die Grenzen zwischen Erzählung und Essay gestalten sich in diesem Text fließend. Es klingt immer wieder an, wie selbstverständlich Künstler sich ihren Raum nehmen, Anerkennung einfordern, andere (meist ihre Frauen) für ihre Kunst dienstbar machen. Wohingegen Künstlerinnen-Biografien oft schmerzhafte und gleichzeitig befreiende Prozesse der Selbstbehauptung notwendig machen. Cusk lässt immer wieder verschiedene Menschen auftreten und zu Wort kommen, die selbst im Kunstbereich tätig sind oder sich in einem künstlerischen Umfeld bewegen. Einige von ihnen kommen durch den nahenden Tod eines Elternteils oder Krankheit des Partners mit der eigenen Vergänglichkeit in Berührung. Neben den zentralen Fragen nach künstlerischer Identität und vor allem Freiheit treiben Fragen der Endlichkeit und des Schicksals das Cusksche Personal um und werden durch den jeweils Erzählenden verhandelt und reflektiert.

Einer der klügsten und klarsten Sätze, der Cusks Poetologie auf den Punkt bringt, findet sich in ihrem aktuellen Roman. Bei einem Abendessen unter Freunden erzählt eine Mutter von der Schulaufführung ihrer Tochter und der Frau vor ihr, die ihr mit der Handykamera den Blick verstellt: „Erst nach einer Weile wurde mir klar, dass die Frau ihre Tochter filmte, wie sie auf der Bühne hin und her ging. Indem sie die anderen Beteiligten aussparte, nahm sie dem Stück jeden Sinn. Das Ganze schien etwas über meine Kindheit auszusagen, in der die mir unterstellte Wichtigkeit die Struktur der Realität selbst verändert“ („Parade“). Die eigene Geschichte immer besser zu erzählen, durch die Geschichten anderer und deren Darstellung immer besser zu begreifen, dies treibt Rachel Cusk wohl an, entlang der eigenen Biografie weiter individuelle Wahrheiten zu erforschen und literarisch zu bezeugen.

INTERTEXTUALITÄT, TASCHENSPIELER-TRICKS UND AUGENZWINKERN

Ein Porträt der serbisch-österreichischen Autorin Barbi Markovic. Von Heimo Mürzl.

© Apollonia T. Bitzan

Die serbisch-österreichische Autorin Barbi Markovic zählt zu den originellsten Erzählstimmen der Gegenwartsliteratur. Sie verknüpft produktive Einbildungskraft, originelle Sprachakrobatik und freigeistig-humorvolles Spiel mit Genres und Textformen zu unverwechselbarer Literatur.

„Ich mache mir ständig Gedanken darüber, warum ich schreibe und welches Material ich verwende. Und welche Regeln ich für mich aufstelle“ (Barbi Markovic)

Die 1980 in Belgrad geborene Barbi Markovic lebt seit 2006 in Wien. Sie studierte Germanistik in Belgrad, arbeitete als Lektorin beim Rende Verlag. In dieser Zeit entstand auch ihre erste Buchveröffentlichung – damals noch in ihrer Muttersprache verfasst: „Izlaženje“, eine Adaptierung beziehungsweise Überschreibung der Thomas-Bernhard-Erzählung „Gehen“. 2009 folgte die Übersetzung ins Deutsche. Mit „Ausgehen“ erregte Barbi Markovic auch im deutschen Sprachraum erstmals Aufmerksamkeit. 2011/12 war sie Stadtschreiberin in Graz, 2017 las sie beim Ingeborg-Bachmann-Wettbewerb in Klagenfurt. Zahlreiche Auszeichnungen, darunter der Reinhard-Priessnitz-Preis (2019), der Outstanding Artist Award für Literatur (2023) und der Preis der Leipziger Buchmesse für ihren Erzählband „Minihorror“ (2023) steigerten ihren Bekanntheitsgrad und machen die gebürtige Serbin zu einer der erfolgreichsten Autorinnen der Gegenwart.

CLUBBING MIT THOMAS BERNHARD

Barbi Markovics nonchalanter Umgang mit dem bürgerlichen Geniebegriff und ihre herkunftsbezogene Affinität zu Balkanthemen (die Erfahrung des Krieges in der Heimat hat sie nie losgelassen) evozierten in Kritikerkreisen oft die Zuschreibungen Popliteratin und Balkanspezialistin. Zuschreibungen, die zu kurz greifen und der Kunst der Schriftstellerin Barbi Markovic nicht gerecht werden.

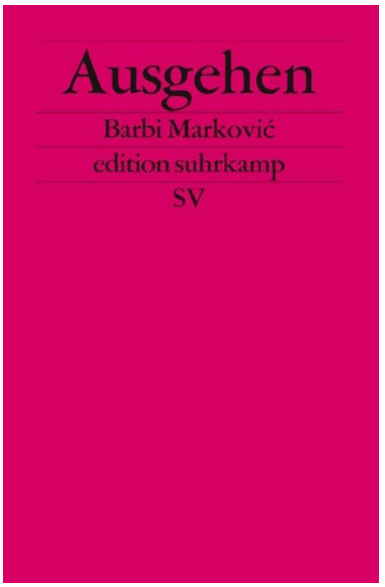
Sie hat darüber hinaus über die Jahre eine gewitzte Meisterschaft darin entwickelt, vorhandenes und vorgefundenes Material zu bearbeiten. In ihrer vor wenigen Monaten erschienenen Poetikvorlesung „Stehlen, Schimpfen, Spielen“ erklärt sie ihre drei Maximen auf folgende Weise: Das Schimpfen diene der Plastizität der Texte, Stehlen sei so ähnlich wie Texte remixen, sie lüge, „um die Wahrheit besser zu treffen“ und Spielen sei der beste Weg vorhandene, eingefrorene und festgefahrene Muster und Strukturen aufzubrechen.

Sie versteht es aber auch, auf gekonnte Art und Weise produktive Einbildungskraft, originelle Sprachakrobatik und ein freigeistig-humorvolles Spiel mit Genres und Textformen auf vergnüglichste Weise miteinander zu verknüpfen. Konsequent widersetzt sie sich weiters dem noch immer in der Hochkultur kursierenden Geniedruck, dass jeder etwas ganz Neues und noch nie Dagewesenes schaffen muss, um ein „echter Künstler“ zu sein. Zugleich ist Barbi Markovic Menschenbeobachterin und Wortakrobatin und arbeitet viel mit Überarbeitungen und Kürzungen, was ihr auch zur ironischen Bezeichnung „Marie Kondo der Literatur“ verhalf. Ihre Jahre als Lektorin haben sie erkennen lassen, wie wichtig es ist, zu streichen und zu kürzen und so Längen zu vermeiden,

die die Leserin oder den Leser langweilen könnten.
Barbi Markovics erstes auf Deutsch im Suhrkamp Verlag veröffentlichtes Buch „Ausgehen“ verblüffte 2009 Kritiker:innen und Leser:innen mit einer speziellen, nachgerade unverstellten Form der literarischen Aneignung. Sie covert und sampelt quasi Thomas Bernhards Erzählung „Gehen“ und versieht sie mit aktueller Dringlichkeit und Frische. Nachdem das Buch schon 2006 in serbischer Sprache erschienen war, ist die Übersetzung ins Deutsche so etwas wie ein Re-Remix des Remix.
„Was ich an Thomas Bernhard beeindruckend finde, sind seine Sätze, denen ihr Inhalt gleichgültig zu sein scheint. Außerdem schätze ich seinen Humor, die unverschämten Übertreibungen und die Wiederholungen“, so Markovic über Thomas Bernhard und seine Literatur. In ihrer Bearbeitung wird aus „Gehen“ „Ausgehen“, aus Wien wird Belgrad, statt der drei älteren Spaziergänger bei Bernhard sind es bei Markovic drei junge Frauen, die sich mehrmals pro Woche in den Belgrader Nachtclubs treffen, aus der Zwangseinweisung in die Irrenanstalt Steinhof, wird der freiwillige Rückzug vor den Fernseher im Belgrader Wohnzimmer. Bernhards ältere Herren verzweifeln am Leben,
Markovics junge Frauen am Belgrader Nachtleben. Barbi Markovic hat Sprache und Duktus übernommen und ihre kunstvolle Überschreibung hält sich über weite Strecken an Bernhards Diktion. Ihr Buchdebüt ist letztlich der gelungene und von spielerischer Eleganz und poetischer Leichtigkeit geprägte Versuch, Thomas Bernhards Ursprungstext weiter-, fort- und umzuschreiben und zugleich eine literarische Reflexion über das Entstehen von Texten aus vorhandenen Texten.

POPLITERATUR TRIFFT MAGISCHEN REALISMUS

Mit schon vorhandenem Wort- und Sprachmaterial arbeitete Barbi Markovic auch in ihrer Zeit als Stadtschreiberin in Graz (2011/2012). Man kann mit Fug und Recht feststellen, dass sie das Etikett Stadtschreiberin im wörtlichen Sinn interpretierte und auch die Bezeichnung Schriftstellerin selten so passend war.
Für ihr 2012 veröffentlichtes Buch „Graz, Alexanderplatz“ erkundete sie die drei zentralen Plätze von Graz (Hauptplatz, Jakominiplatz und Griesplatz), erfasste alles in schriftlicher Form, was ihr dort begegnete. Werbeanzeigen, Preislisten, Straßenschilder, Speisekarten, Graffiti, Auslagenbeschriftungen wurden von ihr genommen und übergangslos wie nur scheinbar beiläufige Stenogramme des Stadtalltags aneinandergereiht. Sie spürt dem „Schriftbild der Stadt“ nach und zeichnet so ein alternatives, der Gewohnheit und (Selbst-)Gewissheit widersprechendes Stadtbild auf. „Graz, Alexanderplatz“ ist eine literarische Bestandsaufnahme, die erstaunt, weil sie als fragmentierte Wirklichkeitswahrnehmung der Leserin/dem Leser keine vorgefertigte Wahrheit einreden will, sondern auf das ungläubige Erstaunen hinweist, das sich aus Perspektivenwechsel und genauer Beobachtung ergibt.
Sie habe sich als junge Autorin dazu entschlossen, sich „im Schreiben nix zu scheißen“, verriet Barbi Markovic in einem Interview. So überrascht es nicht, dass sie sich auch nicht um Erwartungshaltungen und Genregrenzen kümmert. Comics, Werbetexte, Filme, Sportreportagen oder Computerspiele stehen bei ihr gleichberechtigt neben Romanen, Sachbüchern, Feuilletonartikeln oder philosophischen Abhandlungen.



Ihr 2016 erschienenes Buch „Superheldinnen“ schließt auf ebenso amüsante wie durchdachte Weise sogenannte Popliteratur mit magischem Realismus kurz und verhandelt sehr kurzweilig und literarisch innovativ Themen wie Herkunft, Identitätssuche, Aufstiegsträume und Kriegstraumata der postmigrantischen Generation. Drei selbstbewusste Frauen aus Ex-Jugoslawien, die davon träumen, ihrer Erfolgs- und Mittellosigkeit zu entkommen und zu einem Teil der angesehenen Mittelschicht zu werden. Wie es Werbung und Politik („Leistung muss sich wieder lohnen“) übereinstimmend versprechen. Immer wieder baut Barbi Markovic bekannte Phrasen und Formeln aus der Werbebranche in den Text ein, um die leeren und falschen Versprechungen der Werbewelt auf subversiv-parodistische Weise zu entlarven, auch hält sie Kritik an einer auf Hierarchien, Herkunft und Ungleichheit aufbauenden Gesellschaft für sehr wichtig, macht sie zu einem Teil ihrer Literatur: „Ich bin sehr empfindlich gegenüber allen Arten von Ungerechtigkeiten, und versuche in meinen Büchern sogar ein paar zu korrigieren, um den Leuten eine Idee zu geben, wie es sein könnte.“

Die „Superheldinnen“ Mascha, Direktorka und Marijas Enkelin treffen sich jeden Samstag im eher heruntergekommenen Café Sette Fontane, um sich darüber auszutauschen, wie ihnen der Aufstieg in die sorgenfreie Mittelschicht gelingen könnte. Obwohl sie pflichtbewusst einer regelmäßigen Arbeit nachgehen, stehen sie immer noch mit einem Bein im Prekariat. In „Superheldinnen“ verknüpft Markovic klassenkämpferische Töne („Wir wissen, dass wir es mit Geld sehr viel leichter haben werden“ oder „Die Stärkeren schlugen die Schwächeren mit Baseball-Schlägern“) mit einer comichaften Sprachästhetik („Zu Recht würdet ihr fürchten, wir könnten euch den Kopf abbeißen“), stattet ihre Romanheldinnen mit magischen Kräften („Blitz des Schicksals“ und „Auslöschung“) aus der Gaming- und Computerspielwelt aus und überzeugt

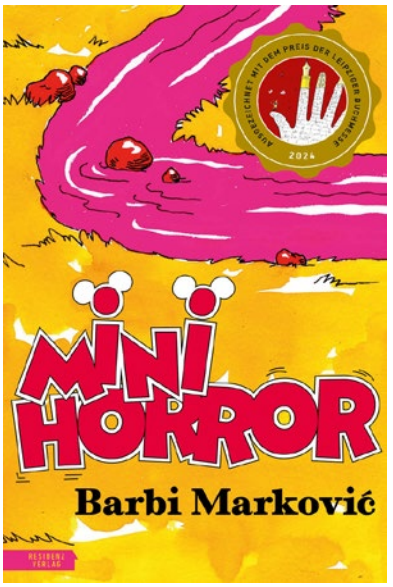
mit einer unverwechselbaren Mischung aus gesellschaftspolitischem Anspruch, nonchalanter Coolness, absurdem Witz und skurrilen Erzählideen. Die Idee, eine dreiköpfige migrantische Frauenbande literarisch für mehr Gleichheit, Freiheit und Gerechtigkeit kämpfen zu lassen, hat Charme und Witz und zweifellos das Potenzial, ein Kultbuch zu werden.

ZEITMASCHINEN UND LUSTIGE TASCHENBÜCHER

Ihre ersten drei Bücher hat Barbi Markovic noch in ihrer Muttersprache auf Serbisch verfasst. „Die verschissene Zeit“ aus dem Jahr 2021 ist ihr erstes ausschließlich auf Deutsch geschriebenes Buch. Es handelt sich dabei um ein nicht eben alltägliches literarisches Amalgam aus einer Coming-of-Age-Geschichte, aus Computerspiel sowie Abenteuer- und Science-Fiction-Roman. Wieder sind es drei Protagonistinnen (dieses Mal drei pubertierende Jugendliche), die vor dem Hintergrund des kriegsgebeutelten Balkans der 1990er Jahre eine aberwitzige Abenteuergeschichte erleben. Marko, seine Schwester Vanja und Kassandra aus der Roma-Siedlung sind in einer „Allneunziger“-Zeitschleife gefangen, die durch einen Zeitmaschinendefekt verursacht worden ist.

Das Buch entwickelte sich aus einem Rollenspiel, das sich Markovic gemeinsam mit Freundinnen ausgedacht hatte. Die Spielanleitung ist dem Buch beigelegt. Die drei Romanprotagonist:innen gestalten die Geschichte aktiv mit – ein Kunstgriff, der durch den derben Slang der obsessiv eingesetzten Jugend-Umgangssprache noch größere Wirkung zeitigt. Zusammen mit den drei jugendlichen Held:innen irrt die Leserin/der Leser durch die unruhigen 1990er Jahre. Markovic mutet dabei ihren Romanfiguren einiges zu – da sind die Zeitsprünge durch die 1990er Jahre eines sich auflösenden Jugoslawiens noch die kleinste Herausforderung. Sollen die drei Jugendlichen doch das wieder geradebiegen, was Politik(er), Armeeführer, Wirtschaft und die Menschen an sich so richtig „verkackt“ haben.

Eine auktoriale Erzählerin greift immer wieder kommentierend und wertend in die Romanhandlung ein: „Ein Applaus für euch in diesen schwierigen Kapiteln.“ Die drei Romanheld:innen werden per Zeitmaschine in das Jahr 1999 katapultiert, was ihnen die Möglichkeit eröffnet, ihre Stadt (Belgrad) aus den desaströs-verheerenden 1990er Jahren (Krieg, Armut, Inflation, Verrohung und Perspektivlosigkeit) zu befreien und die Geschichte neu zu schreiben. Dafür müssen sie ein Medaillon stehlen, um die defekte Zeitmaschine zu reparieren. Die kaputte Maschine schickt ihre Benutzer:innen nämlich wie wild in den 1990er Jahren nach vor und zu-

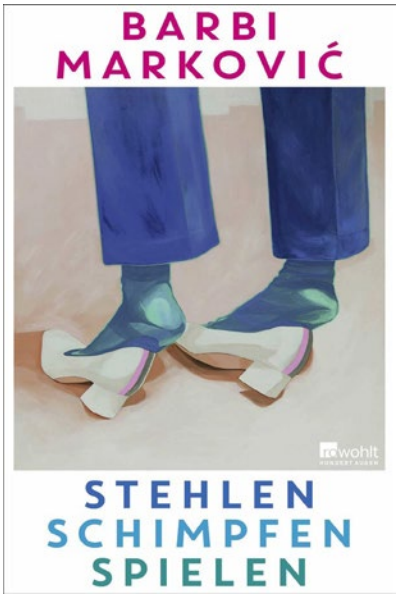


rück. So erleben die drei Jugendlichen nicht nur verschiedene Stationen des Jugoslawien-Konflikts, sie erleben auch das Wüten der Inflation („Das Geld häufte sich an und verlor im Stundentakt an Wert. In nur einem Monat kamen drei Nullen dazu"), werden Teil der Studentenproteste gegen Miloševic im Jahr 1996 und Zeug:innen des Nato-Bombardements 1999.

Der Roman gleicht einer politisch und sozialkritisch grundierten Abrechnung einer Generation, die Nationalismus, Rassismus, Krieg am eigenen Leib erfahren hat und dem Leid und dem Wahnsinn dieser Jahre entkommen will. Das „riesige psychowirtschaftliche Desaster" dieser Jahre wird durch das Aufkommen neuer Technologien und neuer Drogen noch verstärkt. Die große und unverwechselbare Kunst von Barbi Markovic besteht darin, dass sie grundsätzlich ernste, traurige und schwierige Themen auf humorvolle, innovative und surreale Weise auflöst und nicht selten ein trügerisch-artistisches Spiel mit dem Leser, der Leserin treibt. Wie viel hinterlistige Lust am Spiel die Autorin besitzt, zeigen die letzten siebzig Seiten des Buches. Sie sind eine Anleitung für ein Rollenspiel.

„Mini und Miki wollen nett sein, aber nichts ist einfach. Die Welt ist schrecklich, alles muss sterben. Die beiden müssen ziemlich viel erleiden, und genau dafür lieben wir sie" – im 2023 erschienenen Erzählband „Minihorror", der 2024 mit dem Preis der Leipziger Buchmesse ausgezeichnet wurde, erzählt Barbi Markovic die Geschichten von Mini und Miki und ihren Abenteuern im städtischen Alltag.

Die kleinen Alltagsdramen, der alltägliche Minihorror eben, sind das zentrale Thema des Buches. Und Barbi Markovic entdeckt ihn überall und jederzeit – im Mietshaus, bei Ikea, im Beisl, vor dem Fernsehgerät, im Büro, im Badezimmer oder in der Lugner City. Gefahren und Monster lauern überall und das All-



tägliche kann in diesem Buch ganz schnell ins Absurde und Surreale kippen.
Auf Mini und Miki warten in 28 Geschichten, die episodisch aneinandergereiht sind (Markovic hat für diesen Erzählband die Form eines „Lustigen Taschenbuchs" als Vorbild gewählt) absurde, gruselige, witzige und albtraumhafte Erfahrungen. Jede Geschichte nimmt die unglaublichsten Wendungen und das Unheimliche und Unerwartete dräut schlicht überall. Menschenfresser,
Ungeheuer und Doppelgänger begegnen dem Unglücksduo ebenso wie Kitzelmonster, Mini wird lebendig in einer Grube begraben und der volkstümliche Brauch des Krampuslaufs läuft – einer Stephen-King-Erzählung ähnelnd – splatterartig aus dem Ruder. Ein andermal wird die Wohnung von Miki und Mini von Schimmel befallen und von Insekten bevölkert.

Markovic erzählt mit wild-krassem Humor, schräger Fantasie und produktiver Einbildungskraft (die Nähe zu und Vorliebe für Comics, Videospiele, Splatter-Movies und Gruselgeschichten lässt sich nicht leugnen) und schreckt auch vor skurrilen Schockmomenten nicht zurück. Wie in der Szene, in der sich eine Romanfigur Teile der Kopfhaut wegradiert. „Minihorror" zählt zweifellos zu den originellsten und freigeistigsten Buchveröffentlichungen der vergangenen Jahre und hat als Bonusmaterial eine Gastgeschichte, ein Mini-Rollenspiel und 105 weitere mögliche Horrorerlebnisse mit Mini und Miki anzubieten. „Minihorror" ist der bisher gelungenste Beweis für Markovics Könnerschaft, originelle Erzählkunst und spielerische Leichtigkeit miteinander zu verknüpfen. Mit der ihr eigenen Methode der Verknappung und Verdichtung erzeugt sie einen verführerischen Lektüresog, die Grenze zur Komik wird rasch erreicht und das Reich des Grotesken und Surrealen ist stets nah.

AUTOBIOGRAFISCHES UND POETIK

Auch wenn Barbi Markovic sich dem literarischen Spiel mit und dem Überschreiten von Genregrenzen, dem erzählerischen Witz, der spielerisch-avantgardistischen Wortakrobatik und der literarischen Kraft von Fantastik, Absurdität und Skurrilität verpflichtet fühlt, sind ihre Bücher auch immer von Herkunftsfragen, Kindheitserinnerungen, Identitätssuche und gesellschafts- und sozialpolitischem Impetus geprägt. Das nur 100 Seiten umfassende „Piksi-Buch" (die Anspielung auf die bekannten „Pixi"-Bücher für Kinder passt perfekt zu den autofiktionalen Kindheitserinnerungen in diesem Buch) überzeugt beispielsweise mit einer

inspirierten Kombination aus den oben genannten Zutaten. Barbi Markovic verpackt hier ihre Kindheitserinnerungen als Parodie von Sportreportagen. Ständig wird das Geschehen von der Erzählerin im Stile einer Kommentatorin begleitet. Die kleine Barbi verbringt große Teile ihrer Kindheit neben dem Fußballplatz. Ihr Vater Slobodan ist leidenschaftlicher Fan des Belgrader Akademischen Sportklubs und sein großes Idol ist die jugoslawische Fußballlegende Dragan Stojkovic, dessen Spitzname Piksi ist. Markovic nützt das literarische Spiel mit dem Genre der Sportreportage, um das System Fußball mit seinem ambivalenten Fantum (Massenkultur, Gewalt und Nationalismus), problematische Väter-Töchter-Beziehungen („Der Traum von der Tochter als Fußballsohn ist geplatzt"), tradierte Rollenbilder oder auch das Ende des Gesamtstaates Jugoslawien in das Erzählzentrum zu rücken.

So beginnt bei Barbi Markovic das Ende Jugoslawiens mit dem Viertelfinale der Fußball-WM 1990 in Italien. Als das Nationalteam Jugoslawiens im Elfmeterschießen gegen Argentinien verliert, ist der Zerfall des Vielvölkerstaats nicht mehr aufzuhalten. Ihr „Piksi-Buch" ist ein literarisches Bekenntnis gegen Massenkultur, Nationalismus, Ideologien und gewalttätigen Fanatismus. Das Buch endet mit dem Satz: „Ich hasse Fußball."

In ihrem erst jüngst erschienenen Buch „Stehlen, Schimpfen, Spielen" gibt die serbisch-österreichische Autorin auf selbstironische, kurzweilige, ganz und gar unakademische und stets humorvolle Art Auskunft über ihr eigenes Schreiben. „Ich wollte eine kluge, ernste Poetikvorlesung. Ich wollte Benjamin, Vonnegut und Woolf."

Geworden ist es eine typische Markovic. Mit liebenswertem Understatement, humorvollen Schrulligkeiten, derben Sprüchen, klugen Sätzen, viel Witz und unverwechselbarer Originalität. Sie berichtet von ihrem Kampf gegen Schreibkrisen, erzählt von ihren frühen Erfahrungen mit Verlagen und Verlegern, der tägliche Kampf gegen Zweifel, Entmutigungen und Unzufriedenheit mit dem Geschriebenen wird ebenso thematisiert, wie das Funktionieren des sogenannten Literaturbetriebs und die Methoden des Schreibens. Das liest sich mit Vergnügen und ist, wie immer bei Barbi Markovic, „überhaupt nicht langweilig", sondern sehr komisch und kurzweilig. Schließlich ist Markovic doch erklärterweise die „Marie Kondo der Literatur. If it doesn´t spark joy – weg damit in die Mülltonne." Ebenso witzig reagiert sie auf den immer größer werdenden Zeitdruck aufgrund ihres Prokrastinierens: „Jetzt ist es zu kompliziert mich rauszuschmeißen. Sie können mich auch nicht erschießen. Ich schulde niemandem etwas. Und das ist meine Poetikvorlesung!"

Auf inspirierende Weise erläutert sie zudem, was Computerspiele mit literarischem Schreiben zu tun haben und was sie unter der Kunst der inspirierten Kombination versteht. Einen weiteren vergnüglichen Höhepunkt des Buchs bildet die Beschreibung des Ringens um die Thomas-Bernhard-Rechte für ihr literarisches Debüt „Ausgehen". Man richtete ihr aus, sie solle sich „in Zukunft von solchen Projekten fernhalten". Als Leserin/Leser ihrer Bücher kann man sehr froh sein, dass sie dieser Aufforderung nicht Folge geleistet und das Schreiben und Erzählen zu ihrem Beruf gemacht hat. Barbi Markovic zählt mittlerweile zu den originellsten Erzählstimmen der Gegenwartsliteratur.

REZENSIONEN:

WIEDERENTDECKT

Brehm, Doris

Eine Frau zwischen gestern und morgen

Roman. Innsbruck: Haymon 2025.
307 S. - fest geb. : € 25,95 (DR)

ISBN 978-3-7099-8253-2

Zu einem in der österreichischen Literaturlandschaft längst fälligen Projekt hat man sich glücklicherweise im Haymon Verlag entschieden. Wann, wenn nicht jetzt? Der Verlag überrascht mit einer neuen Buchreihe unter dem vielsagenden Titel „Haymon Her Story“ und widmet sich der Wiederentdeckung vergessener Literatur von Frauen (herausgegeben von der österreichischen Schriftstellerin Bettina Balàka).

Mit dem Roman von Doris Brehm (geboren am 10. Mai 1908 in Dresden, gestorben am 15. Jänner 1991 in Wien, Leihbibliothekarin, Schriftstellerin, Lektorin, Übersetzerin und mutige Widerstandskämpferin gegen das Regime der Nationalsozialisten) hat man bereits einen guten Griff getan. Dieser liest sich einerseits als klarsichtiges und glaubhaftes Zeitdokument, die Wirren und den Naziterror des Zweiten Weltkrieges in Wien betreffend und andererseits als tiefgreifender Familien-, Gesellschafts- und Liebesroman, der auch heute noch, nach Verlauf von mehr als acht Jahrzehnten, ob seiner schonungslos dargestellten menschlichen Charaktere und deren Zusammen- und Gegenspiels innerhalb einer Kriegsfamiliengemeinschaft tief betroffen macht.

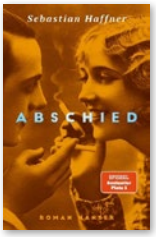
Im Mittelpunkt dieses Romans, der im Jahr 1955 veröffentlicht wurde, stehen Gerda Manner, ihr Ehemann Theo und deren Tochter Luzie. Mit der Protagonistin Gerda wird eine mutige und umsichtige Frau in den Mittelpunkt des Geschehens gestellt, die auch in diesen schweren Kriegszeiten unbedingte Menschlichkeit, Großzügigkeit, Nächstenliebe und Menschennähe vorlebt. Letztlich leistet sie aber auch gegenüber ihrem weitaus älteren, autoritären und frauenverachtenden Mann, mit dem sie in Wien eine gut gehende Leihbücherei betreibt, aktiven Widerstand, als sich dieser mehr und mehr von der NS-Ideologie verführen lässt.

Der Roman gewinnt in der Folge an Dramatik, nachdem Gerda in kriegsbedingter Abwesenheit ihres Mannes unter Lebensgefahr die Jüdin Mira Goldberg und den untergetauchten Hausarzt Kurt Bachner als sogenannte „Unterseeboote“ in einem geheimen Abteil ihres Wohnbereichs vor der Gestapo und ihren zahlreichen Spitzeln Unterschlupf gewährt. Hier gelingt es der Autorin meisterhaft, das Zusammenleben einer ums nackte Überleben kämpfenden Zwangsgemeinschaft samt ihren zwischenmenschlichen Stärken, Schwächen und Zwängen vor Augen zu führen.

Zum Ende hin in dieser wirklich betroffen machenden Lektüre erfährt man Schritt um Schritt vom weiteren Schicksal der handelnden Personen. Luzie muss um ihren Freund trauern, der nach seiner Verschleppung in einem Konzentrationslager sein Leben lassen muss. Der Arzt Kurt Bachner geht in den Widerstand. Mira Goldberg kämpft sich in ein geordnetes Leben zurück und Theo Manner kommt nach seiner Kriegsgefangenschaft in seine sogenannte Familie zurück, die für ihn keine mehr ist. Und Gerda Manner, die stille

Heldin? Sie verbleibt so lange am Krankenbett Kurt Bachners, ihrer bisher gelebten, aber öffentlich uneingestandenen Liebe, bis dieser für immer die Augen schließt. So bin ich als Rezensent mit dem für mich vorerst als ziemlich vage erscheinenden Titel ebenfalls handelseins.

Adalbert Melichar



Haffner, Sebastian

Abschied

Roman. Mit einem Nachwort von Volker Weidermann. München: Hanser 2025. 192 S. - fest geb. : € 25,95 (DR)

ISBN 978-3-446-28482-1

Der 1999 verstorbene Journalist und Autor Sebastian Haffner (eigentlicher Name: Raimund Pretzel), bekannt geworden mit dem Bestseller „Anmerkungen zu Hitler“ (1978) war ein großer Stilist, dessen Bücher etwa über Winston Churchill oder seine Erinnerungen 1914-1933 „Geschichte eines Deutschen“ auch heute noch großes Lesevergnügen bereiten können.

Schon früh wollte er Schriftsteller werden, doch sein Vater, Beamter im preußischen Kulturministerium, drängte ihn zum Jurastudium. Pretzels Debütroman „Die Tochter“ (1929 als Fortsetzungsroman gedruckt in einer Hamburger Zeitung) konnte aufgrund des Konkurses des Verlages nicht als Buch erscheinen. Neben seiner Tätigkeit als Jurist schrieb er weiter, arbeitete journalistisch und veröffentlichte ab 1940 etliche historische und politische Sachbücher. Nach Aufenthalten in Paris entstand ein Roman mit dem Titel „Abschied“, der erst jetzt von seinem Sohn freigegeben, als Buch im Hanser Verlag herauskam. Die Feuilletons überschlugen sich zu Recht vor Begeisterung.

Erzählt wird von einem Wochenende in Paris im Frühjahr 1931. Der junge Jurist Raimund Pretzel verbrachte dort zwei Wochen und hat Teddy, seine große Berliner Liebe, besucht, die an der Sorbonne studiert. Sie führt in einem Hotel im Quartier Latin mit anderen ein Boheme-Leben. Teddy ist eine reale Figur, wie Volker Weidermann im informativen Nachwort ausführt, hieß Gertrude Joseph und war die in Wien geborene Tochter eines jüdischen Ehepaares.

„Abschied“ ist in seinem Stil, Duktus, seinem Blick auf die Dinge, das Gegenteil dessen, was Haffner sonst geschrieben hat. Das Manuskript wurde innerhalb von vier Wochen verfasst. Die analytische Distanz, die Souveränität des alles überblickenden Historikers und Deuters fehlt diesem Roman, der von seiner Unmittelbarkeit lebt. Ein Hauptmotiv des Romans ist die verschwindende bzw. verstreichende Zeit. Sebastian Haffner wusste damals naturgemäß nicht im Detail, was in Deutschland in den folgenden Jahren passieren würde, doch eine Ahnung für die kommende Krise trug er wohl bereits in sich. Raimund muss wieder nach Berlin zurück, die drohende Trennung, die endgültig sein wird, tüncht alles in eine Atmosphäre der Melancholie. Teddy wird nämlich nicht mehr nach Berlin zurückkehren. Im Gegen in der Luft liegender Krieg auf.

Der sehnsüchtige Roman in seinem leichten, etwas atemlosen Ton erinnert an Autor:innen der Weimarer Republik wie Vicki Baum oder Irmgard Keun. Raimund muss also von seiner Geliebten Teddy Abschied nehmen. Man raucht Gitanes Rouges im Hotelzimmer, ver-

plaudert die wenigen Stunden, die bleiben, fährt zum Eiffelturm, wo es die beiden aber nur auf die erste Plattform schaffen.
Es ist eine schöne, melancholische Liebesgeschichte, verfasst mit jugendlicher Frische und einem offenbar großen inneren Druck. Bei der Niederschrift war Haffner gerade einmal 24 Jahre alt, aber man merkt bereits das große Sprachbewusstsein, das Gespür für passende Tonlagen und Dialoge. Schön, dass dieser Roman nun, nach fast einem Jahrhundert, zu lesen ist.

Georg Pichler

Merz, Konrad

Ein Mensch fällt aus Deutschland

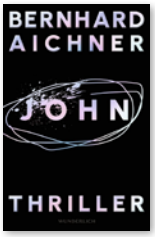
Nachw. von Klaus Mann. Frankfurt: S. Fischer 2025. 205 S. - fest geb. : € 16,95 (DR)

ISBN 978-3-596-71191-8

Deutschland, ab Ende 1933 bis Dezember 1934. „Schlafe mein Kind, schlaf fein, die Staatspolizei gedenkt dein …“ Der Vater des jungen Winter ist für Deutschland gefallen. Sein Sohn, ein Werkstudent, „fällt aus diesem Deutschland“, in dem die Nationalsozialisten und Hitlerjünger immer mehr das Sagen haben, die Bevölkerung drangsalieren und Gewalttaten an der Tagesordnung sind.
Nicht alle Menschen nehmen das so hin! Vor allem regt sich unter den jungen Menschen teilweise heftiger bis gewaltsamer Widerstand gegen diese Schreckensherrschaft. So auch bei „Heini“, einem Freund Winters, der leichtsinnigerweise in eine Verschwörung gegen das nationalsozialistische Regime verwickelt wird und nach deren Aufdeckung Selbstmord begeht. Bei dem Toten findet sich allerdings der Name seines Freundes und Weggefährten. Demnach muss der junge Winter eine gefährliche Flucht aus seiner Heimat in das benachbarte Holland antreten. Es kommt für ihn aber anders als erwartet! In diesem wohlhabenden und friedlich gesinnten Land wird Winter als vorurteilsbehafteter „Deutscher“ angesehen und eine Integration nicht gerade leicht gemacht.
Der Roman „Ein Mensch fällt aus Deutschland“ ist bereits im Jahr 1936 beim Querido Verlag in Amsterdam erschienen und hat in Zeiten wie diesen an Aktualität nichts eingebüßt. Der Autor schildert in Form von Briefwechseln, Tagebucheintragungen, Notizen und äußerst bildhaften Alltagsberichten den harten Überlebenskampf Winters und die überlebenswichtige Pflege seiner raren Beziehungen und Kontakte zur Mutter, Freundin und Freunden in Deutschland.
Der Roman ist ob seiner Aktualität nicht nur ein absolut lesenswertes Zeitdokument, sondern gerät durch seine unkonventionelle Art der Sprache voll sarkastischer Wortspielereien, denen man sowohl ungezügelte Sprachlust sowie auch depressive Ausweglosigkeit ablesen kann und durch die ungeschönte Darstellung herber Alltäglichkeiten zu einem Leseerlebnis, dem man sich nicht entziehen kann. Besonders durch den wiederholten Einbezug von oft schwer deutbaren Fragmenten holländischer Alltagssprache gelingt es dem Autor ungemein berührend an die endgültig unüberbrückbare Distanz des jungen Mannes zu seinen Liebsten, seinen Freunden und nicht zuletzt an seine Heimat Deutschland zu erinnern. Mein Anliegen: Bitte, lesen Sie das Buch, es lohnt sich wirklich!

Adalbert Melichar

ROMANE, ERZÄHLUNGEN, GEDICHTE



Aichner, Bernhard

John

Thriller. Hamburg: Wunderlich 2025.
320 S. fest geb. : € 25,95 (DR)

ISBN 978-3-8052-0108-7

Und er hat es wieder getan. Was? Einen Spitzenthriller abgeliefert, natürlich! Ja, mit „John“ liefert der 1972 in Osttirol geborene österreichische Erfolgsautor Bernhard Aichner erneut einen Thriller der Extraklasse ab. Aber Achtung bitte! Man sollte aus meiner Sicht den im Vorjahr erschienenen ersten Teil dieser zweibändig angelegten düsteren Geschichte, „Yoko“, unbedingt zuerst lesen. Das ermöglicht dann einen sehr unmittelbaren emotionalen Einstieg in die rasante Handlung von „John“.
Man fiebert von der ersten bis zur letzten Seite mit der nun hier von „Yoko“ zu „John“ gewordenen Protagonistin atemlos mit und hofft inständig, dass Aichner, der Meister des Thriller-Happy Ends, seiner Romanfigur auch diesmal ein solches vergönnt. Denn eigentlich scheint das Gegenteil vorprogrammiert zu sein. Die neue Identität der in Deutschland gesuchten Mehrfachmörderin Yoko ist aufgeflogen, und die als „John“ nun in einer kleinen griechischen Taverne arbeitende Yoko wird gnadenlos mit ihrer mörderischen Vergangenheit konfrontiert von Menschen, die sie alle für eigene, abartige Zwecke zu instrumentalisieren versuchen. Und so kommt es, wie es kommen muss. Sie mordet weiter, um ihr eigenes Leben zu retten und hoffentlich doch noch dem Albtraum endgültig zu entkommen, zu dem ihr Leben seit ihrem selbstlosen Einsatz für einen im Hinterhof eines China-Restaurants geprügelten Hund (Beginn Band 1 „Yoko“) geworden war.
Wie habe ich in meiner Rezension im August 2024 über „Yoko“ schon geschrieben: „Aichners, skizzenhafter Schreibstil, der seinen Leser:innen viel Raum für eigene Gedanken und Bilder einräumt, sein unverwechselbarer Sprach-Sound und seine temporeichen Dialoge entfalten auch hier leichtfüßig wieder ihre ganze Faszination für mich.“ Dem habe ich nichts hinzuzufügen!

Gerald Wödl

Aichner, Bernhard

Man sieht nur mit der Schnauze gut

Aspro ermittelt. Innsbruck: Haymon 2025.
135 S. - fest geb. : € 19,95 (DR)

ISBN 978-3-7099-8266-2

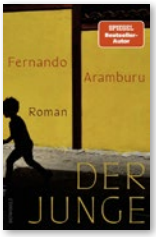
„Meine letzte Erinnerung sagt, dass ich gelaufen bin wie noch nie. Weil der Chef getrunken hat wie noch nie. Geschrien hat er, bis der Knall und das helle Licht ihn verschluckt

haben …“ Aspro, ein liebenswerter Mischlingshund, ausgestattet mit einem besonders feinen Nasengespür für Recht und Unrecht, ist von einem Augenblick zum anderen „herrchenlos“. Sein „Chef“, wie der Besitzer des Hundes von Aspro genannt wurde, kommt nämlich beim Stöckchenspiel durch eine Explosion ums Leben.

Aspro findet bei einer couragierten Polizistin ein neues Zuhause und wird auch von deren Familie liebevoll aufgenommen. Schon bald wird Aspro, ob seiner feinen Spürnase, auch auf den Streifendienst mitgenommen und heimst in der Folge als sogenannter „Undercover-Profi“ großes Lob ein.

Mit viel Sprachwitz und einem feinen Spürsinn für lockere Unterhaltung führt uns der Autor in 26 kurzen und überaus amüsanten Episoden aus der Perspektive eines Vierbeiners durch seinen vergnüglichen Tier-Krimi. Hundeliebhabern wird dieses Büchlein vermutlich zu einer besonderen Freude geraten.

Adalbert Melichar



Aramburu, Fernando

Der Junge

Roman. Hamburg: Rowohlt 2025.
254 S. - fest geb. : € 26,95 (DR)

ISBN 978-3-498-00738-6

Aus dem Span. von Willi Zurbrüggen

„Die Leser dieses Buches werden zehn Passagen vorfinden, in denen, wenn ich das richtig verstanden habe, der Roman beabsichtigt, sich selbst zu kommentieren. Wer sich dort in der ersten Person zu Wort meldet, ist der Text selbst ...“ Soweit die Vorbemerkung des Autors zu seinem Buch. Um es gleich vorwegzunehmen – der simple Titel dieses Buchs samt dem fahlen Cover lassen Irrtümer aufkommen! Zwischen den Buchdeckeln verbirgt sich nämlich ein Sprachwerk voll fiktiver literarischer Urgewalt und schonungslos geschilderter realer Tragik, das auch die Grenzen der Zumutbarkeit nicht scheut. Wer hier also auf unterhaltsame Schonkost aus ist, geht vollkommen fehl!

Erfolgsautor Fernando Aramburu bezieht sich in seinem Roman auf ein wahres Geschehen. Nämlich auf eine Gasexplosion am 23. Oktober 1980 in dem baskischen Dorf Ortuella mit furchtbaren Folgen. Ein Klempner löste damals leichtfertig mit seiner Lötlampe eine Katastrophe aus, bei der die Grundschule Marcelino Ugalde innerhalb von Sekundenbruchteilen in Schutt und Asche gelegt wurde. 48 Kinder, zwei Lehrpersonen und eine Küchenhilfe wurden dabei aus dem Leben gerissen.

„Ich bin mir bewusst, dass ich als Erzählungsträger eines Unglücks fungiere, dessen Ausmaß beschreiben zu wollen immer vergeblich bleiben muss …“ So erzählt sich dieses Buch, so liest es sich, so sieht es der Autor. Weiters: „Ich wünschte, der Autor würde aufhören, mich zu einem Auffangbecken gefühllos erzählten menschlichen Leids zu machen ...“ Ja, was nun wohl? Übt Aramburu gar an sich selbst Kritik? Ist er sich bewusst geworden, dass er manchmal an die Grenzen des Erträglichen geht?

Fakt ist, dass er in diesem Buch ob seiner schonungslosen Erzählkunst grausame Realität nicht scheut und verführerische Pseudowirklichkeiten erzeugt! Das verleitet allerdings auch dazu, diese Art Literatur geradezu zu „schlucken“. „Zu bestimmen, wie viel Fiktion oder Wirklichkeit in mir sein mag, inter-

essiert mich nicht. Ebenso wenig, wie ich es verhindern könnte, als individuelle, intime, nicht übertragbare Erzählung zu fungieren ...“ Drückt den Autor gar das Gewissen über das Geschriebene? Mitnichten! Aramburu holt auch fiktional gehörig aus. Er lässt in der Folge seiner Schilderungen die Katastrophe als Kulisse stehen und stellt darin packend ein fiktives Familien- und Beziehungsdrama in den Mittelpunkt. Nuco, eines der Opfer der Explosionskatastrophe, dessen Vater José Miguel, Mutter Mariaje und Großvater Nicasio. Jedem dieser Familienmitglieder wird eine tragische Rolle aufgebürdet, die sie bis zum bitteren Ende eines bitteren Schicksals gemäß abzuarbeiten haben.

Adalbert Melichar

Blunck, Timo

Ein kleines Lied über das Sterben

Kriminalroman. Köln: Emons 2025.
320 S. - kt. : € 16,95 (DR)

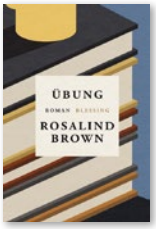
ISBN 978-3-7408-2426-6

Timo Blunck ist zweifellos ein ungewöhnlicher, aber durchaus faszinierender Zeitgenosse. Der 1962 in der Nähe von Hamburg geborene Komponist, Liedtexter, Musikproduzent, Bassist, Sänger und Autor tendiert laut Eigendefinition schon sein ganzes Leben lang dazu, Genregrenzen (und wohl auch einige andere!) gezielt zu überschreiten. So präsentiert Blunck nun nicht nur seinen neuen Kriminalroman, sondern zeitgleich auch ein Musik-Album, auf dem drei Songs zu finden sind, die direkt aus der Romanhandlung entstanden sind. Wer allerdings mit dem Thema „Kannibalismus“ in Musik und Literatur wenig anfangen kann, darf das Lesen dieser Rezension an dieser Stelle ruhig beenden – denn genau diese Grenzüberschreitung steht im Mittelpunkt des Buches.

Blunck erzählt hier die Geschichte von Tom Mangold, früher Ermittler bei der Hamburger Mordkommission, mittlerweile Hundefänger mit Drogenproblemen in einer Kleingartenkolonie. Eine herrenlose Hündin, die im weiteren Verlauf sogar kapitelweise mal selbst zur Erzählerin wird, führt ihn zu einer Leiche. Gemeinsam mit der engagierten Streifenpolizistin Maja versucht Tom der Sache auf den Grund zu gehen und trifft dabei auf Josepha – eine Powerfrau mit einer ausgeprägten Wut auf Männer, die so gar nicht dem üblichen Frauenbild in Kriminalromanen entspricht.

Bluncks Sprache ist oft ironisch, manchmal auch ziemlich brutal und gelegentlich schockierend explizit. Trotzdem – oder gerade deshalb – ist er überzeugt, dass sein Krimi ein Publikum finden wird. In einem Interview mit seinem Verlag betont er, dass er mit „Ein kleines Lied über das Sterben“ die Menschen von Netflix und Apple TV zurück zum Buch holen möchte. Zugegeben, das klingt ehrgeizig – aber warum sollte man es nicht wenigstens versuchen? Glücklicherweise muss man heute Bücher mit tabunahen Themen auch in Bibliotheken nicht mehr im „Giftschrank“ einsperren. Sie dürfen offen zugänglich sein, damit jede:r selbst entscheiden kann, ob er oder sie sich darauf einlassen möchte. Und so schauen wir mal, ob nicht doch Netflix das Rennen macht …

Gerald Wödl



Brown, Rosalind

Übung

Roman. München: Blessing 2025.
220 S. - fest geb. : € 23,50 (DR)

ISBN 978-3-89667-754-9

Aus dem Engl. von Eva Bonné

„Eines Tages wird sie vielleicht eine Person sein, über die andere sagen: Sie hat alles gelesen. Man wird sie fragen, ob sie dieses oder jenes Buch schon kennt, und sie wird einfach nur nicken. Sie macht kein Aufhebens darum, spielt ihre beeindruckende Belesenheit im Gegenteil noch herunter, als könnte sonst der Ozeanboden aufreißen und das Ausmaß ihres schieren Wissens preisgeben, das sich dunkelblau ausbreitet und in der Ferne verliert.“
Brown schildert einen Sonntag im Leben der Oxford-Studentin Annabel, die Sonette Shakespeares unter bestimmten Gesichtspunkten interpretieren und in einem Essay verhandeln soll.
Es bleibt ihr noch dieser Tag bis zur Abgabe des Textes. Beginnend beim Aufstehen, Teewasser kochen, Toilettengang, genauen Morgen-Routinen, der ersten Mahlzeit, Meditation, konzentriertem Lesen und Arbeiten beschreibt Brown das Leben einer jungen Frau in ihrem Zimmer am Campus der Universität. Mit dem Fortschreiten des Tages schwindet die Konzentration und driften die Gedanken der jungen Frau ab. Es tauchen neben den Gedanken zu Shakespeare Gestalten wie „der Verführer“ und „der Gelehrte“ in ihren Tagträumen auf, die sich immer wieder um die geistige Oberhand in der Fantasiewelt der jungen Frau bemühen. Immer wieder brechen Nachrichten von Kommilitonen, Mutter und dem viel älterem Geliebten über das Handy in das Studierzimmer herein, die Annabels Gedanken zum Abschweifen bringen und nicht nur über ihre Beziehung zu sich selbst und ihre Liebe zur Literatur, sondern auch über das Verhältnis zu anderen erzählen.
In den auf den ersten Blick banalen und alltäglichen Verrichtungen von Annabel, ihrem Hin- und Hergerissensein zwischen Pflicht und Genuss entfaltet Brown ein komplexes Konstrukt an Ansprüchen, Begehren, Erwartungen einer jungen Generation.

Julie August

Darer, Harald

Makula

Erzählungen. Wien: Picus 2025.
236 S. - fest geb. : € 24,95 (DR)

ISBN 978-3-7117-2164-8

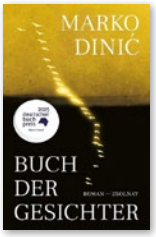
Harald Darers Erzählband „Makula“ bezieht sich im Titel auf den Bereich des schärfsten Sehens in der Mitte der Netzhaut. Und darum geht es auch in Darers Erzählungen: um das Hinschauen, das Beobachten und um Empathie, auch wenn so manche Geschichte ausarten kann.
Die Fahrt von Arbeitskollegen und einer Kollegin zu einer Hochzeit nach Serbien artet in der Erzählung „Party in Belgrad“ neben

Unmengen von Alkohol und Korruption insofern aus, dass es am Ende ein Mordopfer gibt. Scheinbar unbemerkt und nebenbei lässt Harald Darer die Spannungen und die Zerrissenheit der ehemaligen und aktuellen Bevölkerung nach dem Balkankrieg ins Bewusstsein treten. Spürbar wird dabei, wieviel Wut, Verletzung und Hass in den Menschen hochkommt, nur wenn die andere Person kroatische oder serbische oder was auch immer für Wurzeln hat.

In den anderen Erzählungen sind es Vorfälle oder Prüfungen, die den Menschen zu schaffen machen. Wie die zwei Brüder, die in derselben Nacht einen Autounfall haben, der für den einen harmlos und für den anderen mit drastischen Folgen ausgeht. Nebenbei wird ein Vaterkonflikt thematisiert. Die Sonnenfinsternis des Jahres 1999 wird in einer Firma besonders zelebriert, während ein Mann eine Gehirnblutung überlebt, um kurz danach bei einem Autounfall ums Leben zu kommen. So konstruiert das auf den ersten Blick wirken mag, so intensiv ist aber der Zusammenhang, der sich nicht immer sofort erschließt.

Darers „Makula“ ist ein echter Erzählband, das heißt jeder Text im Buch ist fürwahr durcherzählt, mit einem feinsinnig scharfen Blick auf einzelne Momente, die ein Leben entscheidend prägen können.

Rudolf Kraus



Dinic, Marko

Buch der Gesichter

Roman. Wien: Zsolnay 2025.
464 S. - fest geb. : € 29,95 (DR)

ISBN 978-3-552-07577-1

Marko Dinic ist, nach eigener Definition, ein österreichischer Schriftsteller aus Serbien. Bereits als Kleinkind kam er (1988 in Belgrad geboren) nach Österreich, verbrachte die Jahre des Krieges mit seiner Familie in Serbien, bevor er zum Studium (Germanistik und Jüdische Kulturgeschichte) nach Salzburg zog. 2012 erschien von ihm ein Gedichtband („Namen: Pfade“), auf den er nicht mehr stolz ist. Heute lebt er in Wien und nach seinem Romandebüt „Die guten Tage“ (2019) legt er nun seinen zweiten Roman vor, der wiederum stark im jugoslawischen Kosmos am Balkan verwurzelt ist.

Die episch-dichte Erzählung reicht von der Zeit der Habsburgermonarchie bis in die Gegenwart und widmet sich vorwiegend dem Leben in der jüdischen Gemeinde, hauptsächlich im Ort Zemuny (Zemun, heute ein Vorort von Beograd), in dem auch ein Lager errichtet wurde. Alles kreist um einen entscheidenden Tag im Jahr 1942, als Belgrad unter deutscher Besatzung für „judenfrei” erklärt wurde. Im Zentrum steht dabei ein junger Mann, der mal Isak und mal Ivan heißt. Das hat triftige Gründe, denn er will nicht als Jude erkannt werden, weshalb er sich dann auch Ivan nennt.

Isak ist der Sohn Olgas, die, nachdem ihr Mann im Ersten Weltkrieg an die Front musste, versuchte, sich und ihr Kind durchzubringen. Starker Antisemitismus grassiert – egal, wer gerade in Serbien das Sagen hat, in den Augen der Herrschenden sind stets die Juden schuld an jeglichem Ungemach und Unfrieden. Isak/Ivan wächst schließlich, als Olga verschwindet, bei den Anarchisten Milan und Rosa auf. Milan verwandelt sich dabei vom ungebildeten Bauernjungen zu einem Mitglied der politischen Intelligencija. Immer wieder geht es auch um die Hagada, ein wertvolles jüdisches Gebetbuch, das lange über alle Auseinandersetzungen hinweggerettet werden kann.

In acht Kapiteln, die sich um diesen Tag im Jahr 1942 verdichten, nehmen in dem klug komponierten Roman acht Figuren unterschiedliche Perspektiven ein. Dabei wird die Geschichte nicht chronologisch erzählt und auch der Erzähler bringt sich mitunter selbst mit ein, setzt einzelnen Passagen bisweilen Gedichte voran, lässt ein Kapitel überhaupt aus der Perspektive eines Hund erzählen. Und auch ein Brief eines Onkels bekommt einen durchaus dominanten Platz im Buch und dient der Geschichte immer wieder als Vorlage für die weiteren Gegebenheiten.

Marko Dinic setzt sich in seinem beeindruckenden Roman mit kollektiver Erinnerung, jüdischer Geschichte und individueller Identität auseinander und fügt virtuos eine ganze Reihe von Puzzleteilen aneinander, die zusammen eine interessante Geschichtsschreibung des Balkans ergeben.

Georg Pichler

Dutzler, Herbert

Der Plattenspieler unter der Dachschräge

Roman. Innsbruck: Haymon 2025.
280 S. - fest geb. : € 25,95 (DR)

ISBN 978-3-7099-8263-1

Ja, dieser Siegfried Niedermayr, kurz und bündig in seiner Familie und seiner Mitwelt „Sigi“ genannt, steht neuerlich im Mittelpunkt eines bunt durchmischten Geschehens. Er ist mittlerweile 16 Jahre alt. Also, dem Schulalltag bald entkommend, am Sprung in das Erwachsenenalter. Sigi, ein sympathischer Rebell gegen alles, was sich rundum bewegt. Einschließlich seiner Familie.

Hier ist es vor allem der bärbeißige und flaschenbiervernichtende Vater, der seinerseits einen „Gachn“ gegenüber dem Apotheker hat, der seiner Ehefrau einen Arbeitsplatz bietet und zusätzlich Liebesgunst offeriert. Sigi ist natürlich auch mit seinem oftmals zickigen Schwesterherz über Kreuz. Besonders aber natürlich mit seinem Lateinprofessor im Gymnasium. Ansonsten ist er ein permanenter Dauerverliebter, den jeder Mädchenblick in Liebesrage bringt.

Was hat es nun also mit dem Plattenspieler unter der Dachschräge auf sich? Ja, verdient hat er sich diesen bei einem Sommerjob und neben Biergenuss und Zigarettenqualm genießt Sigi nunmehr in seiner räumlichen Abkehr Rock-Nummern von den Rolling Stones, Deep Purple und Pink Floyd. Dies stets bei voller Lautstärke. Damit versucht er auch die

andauernd angespannte Stimmung zu Hause zu übertönen, denn die Beziehung seiner Eltern gerät immer mehr ins Wanken, bis diese schließlich kippt und Sigis Mutter das Haus verlässt.

Natürlich zieht sie in eine Wohnung im Apothekerhaus. Doch die Spannung sollte sich noch heftiger aufschaukeln. Sigis Papa fährt auf nächtlicher Tour seinen alten Familien-VW-Käfer zu schanden. Blöd, dass er „eingespritzt“ war und sich im Auto am Nebensitz die blutjunge Serviererin einer örtlichen Gaststätte befindet und den Unfall obendrein nicht unbeschadet übersteht. So geht es also im Band 4 der „Sigi-Serie“ flott dahin. Um es vorwegzunehmen: Es scheint, dass dennoch alles wieder ins rechte Familienlot kommen sollte.

An dieser Stelle sei auch auf die anderen Bände dieser wirklich ansprechenden und für alle Altersklassen interessanten und spannenden „Siegfried/Sigi-Niedermayr-Nostalgieromane“ von Herbert Dutzler hingewiesen: Band 1: „Die Welt war eine Murmel“ (2020), Band 2: „Die Welt war voller Fragen“ (2023), Band 3: „Wenn die Welt nach Sommer riecht“ (2024).

Adalbert Melichar

Engelmann, Julia

Himmel ohne Ende

Roman. Zürich: Diogenes 2025.
329 S. - fest geb. : € 26,95 (DR)

ISBN 978-3-257-07323-2

„Meine Tränen waren genauso still wie ich.“ Charlie ist fünfzehn und alles andere als ein selbstbewusster Teenager. Der Vater verlässt die Familie, da ist sie gerade einmal acht Jahr alt. Seither lebt sie bei der Mutter, deren wechselnde Männerbekanntschaften kommen und gehen. Einzig die Großmutter findet einen Zugang zu dem verschlossenen Mädchen.

Julia Engelmann wurde vor Jahren als Psychologie-Studentin durch einen Auftritt bei einem Poetry-Slam-Wettbewerb mit ihrem Gedicht „One day“/„Eines Tages werden wir alt sein!“ zum You-Tube-Star. Sie schreibt seither Lyrik und bezeichnet sich selbst als Dichterin, die heute ihr Publikum und ihre Fans hat und auch mit ihrem Debütroman sicher viele davon erreichen wird. In der Schlusszeile ihres bekannten Textes stellt sie fest: „… denn das Leben, das wir führen wollen, das können wir selber wählen.“

Auch im vorliegenden Roman findet sich dieses Leitmotiv. Charlie wälzt die üblichen Probleme einer Heranwachsenden: die beste Freundin flirtet mit ihrem heimlichen Schwarm, das Gefühl, nicht dazu zu gehören, die liebestolle Mutter, die sich neu verliebt und auch noch einmal schwanger wird, der neue beste Freund „Pommes“, der frisch an die Schule kommt und seine eigenen Geheimnisse hat, ihr neuen Mut gibt, ihr aber auch zeigt, dass sie ihren eigenen Weg gehen muss. In Charlie steckt viel von Julia Engelmann, erklärt die Autorin in einem You-Tube-Video über ihre Schreibmotivation.

Inhaltlich unterscheidet sich der Roman nicht sehr von gängigen Coming of Age-Romanen, aber Engelmann gelingt es, der „Teenage Angst“, den verschlossenen, schweigenden, phlegmatischen Jugendlichen einer Generation, Gefühle und Gedanken zu unterstellen, die einen emotionalen Zugang eröffnen und ihre Ängste und Probleme nachvollziehbarer machen. Über die Filmrechte des Debüts wird sicher schon verhandelt.

Julie August

Everett, Percival

Dr. No

Roman. München: Hanser 2025.
320 S. - fest geb. : € 27,95 (DR)

ISBN 978-3-446-28417-3

Aus dem Amerik. von Nikolaus Stingl

Ich bin einmal über folgenden Witz gestolpert: *Sitzen zwei Hochhäuser im Keller und stricken Bauklötze. Sagt das eine zum anderen: „Du, morgen ist Weihnachten." Antwortet das andere: „Egal, ich geh ohnehin nicht hin."* Wenn Sie diesen absurd-abstrakten Witz lustig oder zumindest interessant finden – und darin womöglich sogar tiefere philosophische Wahrheiten vermuten –, dann könnte das jüngste satirische Werk des vom Feuilleton gefeierten Pulitzer-Preisträgers Percival Everett genau das Richtige für Sie sein.

Mit „Dr. No" legt er einen absurd-satirischen und sprachlich hochvirtuosen Agententhriller in bester James-Bond-Manier vor. Protagonist ist Wala Kita (sein Name bedeutet: nichts nichts), ein autistischer Mathematikprofessor, der als ausgewiesener Experte für das Nichts gilt. Er soll dem schwarzen Milliardär John Sill dabei helfen, einen Schuhkarton aus Fort Knox zu stehlen, in dem sich angeblich „nichts" befindet. Sill, laut eigener Aussage ein Oberschurke, ist bereits reich und somit mächtig. Mit dem geplanten Diebstahl will er furchtbare Rache an Amerika nehmen, das angeblich seinen Vater und seine Mutter umgebracht hat.

Ich hoffe, dass Sie mein Text bis hierher nicht allzu verwirrt hat, und dass ich die skurrile Handlung wenigstens einigermaßen korrekt wiedergegeben habe. Doch darum geht es, so mein Eindruck, ohnehin nicht primär – zumindest wenn man den enthusiastischen Stimmen renommierter Literaturkritiker:innen Glauben schenkt. Einige davon möchte ich Ihnen nicht vorenthalten:

„‚Dr. No' ist grotesk-absurde Satire, philosophischer Exkurs, Sozialkritik, Parodie und sprachliches Virtuosenstück voller Wortspielereien. Niemand schreibt besser und unterhaltsamer über nichts" (Dagmar Kaindl, Buchkultur, 22.08.25). „Ein echter Nerdroman. Philosophische Gedanken und mathematische Exkurse fügen sich in einen Schurken-Plot ein" (Eva Behrendt, taz, 20.09.25). „Ein schön verrücktes Buch, das die Mittel der Satire aufbietet, um den desaströsen Zustand der USA zu erfassen" (Mario Scalla, SR, 23.08.25).

Falls Sie sich nun noch immer fragen, worum es in diesem Buch meiner Meinung nach eigentlich geht: Herzlichen Glückwunsch, Sie haben bereits begriffen, worum es geht!

Gerald Wödl

Feimer, Isabella

Versuch einer Verpuppung

Gedichte. Innsbruck: Haymon 2025.
125 S. - fest geb. : € 23,50 (DL)

ISBN 978-3-7099-8250-1

Isabella Feimers neuer Gedichtband ist ein wahrlich poetisches Gustostück, gekenn-

zeichnet durch eine nicht alltägliche Sprache bzw. Wortwahl: „unterkrieg mich mit Worten / unterschlupf mich in einer Umarmung / unterzieh mich deiner Welt / unterkühlt halte ich dir / Widerstand entgegen“ heißt es auf Seite 31. Das ist Poesie, die sofort spürbar ist und kräftig ausstrahlt. Virtuos und empathisch sind diese Gedichte, da ist Schmerz und Freude zu spüren, aber auch Unheimliches, Unangenehmes, Unbehagliches und Gewaltvolles stecken in Feimers Poesie, wie z.B. auf Seite 10: „wenn ich Stille nur zertrümmern könnte / wenn ich Wüste wäre / legte ich mich stäubend in dich“.

Isabella Feimer ist eine Weitgereiste mit einem fotografischen Blick, der auch ein Filmblick ist. All das vereint sich in ihrer persönlichen Schreibweise. Darin finden sich Zartheit und Stille, aber auch Dunkles und Verborgenes, vereint in einer poetischen Sprache: „du sagtest / hör zu / dem Wind // ich sah ihn branden“ (S. 75). Schon beginnt die Metamorphose der Gefühle, der „Versuch einer Verpuppung“ eben, der alle poetischen Stücke spielt.

Rudolf Kraus

Flores & Santana

Lava und Lügen auf Lanzarote

Ein Kanaren-Krimi. Innsbruck: Haymon 2025. 341 S. - kt. : € 15,95 (DR)

ISBN 978-3-7099-7990-7

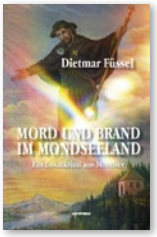
Zwei Urgesteine des österreichischen Buchhandels (ich bitte das Autor:innen-Duo hier gleich demütig um Verzeihung für diese Etikettierung!) verbergen sich hinter dem Autor:innen-Pseudonym „Flores & Santana“ – es sind Rotraut Schöberl und Erwin Riedesser, die Gründer:innen der Wiener Kultbuchhandlung „Leporello“. Ihre große Liebe zu den Kanarischen Inseln drücken sie, nachdem sie die Geschicke ihrer Buchhandlung 2021 in neue Hände gelegt haben, in der Buchreihe „Calderón und Rodríguez ermitteln“ aus, in der nach Dunkle Verwicklungen auf La Palma (Band 1, 2024, Ullstein Verlag) und Tödliche Intrigen auf Teneriffa (Band 2, 2024, Ullstein Verlag), nun mit Lava und Lügen auf Lanzarote (Band 3, 2025, HaymonKrimi) der dritte Band erschienen ist.

Hier besuchen die Buchhändlerin Naira Calderón und der Journalist Ben Rodríguez die Kanareninsel Lanzarote. Naira, um einer langjährigen Freundin nach dem Tod ihres Mannes Gil, einem profunden Kunstkenner und Maler, beizustehen. Ben, um eine Reportage über das Kulinarik-Imperium „Cumulus“ des Lokalkaisers Paco Pietro zu schreiben. Schnell wird den beiden klar, dass Gil wohl nicht tragisch verunfallt, sondern einem geplanten Verbrechen in einer Lavaröhre zum Opfer gefallen ist, in der man im Zuge seiner Bergung auch bislang unbekannte Gemälde des berühmten Inselmalers César Manrique entdeckt hat.

Und so nehmen die beiden, die sich untereinander liebevoll Sherlock und Holmes nennen, findige Privatermittlungen zur Wahrheitsfindung auf. Geografisch exakte Beschreibungen der Landschaften und Anfahrtswege zu den jeweiligen Orten der Handlung, sowie die detaillierte Schilderung von Restaurantbesuchen, der dabei konsumierten Speisen und verkosteten Weine, lassen unschwer die Faszination des Autor:innen-Duos für Lanzarote erkennen und auch für Leser:innen leicht nachvollziehen.

Mein persönliches Fazit: Ein äußerst liebevoll verfasster und unglaublich kenntnisreich gemachter Lanzarote-Reise- und Kulturführer mit integriertem Kriminalfall. Eins noch: Ein Wermutstropfen bei vielen Taschenbüchern ist für mich, wenn der Textrand zur Buchmitte (im Fachjargon „Bundsteg“) hin so knapp bemessen ist, dass der Text dort beinahe im Falz verschwindet. Dadurch muss man die Seiten immer stark aufbiegen, was den Lesefluss unnötig erschwert. Schade, dass auch der Haymon Krimi-Verlag hier keine lobenswerte Ausnahme bildet.

Gerald Wödl



Füssel, Dietmar

Mord und Brand im Mondseeland

Ein Lokalkrimi aus Mondsee. Roman.
Klagenfurt: Sisyphus 2025.
198 S. - kt. : € 15,95 (DR)

ISBN 978-3-903125-94-0

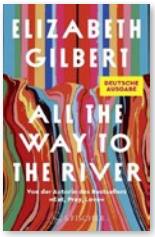
In den „Nachbemerkungen“ seiner bereits 24. Buchpublikation erklärt Dietmar Füssel, dass sie auf genauen Recherchen die Polizeiarbeit, örtliche Gegebenheiten und diverse Aktivitäten (etwa Line Dance) betreffend beruht. Im Mittelpunkt steht die als älteste noch erhaltene Holzkirche Österreichs bekannte Kolomanskirche an der Grenze zwischen Salzburg und Oberösterreich. Sie fällt im 20 Kapitel langen, ein „satanisches Tryptichon“ aufweisenden, munter drauf los erzählten Roman, der gespickt ist mit witzigen bis provokanten Äußerungen zu Flüchtlingskrise, Autosexualität, NS-Zeit, Raufen im Innviertel, Rechtsradikalen, jugendlichem Satanismus oder der Gefühlswelt von Frauen, einem Brandanschlag zum Opfer. Zudem findet die Feuerwehr eine Leiche.

So nimmt das Ermittlungsteam (bestehend aus dem Hoss Cartwright ähnlichen Horst Wambacher und der für ihre intuitiven Fähigkeiten bekannten Lucy Angleitner, beide von der Polizeidienststelle Mondsee, Silvia Petutschnig von der Mordgruppe des LKA Linz sowie Oberstleutnant Kurt Salzer, einem der besten Kriminaltechniker Österreichs) unverzüglich die Arbeit auf. Denn verdächtig ist Einiges: Man hat aus der Kirche „Totenbilder“ entwendet und hinten ins Gästebuch in „krakeligen Blockbuchstaben ALAHU AKBAR“ geschrieben, was als dilettantischer Versuch, einen islamischen Anschlag vorzutäuschen, gesehen wird. Das verwendete Benzin lässt jedoch auf einen Vorsatz schließen. Allerdings ist der Bilderdieb nicht auch gleich der Brandstifter, wie die DNA-Analyse ergibt.

Das Opfer wird als Nabil al Midani identifiziert, der immer nett zu allen gewesen ist und im Flüchtlingshaus in Thalgau gewohnt hat, das vom ausländerfeindlichen Obmann der Burschenschaft 1815 per Unterschriftenaktion zu verhindern versucht worden ist. Daher hätte auch ein rechtsradikales Motiv hinter der Tat stecken können. Irgendwann wird sogar behauptet, dass der ermordete Asylwerber ein intimes Verhältnis mit einer verheirateten Frau gehabt und der gehörnte Ehemann ihm eine Falle gestellt hätte. Eine andere Spur bieten „Heil Satan!“-Sprühereien auf Plakatwänden an. Nicht ganz uninteressant ist auch der Umstand, dass das 50 km entfernte Ochsenbrühl im Tennengau, dessen Nächtigungszahlen seit Jahren rückläufig sind (hat der Ort doch weder Berg oder See, noch kann er mit anderen Sehenswürdigkeiten aufwarten), auf

einmal „Urlaub im Schatten der ältesten Holzkirche Österreichs“ anbietet.
Wie Dietmar Füssel die Aufklärung des Falls vorantreibt, liest sich vergnüglich und amüsant, versteht er es doch eine lebendige, unterhaltsame Geschichte zu zeichnen, in der man nebenbei auch erfährt, dass die meisten Rechtsradikalen nicht gerade „Intelligenzbestien“ sind; dass Afrikanern und Chinesen ein bestimmtes Enzym fehlt, um Milchzucker verdauen zu können; dass Intuition in der Kriminalistik „nur eine Kombination aus Beharrlichkeit, Erfahrung und Glück“ ist und dass eine Frau fast jede Kränkung verzeihen kann, außer die: verschmäht zu werden. Dabei ist autosexuell zu sein natürlich nicht gerade hilfreich.

Andreas Tiefenbacher



Gilbert, Elizabeth

All the Way to the River

Frankfurt: S. Fischer 2025.
464 S. : zahlr. Ill. - fest geb. : € 26,95 (DR)

ISBN 978-3-10-397180-4

Aus dem Amerik. von Britt Somann-Jung

„Dieses Buch ist der Versuch, die volle Verantwortung für mein Leben zu übernehmen.“ Das schreibt Elizabeth Gilbert, Bestsellerautorin von „Eat, Pray, Love“, die im Jahr 2000 Rayya Elias, Tochter syrischer Einwanderer, in New York kennenlernt. Von Anfang an spüren die beiden Frauen eine immense gegenseitige Anziehungskraft, und sie werden über die Jahre beste Freundinnen. Liz (Elizabeth Gilbert) hält ihre aufkeimende Liebe für die lesbische Rayya lange geheim, wird aber nicht müde, die von einer jahrelangen Drogensucht genesene Rayya mit fast rauschhaften Wortkaskaden auf ein Podest zu heben. Mit schonungsloser Offenheit gesteht Liz ihren Leserinnen und Lesern, dass sie liebes- und sexsüchtig ist und bei der außergewöhnlichen, unangepassten Rayya die emotionale Sicherheit findet, nach der sie ein Leben lang gesucht hat.
Als bei Rayya, die als Folge ihrer Drogensucht an Hepatitis C leidet, im Jahr 2016 Tumore in Leber und Bauchspeicheldrüse gefunden werden, verlässt Liz ihren Ehemann, um der Freundin nicht nur ihre Liebe zu gestehen, sondern um bis zu ihrem Tod bei ihr zu bleiben. Die beiden Frauen wollen die letzten Monate von Rayyas Leben voll auskosten, gehen auf Reisen, sind oft high und geben sich ihrer ungezügelten Erotik hin. Als jedoch die Nebenwirkungen der Chemotherapie immer unerträglicher werden, greift Rayya wieder zu harten Drogen, wird aggressiv und stößt Liz immer wieder von sich. Am 4. Jänner 2018 stirbt die Regisseurin und Autorin Rayya Elias 58-jährig, aber Gilberts Lebensbeichte ist damit noch nicht zu Ende. Sie erzählt vom furchtbaren ersten Trauerjahr, das von Drogenmissbrauch und Alkoholexzessen, aber auch von der Notwendigkeit, Geld zu verdienen, geprägt war. Dann beginnt ihr langsamer Weg der Genesung, dessen Ziel es ist, eine gesunde Beziehung zu sich selbst aufzubauen.
Die Wucht, mit der Elizabeth Gilbert diese Geschichte präsentiert, ist manchmal schwer zu ertragen, und nicht selten stellt sich beim Lesen das Gefühl ein, dass schonungslose Offenheit in verstörenden Seelenstriptease umschlägt. Dazwischen aber gibt es leise, wohltuende Töne, die einen motivieren, das Buch bis zur letzten Seite zu lesen.

Ida Dehmer

Gomringer, Nora

Am Meerschwein übt das Kind den Tod

Ein Nachrough. Berlin: Voland & Quist 2025. 208 S. - fest geb. : € 22,95 (DR)

ISBN 978-3-86391-461-5

„Das Erinnern ist ein Topf oder ein Behälter mit einem Deckel, den man meistens verlegt hat. Die Sachen im runden Gefäß drehen sich. Vielleicht dreht sich alles wie in einer Waschmaschine? Oder Betonmischmaschine? Jedenfalls herrschen starke Fliehkräfte und schleudern einem manchmal Bilder aus der Dunkelheit entgegen, Wörter, ganze Sätze. Wenn ich es heute verstehe, Gedichte gut und gewinnend zu rezitieren, kommt es daher, dass meine Mutter – hier schleudert es ihr Bild an mich – genau das so gut konnte.“
Nora Gomringer, bekannt als Lyrikerin und prägende Sprach-Künstlerin der deutsche Poetry Slam-Szene der beginnenden 2000er Jahre, legt ihren ersten Roman vor: Trauriger Anlass ist der Tod ihrer Mutter Nortrud Gomringer 2020.
Meist wird die promovierte Germanistin lediglich im Zusammenhang mit ihrem Gefährten und Ehemann Eugen Gomringer, dem Begründer der konkreten Poesie, genannt. Nora Gomringer, das jüngste und einzige gemeinsame Kind des Paares, das noch sieben Halbbrüder hat, setzt sich auf intensive und sehr persönliche Weise mit ihrer ambivalenten und gleichzeitig sehr innigen Beziehung zu ihrer Mutter auseinander. In gelungenen Skizzen gibt sie Einblick in das Leben einer bildungsbewussten Literaten- und Schriftstellerfamilie von der Kindheit bis zur Gegenwart, in die der Tod hereinbricht und bleibt. Fünf Jahre später soll der Vater sterben – kurz vor Veröffentlichung des Romans.
Der Vater war zwar einer breiteren Öffentlichkeit bekannt, die Mutter wiederum für Gomringer die eigentliche Literatin im Haus, da sie sowohl viel gelesen wie auch literaturwissenschaftlich gearbeitet hat. „Meine Mutter verteilte Bücher ihrer Bibliothek an mich wie Schmerztabletten: Immer, wenn es mir an etwas fehlte, vor allem in Liebesdingen, gab es ein Buch.“ Der Tod der Mutter macht sie plötzlich zum „alten Kind“. Die geschilderte Atmosphäre in einem Haus voller Bücher und gemeinsamen Reisen mit den Eltern zeigen, wo Nora Gomringers Beziehung zu Sprache und Literatur ihren Ausgangspunkt hat, machen aber gleichzeitig auch menschliche Abgründe und Dramen sichtbar. Die an schweren Depressionen leidende Mutter, das Fremdgehen und die Abwesenheit des Vaters, die Tochter, die zur Verbündeten wird und gleich darauf nicht mehr beachtet wird, wenn der Vater zu Besuch ist.
Gomringer ist nicht nur tief verwurzelt, gut vernetzt und erfolgreich in der gegenwärtigen Literaturlandschaft, sondern auch gefestigt in ihrem Glauben, an dem es vielleicht auch ein Stück weit liegt, dass es ihr in diesem „Nachrough“ gelingt, versöhnlich und milde mit der Geschichte ihrer Familie umzugehen.

Julie August

Gruber, Sabine M.

Alles gut, am Ende

Roman. Weitra: Bibliothek der Provinz 2024. 384 S. - fest geb.: € 28,95 (DR)

ISBN 978-3-99126-264-0

Ende des Zweiten Weltkriegs flieht Vera in die amerikanische Besatzungszone, wird Lehrerin und lernt auf der täglichen Zugfahrt zum Schuldienstort Hugo Hoffmann kennen. Die beiden heiraten, haben drei Kinder, Hugo entpuppt sich als Frauenheld, zieht schließlich zu seiner jungen Geliebten, erkrankt später an Krebs und stirbt.

Fünf Jahre sind seitdem vergangen. Vera Hoffmann ist inzwischen über achtzig, bricht sich den Oberschenkelhals, wird „Patientin“ und rund um die Uhr betreut. Das heißt für sie, die immer getan hat, „was getan werden muss“ (so holt sie etwa ihren erstgeborenen, drogensüchtigen Sohn aus einem türkischen Gefängnis heraus), plötzlich abhängig und ausgeliefert zu sein. Ihre Leidenschaften (sie liebt Kaffee und Mehlspeisen und ist eine „Frischluftfanatikerin“) spielen keine Rolle mehr. Ihr Alltag wird von Fremden bestimmt, „die wiederum fremdbestimmt sind“, weil sie sich an Vorschriften halten müssen.

Aufgrund eindeutiger Symptome holt Sohn Hugo sie eines Tages ins Krankenhaus, wo er Primarius ist. Die Untersuchung ergibt Morbus Parkinson im fortgeschrittenen Stadium. Mittel in hoher Dosierung und schwere Antidepressiva werden Vera verabreicht. Als sie aus dem Bett fällt und das erst in der Früh bemerkt wird (Personal ist knapp und teuer), heißt es lapidar, sie hätte „über Nacht den Verstand verloren“. Im offiziellen Bericht des Sohnes ist von „undulierenden Schmerzen infolge eingebrochener Wirbelkörper“ die Rede. „Dass Vera (...) nie wieder erhobenen Hauptes wird gehen können, nur mehr vornübergebeugt, in einem Winkel von annähernd neunzig Grad“, bleibt unerwähnt. Logische Konsequenz: eine 24h-Pflege.

Veras Weg in die Unselbständigkeit schildert die Autorin aus der Position der auktorialen Erzählerin mit großer Fachkenntnis präzise und eindringlich sowie mit einem ironischen Unterton, wenn gerade wieder unverfroren über die Betroffene hinweggegangen wird, die „im Staub der Verordnungslawine“ zu verschwinden scheint. „Nur mehr ein Fall ist, ein Problem, ein Problemfall, hoffnungslos“. Sohn Hugo (als Student nicht der Fleißigste) will bloß gut dastehen: „unbefleckt, makellos, ohne Fehl, ohne Tadel“. Er bestimmt über Veras „Sein und Nichtsein“. Das macht ihr noch mehr Angst, als sie ohnehin schon hat, und löst „schwere Herzrhythmusstörungen“ aus. Irgendwann kommt Vera nicht mehr aus dem Bett, lallt am Telefon, schläft den ganzen Tag und sackt zusammen, sobald man versucht, „sie auf die Beine zu stellen“. Für Tochter Nina läuft da gründlich etwas schief. Dass Menschen „Diagnosen“ oder „Krankheitsbilder“ einfach übergestülpt werden, „bis sie darunter verschwinden“, will sie nicht hinnehmen. Konflikte innerhalb der Familie folgen, denen sie sich mit Hilfe ihres Mannes entgegenstemmt.

Sehr anschaulich führt die Autorin in ihrem auf 28 Kapitel angelegten Aufklärungsroman, in dem „Mein Gefängnis“ lange als Synonym für „Meine Wohnung“ gilt, vor, wie wichtig ein sorgsamer Umgang mit auf Körper, Geist und Seele fatal wirkenden Medikamenten ist.

In ihrer gefühlvollen, genauen und sehr informativen Schilderung zeigt Sabine M. Gruber schön, dass allen von uns auch im Alter „Momente des Glücks vergönnt“ sein müssen. Denn egal wann: „Was zählt, ist der eine magische Augenblick“.

Andreas Tiefenbacher

Gstättner, Egyd

Arrivederci Adria

Geschichten von Österreich am Meer. Erzählungen. Klagenfurt: Wieser 2025. 307 S. -fest geb. : € 24,95 (DR)

ISBN 978-3-99029-685-1

„Arrivederci“ – wohl eines der wortwörtlichen klangvollsten Ohrwürmer, die uns die italienische Sprache offeriert. „Auf Wiedersehen“ – auf gut deutsch! Diese stimmige Headline ziert das neue Buch des Kärntner Schriftstellers im Verbund mit „Adria“.

„Arrivederci Adria“ also. Da lacht das italienverbundene Urlauberherz! Unvermittelt vibriert es in den Sinnen – breit angelegte Strände, Küsten, gleißendes Sonnenlicht auf dem riesigen adriatischen Wellenspiel, bunte Menschenmengen, anregende Duftwolken ringsum. Dazu versprechen Autor und Verlag bereits auf der Covergestaltung, dass es sich im Buch um Geschichten aus Österreich am Meer handelt. Nicht zu vergessen die graphische Gestaltung.

Man fühlt sich optisch abrupt in die Lebensgefühle und Lebenslüste des Fin de Siècle hineinversetzt. Klar gesagt, in die hoffnungslose Aufwallung bürgerlicher Realitätsverweigerung zur Zeit des Abgesangs der Monarchie. Das verleiht zusätzlich einen Hauch nostalgischer Romantik. Derart gestimmt starte ich meine Leselust – und lande zu meiner großen Überraschung im Jahr 1982. Inmitten einer Maturareise und ihrer jugendlich überschäumenden Gesellschaft. Also ein Missverständnis meinerseits?

Aber es macht sich bei mir keine Enttäuschung breit. Egyd Gstättner gilt ja als brillanter Erzähler und man merkt seine enge Verbundenheit mit Land und Leuten in Bella Italia. Es ist demnach auf jeden Fall ein unterhaltsames Druckwerk für Italienliebhaberinnen und ihre männlichen Gegenstücke. Zusätzlich verspricht dieses Buch mit seinen Reisegeschichten Lesegenuss, Zeitvertreib und vielleicht auch sogar Lust auf Meer!

Adalbert Melichar

Gundar-Goshen, Ayelet

Ungebetene Gäste

Roman. Zürich: Kein & Aber 2025. 314 S. - fest geb. : € 26,95 (DR)

ISBN 978-3-0369-5063-1

Aus dem Hebr. von Ruth Achlama

Die Ausgangssituation könnte schlimmer nicht sein: Naomi, eine junge jüdische Mutter, ist mit ihrem kleinen Sohn Uri und einem arabischen Arbeiter allein zuhause. Als dieser auf der Toilette ist, krabbelt der Kleine in einem

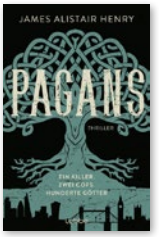
unbeaufsichtigten Moment auf den Balkon und stößt dort einen Hammer aus dem fünften Stock in die Tiefe. Der trifft den 17-jährigen Sohn des Lebensmittelhändlers aus dem Viertel und tötet ihn. Sofort wird von einem terroristischen Anschlag ausgegangen, und der arabische Arbeiter wird verhaftet.

Als Juval, Naomis Mann, nach Hause kommt, ist er zunächst erleichtert, dass Frau und Kind offensichtlich wohlauf sind. Naomi ist jedoch geschockt und kann die Wahrheit nicht sagen, auch dann nicht, als der ahnungslose Sohn des arabischen Arbeiters in der Wohnung erscheint, um seinem Vater das Mittagessen zu bringen. Juval schickt ihn weg, doch auf der Straße wird der Junge für einen weiteren Terroristen gehalten und brutal zusammengeschlagen. Juval kann das Schlimmste verhindern und die hasserfüllte Meute von ihrem Irrtum überzeugen. Er bringt den Jungen in dessen arabisches Dorf, wo er selbst von Hunden angefallen und verletzt wird. Erst drei Tage nach dem schrecklichen Vorfall schafft es Naomi, zur Polizei zu gehen und die Wahrheit zu sagen. Sie wird – ebenso wie der arabische Arbeiter – angeklagt, kann sich aber einen teuren Anwalt leisten, der verspricht, sie erfolgreich zu verteidigen.

Da kommt ein berufliches Angebot für Juval wie gerufen. Er soll in der nigerianischen Hauptstadt Lagos eine Bergungseinheit für israelische Militärs aufbauen, die dort die einheimischen Luftwaffenpiloten schulen. Doch die traumatischen Erlebnisse folgen der kleinen Familie auch nach Lagos. Naomi leidet an einer Depression, Uri hat Alpträume, aus denen er schreiend erwacht, und Juvals Versuch, den „Tag der Hunde“ zu verdrängen, scheitert. Ayelet Gundar-Goshen, selbst Psychologin und Traumatherapeutin, beleuchtet aber nicht nur Naomis Geschichte, sie widmet sich auch dem Lebensmittelhändler, der seinen Sohn verloren hat, und der arabischen Familie, die mit den ungerechtfertigten Anschuldigungen gegen ihren Vater und den hohen Geldforderungen leben müssen. Dann ist da noch Nogi, die israelische Therapeutin in Lagos, mit der Juval eine besondere Geschichte verbindet.

„Ungebetene Gäste“ ist alles andere als ein Wohlfühlroman, denn er zeigt auf jeder Seite wie gesellschaftliche Spaltung, Hass und Gewalt das Leben der Menschen vergiften. Gerade jetzt, da der Nahostkonflikt die politischen Nachrichten beherrscht, kann dieses Buch Einsicht, aber auch Verständnis für die Menschen bringen, die mit diesem Konflikt leben müssen.

Ida Dehmer



Henry, James Alistair

Pagans

Ein Killer. Zwei Cops. Hunderte Götter.
Roman. Köln: Lübbe 2025.
474 S. - fest geb. : € 23,95 (DR)

ISBN 978-3-7577-0132-1

Aus dem Engl. von Dietmar Schmidt

Ein Thriller? Ein Roman mit kriminalistischem Einschlag? Eine Geschichte über alternative Historien? Eine Zukunftsdystopie? Ein Spiegel für unsere aktuelle, brüchige Welt? „Pagans“ ist von alledem ein bisschen, mehr oder weniger. Henry zeichnet vor allem ein Bild unserer Welt, wie sie einmal vor rund 1000 Jahren war (betreffend die britischen Inseln) und wie sie einmal sein könnte (betreffend den Rest der Welt).

Pagans werden all jene Menschen bezeichnet, die einer anderen Religion als dem Christentum, Judentum und Islam folgen. Oft auch Anhänger von Naturreligionen, von polytheistischen Religionen und der Begriff wird sehr oft abfällig gebraucht.

Die Pagans waren meistens Menschen vom Land, also geringer als die urbanen Bürger:innen. Man könnte sie also auch Anhänger:innen von Religionen bezeichnen, die mehreren Göttern und Göttinnen huldigen und die eine starke Verwurzelung im Landleben (nicht zu verwechseln mit dem heutigen Landleben) haben. Und hier ist die Verbindung zu unserer Gegenwart: Pagans könnte man auch als Ungläubige bezeichnen.

Beim Lesen hat sich bei mir ein sehr ungutes Gefühl eingestellt (ob das jetzt ein Kompliment an den Autor ist oder nicht, sei dahingestellt), fast so als ob man etwas kosten müsste, wo man schon im Vorhinein weiß, dass es furchtbar schmecken wird und wahrscheinlich mit einem Würgereflex enden wird. Dieses ungute Gefühl kommt wahrscheinlich daher, dass es Henry versteht, seine dystopische Realität darzustellen, als wäre es die normalste Sache der Welt.

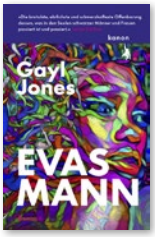
Dass er die britischen Inseln in ihre uralten Königtümer der Pikten, Angeln und Sachsen (mit einem rebellischen Anteil von Kelten, Iren und Wallisern) einteilt, schafft meiner Imagination keinerlei Probleme. *Dass aber gleichzeitig alle ein Mobiltelefon und Autos haben, verbiegt meinen Vorstellungshorizont dann schon ein bisschen. Jetzt kommt das dritte DASS am Satzanfang: dass aber alle technologischen Errungenschaften von der Südhalbkugel kommen, dass in Europa ein Kalifat errichtet wurde und die Afrikaner, Chinesen, Russen und alle anderen quasi die Welt regieren, tja, das verbiegt mir die Ganglien, weil es doch eine durchaus mögliche Perspektive sein könnte. Siehe ungutes Gefühl.

Gut, abgesehen davon, gibt es auch noch einen Kriminalfall, den die angelsächsische Ermittlerin Aedith lösen soll. Es gab immer wieder Versuche, die Insel zu einem Staat zu vereinen und genauso viele Sabotageakte dagegen.

Ein keltischer Diplomat, der bei so einer Vereinigungstagung dabei sein sollte, wird in einem Wäldchen gefunden – angenagelt an einem Baum und sehr, sehr tot. Aedith bekommt einen Kollegen zur Seite gestellt, was ihr natürlich gar nicht passt. Inspektor Drustan ist Kelte und damit aus einer Bevölkerungsgruppe, die eher geringschätzig behandelt wird. Zwei unterschiedliche Charaktere aus zwei unterschiedlichen Landesteilen sollen also gemeinsam ein Verbrechen aufklären, damit die Vereinigungskonferenz nicht zu einem Pulverfass wird und das Land endgültig zerstritten bleibt.

Insgesamt ein guter Lesestoff mit einem mehr als kontroversiell rezipierten Themenkomplex (Migration, Souveränität, Nationalstaaten, Weltherrschaft, Glaubensfragen, Individuum gegen Mehrheit und noch vieles mehr). Wenn man sich an die Kriminalgeschichte hält, dann ist es an manchen Stellen sogar vergnüglich. Wenn man sich allerdings auf das große Bild einlässt, dann dreht sich einem der Magen um. Mir zumindest.

Mario Reinthaler



Jones, Gayl

Evas Mann

Roman. Berlin: Kanon 2025.
187 S. - fest geb. : € 23,95 (DR)

ISBN 978-3-98568-052-8

Aus dem Amerikan. von Pieke Biermann

Die 1949 in Kentucky geborene Gayl Jones gilt vielen als die größte vergessene Schriftstellerin Amerikas. Ihr 1975 im Alter von 25 Jahren veröffentlichter Debütroman „Corregidora“ (ebenfalls im Kanon Verlag erschienen) ist ein Kultbuch. Die darin erzählte Geschichte der Blues-Sängerin Ursa, die von ihrem Hass auf den Sklavenhalter aus dem 19. Jahrhundert verzehrt wird, der sowohl ihre Großmutter als auch ihre Mutter gezeugt hat, wurde von Toni Morrison ebenso hoch gelobt wie von James Baldwin und John Updike.
Ihr zweiter Roman „Evas Mann“ (original 1976 erschienen) stieß auf weniger Aufsehen. Jones schildert hier die Geschichte der schwarzen Frau Eva Medina Canada, die wegen Mordes an ihrem Liebhaber im Gefängnis sitzt. Aus dieser Perspektive, während sie in der Gefängnispsychiatrie auf den Prozess wartet, erzählt sie in Rückblenden aus ihrem Leben. Etwa wie sie schon als Kind von einem Nachbarsjungen sexuell missbraucht und von Freunden und Verwandten ständig belästigt worden ist, wie Männer sie fast ausschließlich als Objekt behandelt haben und wie sie dann beginnt, sich dagegen zu wehren. Nur knapp entgeht sie öfters einer Vergewaltigung.
Als sie schließlich Davis, der als einziger rücksichtsvoll mit ihr umgegangen ist, brutal entmannt, kann man dies durchaus als eine symbolische Revolte gegen all die anderen Männer, die sie bedrängt und genötigt haben, und gegen alle Männer an sich sehen. Es ist naturgemäß eine Befreiung für sie, doch die seelischen Verletzungen, die sie erleben musste, sitzen zu tief. Je länger sie monologisiert, umso sprunghafter und zusammenhangloser werden ihre Erinnerungen, bis sie, so scheint es, nach und nach wegdriftet – großartig dargelegt in Art eines Bewusstseinsstroms.
Großartig übersetzt von Pieke Biermann ist „Evas Mann“ ein außergewöhnlich kraftvoller Roman, der Geduld, Aufmerksamkeit und die Bereitschaft, sich auf eine nicht-lineare, psychologisch dichte Erzählweise einzulassen, fordert – die belohnt wird. Der Roman ist ein literarisches Kunstwerk, das lange nachwirkt und ein feministischer, radikaler Klassiker der afroamerikanischen Literatur.

Christine Hoffer

Knecht, Doris

Ja, nein, vielleicht

Roman. Berlin: Hanser 2025.
237 S. - fest geb. : € 25,95 (DR)

ISBN 978-3-446-28288-9

Doris Knechts Ich-Erzählerin ist Mitte fünfzig, Single aus Überzeugung und lebt als Schriftstellerin in einem Haus auf dem Land und in einer kleinen Wohnung in der Stadt. Ihre

Zwillinge hat sie allein großgezogen und mit sich selbst ist sie im Reinen. Aber das Gleichgewicht ist fragil, das macht schon zu Beginn ein Zahnproblem deutlich, das sich leitmotivisch durch den gesamten Roman zieht.
Der Zahn kann auch trotz mehrfacher, äußerst schmerzhafter Behandlungen nicht gerettet werden, das Haus am Land zeigt mit Rissen in der Decke und an der Kaminwand Vergänglichkeitserscheinungen und die beste Freundin verlobt sich in Venedig. Dazu kommt noch, dass ihre kleine Wohnung in Wien von Schwester Paula okkupiert wird, die Abstand von ihrem dominanten Ehemann braucht, sich sonst aber in Schweigen hüllt.
Da trifft die Erzählerin unverhofft Friedrich im Supermarkt, mit dem sie zur Jahrtausendwende in New York eine kurze Affäre hatte. Nach dem Scheitern seiner Ehe ist er in seine Heimatstadt zurückgekehrt, hat das Weingut seiner Eltern übernommen und kündigt an, demnächst bei ihr vorbeizuschauen. Friedrich nimmt schnell Raum in ihrem Kopf ein, mehr als sie möchte, und sie fragt sich, ob sie sich auf ihn und die romantische Liebe, die ihr schon viele Enttäuschungen bereitet hat, einlassen soll.
Doris Knecht umkreist ihre Hauptfigur in vielen Episoden, die ihre Beziehung zu Freunden und Bekannten, zu ihrer Familie und zu ihrem Beruf, dem Schreiben, verdeutlichen, sodass beim Lesen schnell das Gefühl entsteht, diese Frau gut zu kennen. Fahrt nimmt der Roman aber erst gegen Ende auf, als ein Jahrhundertthochwasser das Haus am Land bedroht und Friedrich sich nur zu Durchhalteparolen, aber nicht zu tatkräftiger Unterstützung durchringen kann.
Es sind Nachbarn, Dorfbewohner, Freundinnen und Freunde, die beim Ausräumen des Erdgeschosses kräftig zupacken und der Ich-Erzählerin das Gefühl geben, dass ein größeres Wir einen möglicherweise sicherer durchs Leben begleitet als ein exklusives mit einem unzuverlässigen Mann.
Leserinnen und Leser von Doris Knechts Romanen werden auch „Ja, nein, vielleicht“ mit Begeisterung aufnehmen, zumal es einige Verweise auf frühere Bücher gibt und sie auch die Arbeit als Schriftstellerin thematisiert.

Ida Dehmer

Kneifl, Edith

Der unheimliche Patient

Ein Wien-Krimi. Innsbruck: Haymon 2025.
375 S. - br. : € 15,95 (DR)

ISBN 978-3-7099-7992-1

Arthur, die Hauptperson dieses Wien-Krimis, ist Psychoanalytiker und Psychiater mit Vaterkomplex, ist verliebt in Maya, die als Geschäftsführerin der „Blauen Bar“ in Wien arbeitet. Sie hat ein Verhältnis mit ihrem Chef Toni, der eine schillernde Größe in der Wiener Gastroszene ist, und will sich nicht von ihm trennen. Als Toni in der Bar ermordet wird, geraten Maya und ihr Sohn Jonas unter Verdacht. Aber auch die Ehefrau Tonis wird verdächtigt, ebenso spinnt sich ein Verdacht in Richtung kalabrische Mafia durch den Raum.
Arthur sieht immer wieder einen Wolf, der scheinbar nur für ihn sichtbar ist. Dennoch hält er professionell und souverän die Sitzungen mit seinen Patienten ab, wobei einer davon recht aufdringlich erscheint. Er ist zwar unsterblich in Maya verliebt, aber er führt eine Beziehung mit der Berliner Journalistin

Katja, will sich aber eigentlich von ihr trennen. Als Katja eines Tages schwer misshandelt wird und es danach noch schlimmer kommt, beginnt Arthur zu grübeln und zu analysieren.
Der Krimi führt in diverse Innenstadt-Bars sowie zum Donaukanal in der Dämmerung und zu anderen, recht atmosphärischen Plätzen und Orten Wiens. Edith Kneifl verknüpft einen speziellen Blick auf Wien mit einer tiefgründigen und bedachten Handlung und der im Hintergrund vollführenden Psychoanalyse, die sie als ausgebildete Psychoanalytikerin begreiflicherweise souverän beherrscht. Es geht dabei recht hemmungslos zur Sache, Brutalität, eine Menge Blut und die Tiefgründe mancher Seelen kommen da zum Vorschein. Ein kluger und spannender Wien-Krimi.

Rudolf Kraus

Köhlmeier, Michael

Dornhelm

Roman einer Biografie. Wien: Zsolnay 2025.
284 S. - fest geb. : € 27,95 (DR)

ISBN 978-3-552-07522-1

Michael Köhlmeier, geboren 1949, Robert Dornhelm, geboren 1947. Beide bereits seit mehr als 40 Jahren befreundet. Beide berühmt. Dornhelm als hochgelobter Filmregisseur, Köhlmeier als ebensolcher Buchautor. Geschichten haben die beiden nie losgelassen, bekennen sie unisono. So schenken sie sich volle 13 Tage Zeit, um einander ihre wechselvollen und schicksalshaften Lebensgeschichten zu erzählen. Dies in einem locker und amikal geführten Dialog.
Was dabei auf die Leserin/den Leser in diesem wirklich ansprechenden Buch zukommt? Teilweise packendes und oft kaum glaubhaftes Zeitgeschehen, politische Wirrnisse, ergreifende Familiengeschichte(n), hingenommene Schicksalsschläge, berufliche Aufstiege, ungeahnte Erfolge und nicht zuletzt Begegnungen mit vielen Persönlichkeiten aus Politik, Gesellschaft und dem Kulturbetrieb.
Dornhelm und Köhlmeier öffnen freiweg den Zutritt zu ihren Biografien, wobei Robert Dornhelm der Erzähler und Michael Köhlmeier der Fragende und Schreiber ist. Äußerst bemerkenswert: Sie vermitteln dadurch in dieser Romanbiografie ihrer Leserschaft das prickelnde Gefühl, höchstpersönlich im Lebenslauf beider Persönlichkeiten involviert gewesen zu sein. Ein lesenswertes Buch, welches ich gerne weiterempfehle!

Adalbert Melichar

Kraus, Chris

Die Sonne und die Mond

Roman. Zürich: Diogenes 2025.
608 S. - fest geb. : € 26,95 (DR)

ISBN 978-3-257-07347-8

„Es gibt Menschen, die sich wichtig nehmen. Und es gibt Menschen wie Sonne. Vor einem Vierteljahrhundert, drei Tage nach ihrem siebzehnten Geburtstag, an einem überaus

freundlichen Septembermorgen, hängte sich ihr Vater in seiner Garage auf.“ Erste Absätze kann der bekannte deutsche Autor und Regisseur Chris Kraus gut. Doch die Geschichte, die der Autor von dem bekannten Film „Vier Minuten“, mit Hannah Herzsprung und Monika Bleibtreu in den Hauptrollen, dieses Mal über mehr als 600 Seiten erzählt, ist nicht nur die von Sonja Meling, genannt „Sonne“, sondern vor allem eine Geschichte für und über seine verstorbene Frau Uta Schmidt, die nach kurzer schwerer Krankheit 2023 gestorben ist. Als Ablenkung nach dem tragischen Verlust beginnt er, an der Geschichte über Sonne und ihre Freundschaft zu Mond zu arbeiten.

Sonne lebt gemeinsam mit ihrem Sohn Nicky in Berlin, wo sie mit ihrem besten Freund Samuel das Bestattungsinstitut „Sommernachtstraum“ führt. Plötzlich taucht ihre ehemals beste Freundin Jana, genannt „Mond“, nach Jahren wieder auf und bittet sie, die Beerdigung ihres Mannes und dessen Geliebter, ihrer ehemaligen Psychologin, auszurichten. Nach und nach entfaltet Kraus in originellen Dialogen und in den Perspektiven der verschiedenen Protagonisten, was damals zum Bruch der eingeschworenen Freundinnen geführt hat.

Nach wilden Jugendjahren starten sie gemeinsam mit einem Freund als Comedians. Jana verrät jedoch die Freunde und macht Karriere im Medienbereich, während Sonne ihren eigenen Weg geht. Sonne und Mond, diese Namen sind natürlich Programm, wie Licht und Schatten verhalten sie sich, introvertiert und exaltiert sind die Modi, in denen die beiden Frauen mit ihren Verlusten und Schicksalsschlägen umgehen. Kraus gibt auch Einblicke in das Bestattungsgeschäft und die vielen Facetten des Trauerns. Den großen Themen Tod und Sterben sind dabei stets Liebe und Freundschaft an die Seite gestellt, denn Humor und Tragik liegen in seinen Geschichten immer dicht beieinander. Wer an den beiden Frauenfiguren Gefallen findet und auch einer Liebesgeschichte nicht abgeneigt ist, wird diesen opulenten Roman wohl auch bis zum Ende durchhalten.

Julie August

Kraus, Rudolf

wenn ich am morgen schon abends

Gedichte. Wien: Verlagshaus Hernals 2025.
75 S. - kt. : € 24,95 (DL)

ISBN 978-3-903442-59-7

In seinem neuen Gedichtband mit dem hintersinnigen Titel „wenn ich am morgen schon abends“ versammelt Rudolf Kraus überwiegend Texte, die sich mit Kindheit, Aufwachsen, Lebenserfahrungen, Lebensabläufen, dem Entschwinden von Lebenszeit und Vergehen widmen.

Da ist es kein Zufall, dass die erste Zeile mit „es war einmal“ beginnt und das Buch schließt mit „wenn am ende / nur ein gedicht / die seele eines menschen berührt / dann kann ich / mich ja in ruhe / verziehen“.

Die kurzen Gedichte, klug komponiert und doch leicht und raffiniert sprachspielerisch daherkommend, können durchaus treffend als sophisticated bezeichnet werden (wofür es, worauf der Autor hinweist, keine passende deutsche Übersetzung gibt). Denn, auch wenn die Texte naturgemäß von einer feinen Melancholieschicht überzogen sind, gelingt es Rudolf Kraus doch immer wieder, sie mit der

für ihn typischen subtilen Ironie zu erhellen. Driften sie auch manches Mal in ein ausweglos scheinendes Gelände ab: „manche meinen / ich sei gescheit / ich meine / ich bin gescheitert“, nimmt sich schließlich „die ewigkeit (..) zeit / die zeit die / es braucht / um sie zu verstehen.“

Diesen schönen kleinen Gedichtband schmücken Bilder seines Freundes Kurt Giovanni Schönthaler, der während der Planung ihrer gemeinsamen Arbeit am Buch verstorben ist und dem Rudolf Kraus berührend „Tausend Rosen“ nachreicht. Zeitgleich ist übrigens auch ein zweiter Gedichtband von Rudolf Kraus erschienen, gemeinsam mit Mehrzad Hamzelo, zweisprachig auf Farsi und Deutsch: „Mit zwei Zungen“ (edition fabrik.transit).

Georg Pichler

Kushner, Rachel

See der Schöpfung

Hamburg: Rowohlt 2025.
480 S. - fest geb. : € 27,95 (DR)

ISBN 978-3-498-00241-1

Aus dem Amerikan. von Bettina Abarbanell

Die Protagonistin nennt sich Sadie Smith. Sie sitzt in einem verfallenen französischen Landwohnsitz, liest E-Mails, trinkt Bier. Neben ihr auf dem Boden: ein Satellitenempfänger. An den Eingangstüren: neue Schlösser, die sie angebracht hat. Irgendwo, gut versteckt: mehrere Schusswaffen. Sadie, deren Name nicht ihr echter ist, hat sich in diese abgelegene Gegend zurückgezogen, um eine Auftragsarbeit zu erledigen. Für wen genau, das bleibt vage, doch die Anweisungen sind klar: Sie soll eine Gruppe anarchistischer Umweltaktivist:innen infiltrieren, die unter Verdacht steht, Anschläge auf Industrieprojekte verübt zu haben.

So weit, so gut, wären da nicht diese E-Mails. Sadie fängt Konversationen zwischen der Kommune und deren intellektuellen Vorbild ab, einem Mann namens Bruno Lacombe, der sich aus der Gesellschaft zurückgezogen hat, um in einer Höhle zu leben, und gerne lange Monologe über das Wesen der Menschheit und die Rückkehr zur Natur tippt. Was im ersten Moment absurd anmutet („Neandertaler neigten zur Depression, meinte er”, so der erste Satz des Romans), entwickelt sich langsam zur Bruchlinie im Narrativ. Denn obwohl Sadie Brunos Theorien zunächst lakonisch kommentiert, muss sie sich doch eingestehen, dass ein Leben im Spätkapitalismus auch an ihr nicht spurlos vorübergeht.

Diese Balance zwischen dem Tiefgründigen und dem Grotesken ist vermutlich die größte Stärke des Romans. So schafft es Kushner, ein gewinnendes psychologisches Porträt ihrer Hauptfigur zu zeichnen (klug, witzig, berechnend), dieses aber gleichzeitig in eine Welt einzubetten, die mitunter an einen grellen Fiebertraum erinnert (verwirrend, unzusammenhängend, bedrohlich). Daraus ergibt sich eine atemlose Geschichte, die weit über einen Spionageroman hinausgeht, durch ihren Humor besticht, und sich in ihrem Mikrokosmos den großen Fragen der Menschheit stellt.

Lisa Edelbacher

Lively, Penelope

Nachtglimmen

Roman. Zürich: Dörlemann 2025.
304 S. - fest geb. : € 25,50 (DR)

ISBN 978-3-03820-153-3

Aus dem Engl. von Ulrike Miller

„‚Ich schreibe eine Geschichte der Welt', sagt sie. Und die Hände der Schwester halten einen Moment inne; sie schaut auf diese alte Frau, die alte, kranke Frau. ‚Ach, du meine Güte', sagt die Schwester. ‚Das wird ja dann wohl ein ziemlicher Brocken, oder?'" 1988 ist „Moon Tiger" in der Übersetzung von Ulrike Miller bei dtv erschienen, nun hat der Dörlemann Verlag den Roman unter dem Titel „Nachtglimmen" mit einem Vorwort von Elif Shafak neu aufgelegt.

Claudia Hampton, Penelope Livelys extravagante Protagonistin, liegt am Ende ihres Lebens in einem Londoner Krankenhaus. Im wechselnden Zustand von Dahindämmern und Klarheit lässt sie ihr turbulentes Leben Revue passieren. In eine gutbürgerliche Familie auf dem englischen Land geboren, wächst sie gemeinsam mit ihrem Bruder Gordon auf, studiert und reüssiert als Historikerin, Kriegsreporterin und Autorin. Sie wird bei vielen großen, kriegerischen und historischen Ereignissen des 20. Jahrhunderts dabei sein. Vieles erinnert an die Geschichte der Autorin selbst, die, in Kairo aufgewachsen, schon früh ihr Interesse an Geschichte und Erinnerungskultur entdeckte.

Lively studierte moderne Geschichte in Oxford, auch ihre unkonventionelle Protagonistin schlägt diesen Weg ein. In ihren Erinnerungen tauchen die Menschen ihres Lebens auf. Allen voran steht die schwierige und tief prägende Beziehung zu ihrem Bruder Gordon, die bis zum Ende von bewundernder Zuneigung und Konkurrenz gezeichnet ist. Mit ihrem fast lebenslangen Geliebten Jasper ist sie durch die gemeinsame Tochter Lisa verbunden.

Eine schwierige Mutter-Tochter-Beziehung zeichnet Lively nach, die geprägt ist von der unkonventionellen Lebensführung und Rastlosigkeit der Mutter, die die konservativen Tendenzen ihrer Tochter verachtet. Erst in ihrer großen Liebe Tom, den sie während des Zweiten Weltkriegs als Kriegsreporterin in Kairo trifft, denkt sie erstmals an eine gemeinsame Zukunft, doch wird er als Offizier bei einem Einsatz als vermisst gemeldet. Sie wird sich in ihrem letzten Lebensabschnitt Laszlos annehmen, dem Sohn eines Kollegen, der beim ungarischen Volksaufstand 1956 nicht mehr in seine Heimat zurückkehren kann. Für Laszlo wird sie die mütterliche Freundin, die sie für ihre Tochter nie sein konnte. Nach und nach kommen auch die Weggefährten und Menschen ihres Lebens ans Krankenbett, um sich zu verabschieden.

Nicht umsonst hat Lively für diesen Roman den Booker Prize erhalten. Dieser grandiose Anfangsgedanken ihrer todkranken Protagonistin wird meisterlich umgesetzt. Ein zeitloser, intensiver, intelligenter und hochpoetischer Roman.

Julie August

Lutz, Barbara

Wo wir hingehören

Roman. Zürich: Limmat 2025.
277 S. - fest geb. : € 27,95 (DR)

ISBN 978-3-03926-097-3

Angelika ist bald elf. Karl ist dreizehn. Beide Kinder erfahren gewaltsam die dunklen Seiten des Lebens und die Kehrseite menschlichen Schicksals. Im Jahr 1947 werden die Geschwister als identitätslose Vollwaisen über Betreiben eines Rechtsanwalts kurzerhand aus der Schweiz über die Landesgrenze abgeschoben und landen bei Pflegeeltern, der Familie Nachbaur, in Vorarlberg. Diese nennt einen bescheidenen Bauernhof ihr eigen und die Pflegemutter betreibt zusätzlich einen kleinen Kaufladen.

Im neuen Zuhause verläuft das Leben nach strengen korrekten Regeln. Ganz dem dörflichen Gesellschaftsmilieu angepasst. Die Mutter fordert von Angelika unbedingt ein folgsames Verhalten und die stete Mitarbeit im Haushalt und im Kaufladen. Vater Nachbaur ist unzugänglich, schweigsam bis abweisend. Unter den Schulkindern gelten Angelika und Karl als Ausländer und demnach lange Zeit hindurch als ortsfremde Außenseiter. Beide finden nur schwer Anschluss an das dörfliche Gesellschaftsleben und Akzeptanz in der Dorfgemeinschaft.

Natürlich fühlt man sich als Leserin/Leser von einer derartigen Thematik angesprochen. Solche menschlichen Schicksale sind ja durchaus nachvollziehbar und nicht mutwillig aus der Welt gegriffen. Es sei gleich vorweggenommen, dass Barbara Lutz dank ihrer ungemein einfühlsamen und poetisch ausgerichteten Sprache diesen Roman zu einem wahren Leseerlebnis hochstilisiert. Es mangelt nicht an einer umfassenden psychologischen Tiefe. Als Leserin/ Leser fühlt man sich in den Handlungsverlauf vollends eingebunden! Die bildhafte Darstellung ländlichen Lebens und typischer Dorfgemeinschaften samt deren ungeschriebener Gesetze darf als genial bezeichnet werden.

Adalbert Melichar

Makarewicz, Nicole

Engagier dich oder stirb!

Ein Krimi aus der letzten Bank des Elternvereins. Innsbruck: Haymon 2025.
286 S. - kt. : € 14,95 (DR)

ISBN 978-3-7099-7979-2

„‚Ein Unfall?‘ Ich stolpere über die beiden Worte, als müsste ich einen langen Satz in einer Fremdsprache formulieren. Ein entgegenkommender Wagen hat Herrn Mayers Auto auf der A4 Richtung Süden auf der Höhe von Fischamend gerammt ...“

Diese Hiobsbotschaft musste Finja unmittelbar nach einer komplizierten und äußerst schmerzhaften Drillingsgeburt von zwei Polizisten noch im Krankenhaus erfahren. Martin Mayer, der Lebensgefährte von Finja, tot! Allerdings musste Finja bald darauf erfahren,

dass sich ihr Lebensmensch auf einer beziehungsbrüchigen Liebestour befand.
Doch dem nicht genug, gerät die junge Frau und Mutter dreier Mädchen nach einiger Zeit unter dringenden Mordverdacht. Sibylle, ihres Zeichens Obfrau des Elternvereins, in welchem Finja ebenfalls als Funktionärin tätig ist, wird heimtückisch in einem Wiener Park ermordet und es ist offenkundig, dass sich beide Frauen weder riechen noch schmecken konnten. Diese zwischenmenschliche Dissonanz machte die Polizei eben misstrauisch. Obendrein hapert es an einem handfesten Alibi.
Rund um diese nicht uninteressante Krimi-Ouvertüre entwickelt die Autorin ein total lesenswertes, unterhaltsames und teilweise spannendes Handlungsgeflecht, in dem es an nichts, aber schon gar nichts fehlt, was eben einen Kriminalroman ausmacht. Zusätzlich erfährt man von der Autorin ungeschminkt und ungeschönt tiefe Einblicke in Familienprobleme und Probleme des Zusammenlebens beider Geschlechter an sich. Die Autorin geizt nicht mit blumigen Schilderungen anhaltender Troubles als Alleinerzieherin stetig heranwachsender Töchter, sie definiert ungeschminkt Licht- und Schattenseiten des weiblichen Geschlechts und seine Rollenspiele in der heutigen Gesellschaft und lässt ihre Leserschaft nicht im Unklaren, was ihr Familie, Freunde und Menschen, die es auch im Problemfall mit einem gut meinen, offensichtlich bedeuten.
Diesen „Elternvereins-Krimi“ kann man aus mehreren persönlichen Sichtweisen genießen. Einerseits als pure Unterhaltungsware, andererseits aber auch als überdenkenswerten und brisanten Diskussionsstoff, wenn irgendwo am runden Tisch Kritik an unserer heutigen Lebensweise geübt wird.

Adalbert Melichar

Nesser, Håkan

Eines jungen Mannes Reise in die Nacht

Roman. München: btb 2025.
351 S. - fest geb. : € 26,95 (DR)

ISBN 978-3-442-76309-2

Aus dem Norw. von Paul Berf

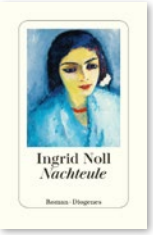
Ein Fall für Gunnar Barbarotti. Tja. Beginnen wir mit dem üblichen Gejammere, dass die Übersetzer:innen (sollte es sie als Personen überhaupt noch geben) sehr rasch und überhastet arbeiten (müssen), dadurch schlampig und nachlässig arbeiten und dass deutsche Verlagshäuser der Meinung sind, jede Menge norddeutsch-spezifischer Ausdrücke (nicht einmal musste ich Dr. Google befragen) durchaus angebracht sind, andererseits aber jedem österreichischen Autor und österreichischer Autorin sofort alles, was auch nur entfernt nach Österreichisch klingt, ausbügeln. Schluss damit. Tatsache ist, dass selbst die Übersetzung dem Roman nicht schaden konnte.
Warum ist es immer ein Vergnügen, skandinavische Kriminalromane zu lesen? Ich meine, es liegt daran, dass sie (die Autoren und Autorinnen) es meisterhaft verstehen, Geschichten zu erzählen, Spannung aufzubauen und Figuren zu zeichnen. Henning Mankell, Jo Nesbo und Håkan Nesser zeugen davon. Sie versuchen auch nicht, witzig zu sein, dankenswerterweise. Der vorliegende Kriminalroman, bestehend aus 351 Seiten Spannung, war an einem Wochenende gelesen.

2022 – Russland unter Putin hat gerade die Ukraine angegriffen, die COVID-Pandemie ist fast vorbei und die ganze Welt (hat man den Eindruck) steht auf der Kippe zum Wahnsinn. Im kleineren Kreis sieht es so aus, dass geschieden, betrogen und gelogen wird. Partner und Partnerinnen leiden, Kinder leiden und jeder hat seine eigene Art, mit seinem Schicksalsrucksack umzugehen. In Kymlinge, einer Kleinstadt im Süden Schwedens, ist es nicht anders.

Allan Fremling, ehemaliger Soldat und Sportskanone, ist gerade dabei, Schulnoten zu verteilen, als ihn eine unbändige Lust auf eine Pizza überkommt. Er, der sich gemeinsam mit seiner Freundin ausschließlich gesund und gesünder ernährt, will eine Pizza. Also bestellt er eine beim Lieferservice. Das schlechte Gewissen nagt an ihm – allerdings nicht lange, denn kurze Zeit später, als die Pizza noch unterwegs war, läutet es an seiner Tür und dann haben alle seine Sorgen ein Ende. Drei Schüsse aus nächster Nähe und aus. Die Polizeiermittler Barbarotti, Borgsen und Eva Backman tappen im Dunkeln. Hier würde vielleicht meine einzige Kritik ansetzen: die sind alle drei sehr seltsam gezeichnet, bleiben vage und sind nicht sehr glaubwürdig. Aber, egal, sie sind ohnehin nicht die wichtigsten Personen. Wenn sich Eltern scheiden lassen, dann müssen die Kinder meist bei der Mutter, seltener beim Vater leben, ob sie wollen oder nicht. Bei Erik ist es auch so gewesen. Sein Vater blieb im geliebten Norden Schwedens, mittlerweile mit neuer Frau und kleinem Kind, die Mutter Emma zog aber in den Süden, nach Kymlinge. Zäsur. Keine Freunde, keine Kontakte, keine Familie. Die Schwester ist älter und ist fleißig mit Burschen unterwegs, die Mutter arbeitet am Sozialamt und möchte endlich ihre Freiheit genießen. Also bleiben Erik nur seine Bücher, klassische Krimis, um genau zu sein. Erik bleibt sehr verschlossen, wird in der Schule gemobbt, liest und liest. Sein Sportlehrer Allan Fremling ist kein netter Mensch. Er verachtet Weichlinge und kennt nur Leistung.

Malin ist ein Mädchen in Eriks Alter. Ein kleiner Wirbelwind mit einer farbenfrohen Fantasie und einem einnehmenden Wesen. Auch sie ist ein Scheidungsopfer, nun, fast stimmt es ja. Sie behauptet, ihre Mutter wurde von einem alkoholisierten Autolenker überfahren und starb an der Unfallstelle. Der Lenker wurde ins Gefängnis geschickt und sollte dieser Tage im Mai 2022 freikommen. Sie wünscht sich seinen Tod. Aber jetzt ist sie auf dem Weg, mit dem Bus, zu ihrer Großmutter, in den Norden Schwedens. Da die Ferien begonnen haben, ist auch Erik mit dem Bus Richtung Norden unterwegs, um seinen Vater zu besuchen. Wie sich diese Schicksale verknüpfen, ist meisterhaft erzählt. Normalerweise wünscht man sich als Leser:in, dass der oder die Bösewichte geschnappt werden. Jein. Nichts ist nur Schwarz oder Weiß. Auf jeden Fall ein spannender Fall.

Mario Reinthaler



Noll, Ingrid

Nachteule

Roman. Zürich: Diogenes 2025.
300 S. - fest geb. : € 27,95 (DR)

ISBN 978-3-257-07349-2

In diesem Jahr feierte Ingrid Noll, die Grande Dame des deutschen Krimis, ihren 90.

Geburtstag und beschenkt sich und ihre Leserinnen und Leser mit einem neuen Buch, das wunderbar leichtfüßig und zugleich spannend ist.

In „Nachteule“ wächst Luisa, ein Adoptivkind peruanischer Herkunft, behütet bei deutschen Eltern auf. Sie ist 15 Jahre alt und besitzt eine außergewöhnliche Gabe: Sie kann im Dunkeln sehen. Diese Fähigkeit führt sie zu Tim, einem jungen, offensichtlich obdachlosen Mann, der sich im Wald vor der Welt – und besonders vor der Polizei – versteckt. Im Laufe der Geschichte zeigt sich, dass sein Rückzug gute, wenngleich düstere Gründe hat. Luisa fühlt sich bald verantwortlich für sein Wohlergehen und verstrickt sich immer tiefer in seine geheimnisvolle Welt.

Sie sorgt für ihn, organisiert Essen, einen Schlafplatz, achtet auf seine Gesundheit und riskiert dabei mehr, als ihrem Seelenfrieden guttut. Schließlich lässt sie sich, nicht zuletzt geleitet von erwachender Liebe zu Tim, sogar in eine seiner Straftaten verwickeln, einen Einbruch in der Nachbarschaft.

Während ihr Familienleben durch Auseinandersetzungen zwischen ihren Eltern zunehmend aus den Fugen gerät, entdeckt sie in der Fürsorge für Tim Sinn und Orientierung für ihr Erwachsenwerden. Als dieser plötzlich spurlos aus ihrem Leben verschwindet, bleibt Luisa eine Zeit lang traurig und ratlos zurück – bis es zu einer letzten, folgenschweren Begegnung kommt.

Moralische Abgründe und Verbrechen erscheinen bei Ingrid Noll nie reißerisch, sondern beiläufig, fast selbstverständlich und irgendwie zwingend. Bewundernswert ist auch, wie sie mit 90 Jahren die Gedanken- und Gefühlswelt einer 15-Jährigen so glaubwürdig, feinfühlig und sprachlich klar einfängt. „Nachteule“ ist ein stiller, kluger Roman über das Erwachsenwerden, Verantwortung und die Versuchung, aus Liebe Grenzen zu überschreiten – ein großer Wurf im gewohnt kleinen Diogenes Format, der in keiner Bibliothek fehlen darf!

Gerald Wödl

Ó Conghaile, Micheál

Die Insel, die unsere war

Berlin: Weissbooks 2025.
109 S. - fest geb. : € 23,95 (DR)

ISBN 978-3-86337-217-0

Aus dem Ir. von Gabriele Haefs

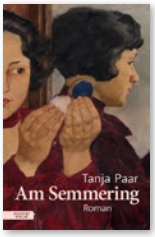
Eine kleine Insel vor Irland, die in einer Viertelstunde vom Ostende bis zum Westende durchwandert werden kann, ist der Ort, wo der Autor in den 1960er und 1970er Jahren seine Kindheit und Jugend verbracht hatte. Wo früher an die hundert Menschen gelebt hatten, waren es um 1960 nur noch fünf oder sechs Familien. Damals gab es keinen Strom auf der Insel, daher auch kein Fernsehen, und das Radio spielte nur mit Batterien. Wollten die Einwohner Fußballspiele oder Boxkämpfe im Fernsehen verfolgen, mussten sie mit dem Boot zu einem Lokal mit einem Fernsehgerät auf dem Festland fahren. Viele Bewohner verließen im Lauf der Jahre die Insel und wanderten nach England oder Amerika aus, manche wechselten auch einfach auf das irische Festland.

Es war ein einfaches und karges Leben, und schlicht verliefen auch die Tage um Weihnachten. Beschrieben werden vor allem die Bräuche zum Fest, wie zum Beispiel die bunten Luftballons und Stechpalmen als Weihnachts-

dekoration und die auf einer Schnur aufgehängten Weihnachtskarten von Verwandten und Bekannten aus England und Frankreich. Als Baum diente ein Fichtenzweig, dekoriert mit Buntpapier. Obwohl alles sehr bescheiden war, gab es doch eine schöne Weihnachtsstimmung. Die Feier sowie die Fahrt zur Weihnachtsmesse auf dem Festland waren für die Kinder der Höhepunkt des Jahres. Später im Internat auf dem Festland empfindet der Autor seine Heimatinsel als unwahrscheinlich klein und eng, während er auf dem Festland eine „größere Welt" mit Freiheit und Unabhängigkeit kennenlernt.

Dem preisgekrönten irischen Autor ist ein stimmungsvolles Bild seiner einfachen und entbehrungsreichen frühen Jahre auf der kargen und heute unbewohnten Insel Inis Treabhair gelungen.

Traude Banndorff-Tanner



Paar, Tanja

Am Semmering

Roman. Salzburg: Residenz 2025.
255 S. - fest geb. : € 26,95 (DR)

ISBN 978-3-7017-1807-8

Tanja Paars Roman „Am Semmering" beginnt im Jahr 1928. Die Wirtschaftskrise ist allerorts präsent, da wird der begabte Bahnarbeiter Bertl zum Fahrdienstleiter befördert. Bertl und seine Frau Klara beziehen das Bahnwärterhaus mit Garten, wo sie Gemüse anpflanzen kann, was angesichts der Wirtschaftskrise und Armut der Zeit zumindest den Hunger in Grenzen hält. Beide stammen aus Wien und sind in einfachsten Verhältnissen aufgewachsen.

Klaras beste Freundin Rahel, eine jüdisch-orthodoxe Witwe, arbeitet in einem kleinen Hotel am Semmering, wo sie koscher für jüdische Gäste kocht und sich um die Gäste kümmert. Dazu gesellen sich Fritz, ein ehemaliger Baron mit sozialdemokratischer Gesinnung, und Szabo, der als Verwalter eines Hotels eingesetzt wurde, aber eigentlich ein talentierter Konzertpianist ist. Bei gemeinsamen Kartenspielrunden von Bauernschnapsen bis Barock unterhält Szabo die Runde mit seinem Spiel und gesanglicher Unterstützung von Klara. Szabo ist ein Charmeur und ein Opportunist, allerdings mit Gewissen. Aber zwischen Klara, Rahel, Bertl und Szabo entwickelt sich ein festes Freundschaftsband, zu dem hin und wieder auch Fritz stößt.

Doch in den weiteren Kapiteln, die etwas sprunghaft von 1929 über 1932/33, 1934/36, 1938 bis zu den Kriegsjahren 1939-1945 reichen, ist die Geschichte dramatisch und einfühlsam erzählt. Der Untergang der Ersten Republik, Austrofaschismus mit der Verfolgung der Sozialdemokraten und Kommunisten, wovon der Eisenbahner Bertl und der rote Baron Fritz betroffen sind, bis zum Anschluss und dem Beginn des Naziregimes und all ihren Folgen reichen die Themen. Bertl und Klara sind inzwischen in Mürzzuschlag gelandet, da Bertl dort Fahrdienstleiter geworden ist. Doch im Krieg wird er als Lokführer eingesetzt und Klara begibt sich mit ihrer Tochter zum Semmering. In den letzten Kriegstagen, wo bereits die Rote Armee zum Semmering vorgerückt ist, flüchtet sie nach Mürzzuschlag zu Bertl.

Anna Paar erzählt in diesem Roman Geschichte in einer unverstellten, aber eindringlichen Sprache, die auch von Liebe, Armut, Freundschaft und Politik berichtet. In der Danksa-

gung berichtet die Autorin, dass ihr Großvater Eisenbahner war, was auch ihr Gespür erklärt, auch wenn dieser Roman Fiktion ist. Ein großartiger Roman, der lange nachwirkt.

Rudolf Kraus

Poladjan, Katerina

Goldstrand

Roman. Frankfurt: S. Fischer 2025.
156 S. - fest geb. : € 23,95 (DR)

ISBN 978-3-10-397176-7

„‚Ich gratuliere Ihnen, Eli. Sie kommen seit viereinhalb Monaten zweimal pro Woche zu mir und haben in den vergangenen sechsunddreißig Sitzungen nie erwähnt, dass sie eine Tochter haben.‘ Er richtet sich auf und dreht sich zur Dottoressa um. ‚Sie scherzen!‘ Die Dottoressa sitzt mit dem Rücken zum Fenster, ihr Gesicht liegt im Schatten. ‚Nein‘, verkündet sie feierlich. ‚Der Name Vera sagt ihnen also nichts? Vera ist doch die junge Frau, die vom Schiff gesprungen ist.‘“

Eli, ein alternder und geschiedener Filmemacher, beschreibt seiner Psychoanalytiker Szenen aus einem seiner Filme, indem er die Flucht seines Vaters Felix gemeinsam mit dem Großvater Lew und seiner Tante Vera nachempfindet – letztere verschwindet bei der Überfahrt von Odessa nach Konstantinopel.

Der Großvater, ein ehemaliger Philosophiedozent, verliert sich fast nach dem traumatischen Fluchtereignis und dem Verlust der Tochter. Doch sein handwerkliches Geschick öffnet ihm Türen und verleiht Felix, Elis Vater, die Chancen dieses neuen Lebens zu ergreifen. Er studiert Architektur und er wird zu einem der Mitgestalter des Ferienparadieses Goldstrand nahe Warna – der Inbegriff für Reichtum und Wohlstand an der bulgarischen Schwarzmeerküste.

Dort trifft er auf die temperamentvolle Francesca, Römerin aus gutem Hause, die begeistert von der sozialistischen Idee ist und dort zufällig auf Felix trifft. Eine schicksalshafte Nacht am Strand hat Elis Geburt zur Folge. Francesca muss den Sohn ohne Unterstützung der Familie in den 1950er Jahren allein großziehen. Während der Vater von Felix abwesend bleibt, beschreibt Eli in vielen Sitzungen seiner Psychoanalyse die enge Beziehung zur schillernden Mutter. Erzählend macht er sich auf die Spuren seiner Familiengeschichte und auf die Suche nach sich selbst.

Katerina Poladjan schafft es in ihrem fünften Roman mit Leichtigkeit, eine Familiengeschichte von Odessa über Bulgarien nach Italien zu spannen in nicht einmal 160 Seiten. Einen leichtfüßigen Roman, der mit bewussten Aussparungen und der geschickten Konstruktion Fragen von Identität, Herkunft, Erinnerung andeutet und den Lesenden einlädt, sich seine eigenen Gedanken zur Brüchigkeit der Erinnerung und der europäischen Geschichte zu machen.

Julie August

Schandor, Werner

Flüchtiges Spiel

Roman. Graz: Edition Keiper 2025.
187 S. - kt. : € 22,95 (DR)

ISBN 978-3-903575-41-7

Man nehme einen kriminellen Glücksspieler, dessen untreue Freundin, eine leichtsinnige Industriellentochter, deren leichtgläubigen Freund, einen vertrauensseligen Firmenchef, eine korrupte machtgierige politische Elite und mixe dies gehörig im schwülen Dunst von Macht, Geld, Gier und Schamlosigkeit durch. Es wird nicht lange anhalten und daraus tröpfelt der Stoff, aus dem man kriminelle Romane kurz und bündig kneten kann.
Werner Schandor gelingt dies nicht schlecht. Wer sich an Spannungslektüre delektieren und eine Auszeit gönnen möchte, der greife zu! Dieses Taschenbuch garantiert dies vorzüglich!

Adalbert Melichar

Slaughter, Karin

Dunkle Sühne

Thriller. München: HarperCollins 2025.
557 S. - fest geb. : € 25,95 (DR)

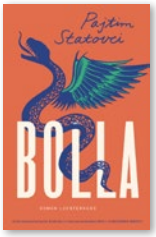
ISBN 978-3-365-01104-1

Aus dem Amerik. von Fred Kinzel

Der Originaltitel lautet „We Are All Guilty Here", also „Wir haben alle Schuld". Und das ist auch gleich mein so ziemlich einziger Kritikpunkt. Als eingefleischter Slaughter-Fanboy, der alles von ihr im Original gelesen hat, muss ich leider sagen, dass die Übersetzung ein großes Manko hat: sie ist schlampig und norddeutsch-schnoddrig. Ob das jetzt am Verlag, am Übersetzer oder an der KI gelegen ist, kann ich nicht beurteilen. Na gut, das bei Ihnen, geschätzte Leserinnen und Leser, deponiert, komme ich zur Sache.
Karin Slaughter ist keine Autorin, in deren Geschichten man so nebenbei eintauchen kann. Sie verlangt von ihrem Lesepublikum etwas Geduld und Ausdauer und – mein allmächtiger Gott – wird aber auch belohnt! Jeder Charakter, jede Figur, jeder Handlungsstrang stimmen bis ins Detail. Nie und nimmer befällt einem das Gefühl, da will sich eine Autorin schnell etwas Geld verdienen. Allein ihre Serie rund um Will Trent ist einfach sehr gut. Punkt. Man muss Slaughter auch zugutehalten, dass sie bei ihrem Leisten bleibt, das heißt, ihre Geschichten spielen in Georgia, meistens in Atlanta, wo sie ja herstammt und bis heute lebt. Das ist beim Lesen spürbar.

Ähem, Nerd-Fakt, einmal habe ich mir die Mühe gemacht und einen Roman von ihr auf Google-Maps überprüft – und siehe da, sogar die Entfernungen stimmten.
Je stimmiger die Details sind, desto mehr kann man sich auf die Handlung konzentrieren und lässt sich dann gerne durch alle möglichen Abgründe führen. Und deren gibt es genug. Vor allem im ländlichen Milieu von North Falls, als ein Mädchen bei einem Fest verschwindet. Madison wartet auf ihre Freundin beim ausgemachten Treffpunkt (einer Eiche), doch Cheyenne kommt nicht. Sie kommt auch nicht zu spät, nein, sie kommt überhaupt nicht. Sie wird nie mehr irgendwo hinkommen. Anlässlich der Ermittlungen offenbaren sich die Abgründe in dem kleinen Ort. Hinter jeder Fassade lauert eine Tragödie, ein Drama oder ein Verbrechen. Da ist Salughter in ihrem Element und wir, liebe Leserinnen und Leser, dürfen dabei sein. Es ist die 557 Seiten wert und ich meine: viel zu kurz!

Mario Reinthaler



Statovci, Pajtim

Bolla

Roman. München: Luchterhand 2025.
283 S. - fest geb. : € 23,50 (DR)

ISBN 978-3-630-87650-4

Aus dem Finn. von Stefan Moster

Pajtim Statovci, ein finnisch-kosovarischer Autor, dessen bisherige Romane von der Kritik und Leserschaft beinahe in aller Welt hochgepriesen wurden, bietet in diesem Romann neuerlich eine Meisterleistung. Allerdings nicht im Genre gängiger Unterhaltungsliteratur, sondern mittels klassischer Sprachgewalt. Angesiedelt in den Wirren des grausamen Kriegs (1998-1999), in welchem Pristina, die Hauptstadt des Kosovo, eine zentrale Rolle als Schauplatz von Konflikten und Kriegshandlungen zukam, erzählt der Roman eindringlich das Schicksal eines schwulen jungen Paares. Dem 22-jährigen Arsim, verheiratet und Familienvater, der von einer Karriere als Schriftsteller träumt, und Milos, einem Medizinstudenten. Lediglich einen einzigen Sommer lang leben sie ungefährdet ihre verbotene Beziehung. Letztlich fordern die Wirren der Zeit und die aufkeimende Kriegsgefahr von ihnen abrupt eine schwerwiegende Entscheidung. Da sie unterschiedlichen Volksgruppen angehören (Arsim ist Albaner, Milos Serbe), gelten sie als Feinde.
Worauf man sich bei der Lektüre dieses Buchs einstellen sollte: Ob seiner Sprache, seines ständigen Wechsels zwischen den Erzählperspektiven beider Männer, ebenso aufgrund des durchgehend nicht-linearen zwischen 1995 und 2004 überaus sprunghaft angedeuteten Zeitgeschehens würde ich dieses Buch als nicht allzuleichte literarische Kost bezeichnen. Bemerkenswert ist die hintergründige schicksalsdeutende Präsenz der dämonischen Schlange Bolla, der in der albanischen Mythologie eine wesentliche Rolle zugesprochen wird. Erwarten Sie sich als Leserin/Leser bei dieser Lektüre kaum menschliche Wesenszüge, gesellschaftliche Sittlichkeit und schon gar nicht gütige Schicksalsverläufe. Der Roman weist Satz für Satz und Wort für Wort auf menschliche Untiefen hin, bietet aber auch genug Raum für lebensbejahende Deutungen und Lebenseinstellungen sowie Perspektiven, die Hoffnung aufkommen lassen.

Adalbert Melichar

Walter, Jess

Der Engel von Rom

Roman. Zürich Kampa 2025.
128 S. - fest geb. : € 20,95 (DR)

ISBN 978-3-311-10156-7

Aus dem Amerik.von Georg Deggerich

„Ich begegnete dem Engel von Rom im Jahr meiner Neuerfindung, 1993. Ich war damals eine Art unfertiges Projekt, ein schüchterner, behüteter Einundzwanzigjähriger, zum ersten Mal in Europa, mit einer einzigartigen Gelegenheit, im Vatikan Latein zu studieren.“
Jack Rigel, ein junger Mann aus Nebraska, erhält einen einjährigen Studienplatz in Rom zum Lateinstudium. Die Mutter würde sich zwar wünschen, dass der Sohn ein Priesterseminar besucht, aber Jack hat andere Pläne. Er weiß die einmalige Chance zu nutzen, um dem amerikanischen Vorstadtleben für immer zu entfliehen.
Der neugierige Student gewinnt zunehmend Freude und Lebendigkeit beim Flanieren durch die Straßen der ewigen Stadt. Dabei stolpert er auch in Dreharbeiten, bei denen er Angelina Amadio, für ihn „die schönste Frau der Welt“, begegnet. Sie ist keine Schauspielerin der ersten Reihe, aber für ihn der Inbegriff des europäischen Kinos und Fernsehens.
An ihrer Seite bei diesem Dreh ist der Schauspieler Ronnie Tower, den Jack als Fernsehheld seiner Jugendtage kennt. Towers nimmt sich des klugen und wachen jungen Mannes an und verbringt viel Zeit mit ihm. Bald entsteht, inspiriert durch die angebetete Schauspielerin und seine neue Bekanntschaft, sein erstes Drehbuch. Das Lateinstudium ist zwar nicht komplett vergessen, aber die Schule des Lebens geht vor. Jack Rigel wird erfolgreicher Autor und kehrt dreißig Jahre später mit seiner Familie wieder nach Rom zurück, um den Freunden von früher eine Rolle in seinem neuesten Projekt anzubieten.
Jess Walters lange Erzählung ist die titelgebende Erzählung und Teil des zwölf Geschichten umfassenden Erzählbandes „The Angel of Rome. And other Stories“. Diese Erzählung macht Lust, weitere Geschichten des Autors zu entdecken.

Julie August

Walther, Ingrid

Das Schweigen der Kanarienvögel

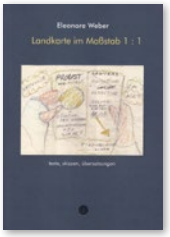
Fink und Denk ermitteln auf Teneriffa.
Innsbruck: Haymon 2025.
381 S. - kt. : € 15,95 (DR)

ISBN 978-3-7099-7974-7

Ein wahrer Krimi-Marathon! Auf sage und schreibe 381 Seiten entführt uns die schreibfreudige Autorin nach Spanien. Konkret auf die Urlaubertrauminsel Teneriffa. Dort landeten die pensionierte Zoologin und Vogelkundlerin Amalia Fink und ihre beste Freundin Lydia Denk, eine sensible Philosophin, um einige Zeit Salzburg den Rücken zu kehren und einen erholsamen Urlaub zu verbringen. Amalia hatte zusätzlich vor, rares Bildmateri-

al über die Vogelwelt Teneriffas für ein angedachtes Buchprojekt zusammenzustellen. Es sollte jedoch völlig anders kommen!
Einer der triftigen Gründe: Der skurrile und ominöse Sturz eines deutschen Touristen vom Balkon seiner Unterkunft mit tödlichem Ausgang und das zufällige Zusammentreffen mit Katie Falkensteiner, einer ehemaligen Musikstudentin Amalias, die abrupt ihr Musikstudium abgebrochen hatte, um einem dubiosen Verehrer nach Spanien Folge zu leisten. Ein anderer triftiger Grund: Katie verschwindet eines Tages plötzlich spurlos und es ist nicht von der Hand zu weisen, dass es sich dabei um eine Gewalttat handeln könnte. In der Folge geraten Amalia Fink und Lydia Denk, dank ihres kriminellen Instinkts und Draufgängertums, immer tiefer in folgenschwere Verstrickungen und Gefahren.
Nun legt die Autorin, die gekonnt mit dem Stoff, aus dem Krimi-Träume eben sind, gehörig los. Sie wartet mit der nötigen Anzahl an spektakulären ungeklärten Todesfällen auf, führt ohne Umschweife ins undurchsichtige geld- und machtgierige Milieu mafiöser spanischer Familienclans, würzt die Handlung mit einer Unzahl an unerwarteten handlungsbestimmenden Ereignissen und menschlichen Tragiken und vergisst dabei keinesfalls auf den verführerischen Zauber spanischer Traumlandschaften.
Ungeachtet seines Umfangs legt man diesen Taschenbuch-Krimi tatsächlich zwischendurch nur ungern aus der Hand. Dies spricht wohl für seinen Unterhaltungswert!

Adalbert Melichar



Weber, Eleonore

Landkarte im Maßstab 1:1

texte, skizzen, übersetzungen. 15 farbige Abb.
Wien: edition fabrik.transit 2024.
330 S. - br.: € 24,00 (DL)

ISBN 978-3-903267-65-7

Die zwölf, von bunten Zeichnungen begleiteten Texte, deren Übersetzungen ins Englische sowie ein „Austausch mit openAI ChatGPT“, der in Form von Gespräch und Kommentar stattgefunden hat, den Band komplettieren, entpuppen sich als „Literatur der Tiefe“, die zeigen soll, dass Utopie mit dem „Wühlen und Graben im Bestehenden“ beginnt. Dabei stellt sich die Frage, „wann eine Ansammlung von Sandkörnern zum Haufen wird“, genauso wie „eine Karte aus wunden Punkten, die eigentlich Löcher sind, also Wunden“ Form gewinnt. Die Autorin lässt „die höhere Heiterkeit der Müdigkeit voll Witz und Ausgelassenheit in die Höhe steigen“. Ihre ausufernden Texte versprühen „schwingende Phantasie“, die einem lehrt, das bunte Patchwork aus Kreisen einer gehäkelten Decke als „Wollinseln“ zu sehen. „Jeder Kreis ist ein Woll-Land, mit fünf anderen Woll-Ländern lose verbunden. Aus den Woll-Ländern wird eine Woll-Landkarte zum Zudecken“.
Das Spiel „heißt: ‚Landkarte im Maßstab eins zu eins‘. Eine Landkarte (meergrün auf Blaugrund) wird über das Land gebreitet und wer die Beschreibung kennt, darf es mitnehmen“. Als treibende Kraft fungiert die Aufsässigkeit

im Kopf und dass sich „der Kopf diese Aufsässigkeit leistet bei aller verordneten Anpassung“. So vermisst Eleonore Weber Sprache auf unkonventionelle Weise und formuliert schöne, geistreiche, poetische Sätze und Wortspielereien. Es herrscht ausgelassener, ideenreicher Buchstabentanz, in dem „alles mit übergroßen Linien und gekritzelten Zeichen“ überschrieben wird. Die Figuren verlassen „ihre Darstellungen, die Wörter ihre Bedeutungen“, durchsiebt die Autorin doch „den fragilen Grund unserer Verständigung“. Kaum eine Seite, wo nicht „der fragende, forschende Blick (…) aus dem Papier sieht, prüfend, so ganz anders als Selfie-Sehen“.

Einmal heißt es mahnend: „Achtung! Dieser Text kann sich der Realität bemächtigen. Wer ihn gelesen hat, findet sich in einer anderen Wirklichkeit wieder“. Kein Wunder. Denn eigentlich ist das Motto der „Karte im Maßstab 1:1“ ein Paradoxon kartographischer Modellbildung, das auch in Texten von Jorge Luis Borges, Lewis Carroll, Umberto Eco oder Michael Ende vorkommt. Die Sehnsucht nach dem vollendeten Werk ist aber auch bei Eleonore Weber spürbar. Sie will „Neues schaffen. Nicht in dem bleiben, was es gibt“. So wird Sprache einerseits zur „Momentaufnahme einer Sicht, die nie das letzte Wort sein kann“, andererseits zur Kritik an „einer bürgerlichen Zeitlichkeit (…), die alles speichert, investiert und anhäuft, ob das nun Biografien, Karrieren oder Bildungstitel sind“. Die Autorin will „sagen, was ist, auch wenn (sie) damit in nichtfiktionales Gelände kommt“, was sie etwa in der Darstellung zeitgenössischer Künstler in Frankreich und Österreich zeigt.

In Summe ist „alles ungemein sympathisch“, gerade auch weil es darum geht, „den Traum am Leben zu halten“. Das gelingt diesem Buch wunderbar.

Andreas Tiefenbacher

Wiener, Gabriela

Unentdeckt

Roman. Berlin: Kanon 2025.
192 S. fest geb. : € 23,95 (DR)

ISBN 978-3-98568-165-5

Gabriela Wiener ist die Tochter des peruanischen Journalisten und Politikwissenschaftlers Raúl Wiener und der Sozialarbeiterin Elsi Bravo. Sie studierte Linguistik und Literatur in Barcelona und lebt seit 2011 in Madrid, wo sie Chefredakteurin des Magazins „Primera Línea“ und der spanischen Ausgabe von „Marie Claire“ war.

In ihrem Roman „Unentdeckt“ (im Original 2021 erschienen) geht sie der Geschichte ihres Ururgroßvaters Charles Wiener (1851-1913) nach, einem in Wien geborenen österreichisch-französischen Wissenschaftler und Entdecker, der in Peru forschte, den über 6400m hohen Illimani bestiegen hat und in den Anden „beinahe“ Machu Picchu wiederentdeckt haben soll.

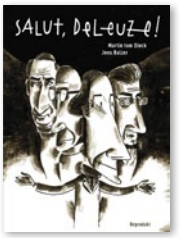
Mario Vargas Llosa schilderte ihn in seinem Roman „Der Geschichtenerzähler“ (1987) als den Franzosen, „der 1880 auf ‚zwei rituell im Fluss zurückgelassene Leichen der Machiguenga‘ stieß, sie enthauptete und seiner im peruanischen Dschungel gesammelten Kuriositätensammlung hinzufügte.“

Für die Nachfahrin Gabriela Wiener: „Ein Ururgroßvater ist kaum mehr als eine Spur in einem Leben, es sei denn, er hat läppische viertausend präkolumbianische Objekte mit

nach Europa genommen. Und wenn seine größte Leistung darin besteht, Machu Picchu nicht entdeckt zu haben, aber fast."
Sie reflektiert in ihrem Roman ihre doppelte Herkunft, einerseits von Wiener und dann in der Linie der Mestizin María Rodríguez. Das Buch ist eine intime Geschichte aus dem Familienarchiv, die ebenso als Teil der Geschichte Südamerikas und gleichermaßen als eine literarische Abrechnung mit ihrer Familiengeschichte und ihrer Identität gelesen werden kann.
Sie verwebt Erinnerungen, Reflexionen, Fragmente zu einem Tableau zum Thema koloniale Ausbeutung und Kulturerbe. Zudem beschreibt die Nachfahrin des zum Helden erklärten Ururgroßvaters, der tausende Artefakte mitgehen ließ (die man heute in europäischen Museen wiederfindet), in Peru aber eine Frau und ein Kind zurückgelassen hat, auch eine Parallelbeziehung ihres Vaters und lässt ebenso ihre eigenen Beziehungen nicht unerwähnt.
Es ist ein lesenswerter, vielstimmiger und tabuloser Roman über eine Familie über mehrere Generationen und zugleich eine Chronik von Kolonialverbrechen mittels persönlicher Spurensuche.

Christine Hoffer

GRAPHIC NOVELS



Balzer, Jens & Tom Dieck, Martin

Salut, Deleuze!

Berlin: Reprodukt 2025.
176 S. - fest geb. : € 30,95

ISBN 978-3-95640-447-4

Herr Deleuze ist verdutzt. Er sitzt in einem Kahn mit dem mythologischen Schiffer Charon, der ihn über den Fluss Lethe ins Totenreich fährt. Zwischen den beiden Ungleichen, den Comic-Darstellungen eines der einflussreichsten Philosophen des 20. Jahrhunderts und einer spezifischen Erkenntnisfigur menschlicher Finalität, entspinnt sich ein Dialog. Immer wieder kommt das Gespräch an einen Punkt, an dem Deleuze feststellt: „Was Sie sagen, das klingt wie etwas, das ich selbst einmal geschrieben habe."
In fünf Anläufen, die sich ähnlich, doch nie gleich entfalten, gestaltet sich die Fahrt, ein Über-Setzen zwischen Sprachen, Verständnisweisen und Räumen – nicht zuletzt, weil Charon „Wiederholung und Differenz", ein Werk von Deleuze aus 1968, auf seinem Tisch aufgeschlagen liegen hat. Und wenn der titelspendende, geradezu erlösende Gruß „Salut, Deleuze!", der dem Philosophen von seinen verstorbenen Zeitgenossen Roland Barthes, Jacques Lacan und Michel Foucault aus der

Unterwelt freudig zugerufen wird, den ersten Abschnitt der vorliegenden Graphic Novel beschließt, beginnen damit noch weitere Abenteuer: In insgesamt drei Kapiteln begleiten wir in der von Jens Balzer und Martin tom Dieck ebenso verspielt klugen wie liebevoll wertschätzenden Darstellung den Denker Deleuze durch ein völlig unerwartetes Nachleben.

Auch das zweite Kapitel gestaltet sich in mehreren Varianten, bis wir Halbgottes Orpheus begegnen. Dem Sänger und Stifter von Kultur und Gesetzen wird, beobachtet von der Jenseits-Gemeinschaft besagter französischer Denker, ein „neues Abenteuer“ und der Ausblick auf ein alternatives Ende mit seiner geliebten Eurydike gewährt. Bei der über Seiten hinweg in Altgriechisch gehaltenen Handlung über das Verhältnis von Wunsch, Identität und Werden hilft nicht nur ein dem Band beigegebener Anhang mit Anmerkungen, sondern auch die Reflexion auf der Ebene des Textes: „Aber warum der Jammer, Herr Philosoph? Nur die Liebe zählt. Aber sie ist so vergänglich.“

Referenzen aus der Comic- und Filmgeschichte ergänzen diese umfassend gelungene, auf Momente des erzählerischen Öffnens bzw. Offenhaltens bedachte Nach- und Weitererzählung literarischer Stoffe und denkerischer Positionen: Neben Hinweisen auf Buster Keaton, Betty Boop oder Lucky Luke ist vor allem die Referenz auf den Comic-Klassiker „Krazy Kat“ von George Herriman ein überaus geglückter Moment: Das von Herriman in schier endlosen Schleifen erzählte Liebesunglück zwischen Maus, Katze und Hund findet hier eine Fortschreibung, die einmal mehr mit dem auf Vernetzung und Begriffsstiftung ausgerichteten Denken von Deleuze in Dialog gesetzt wird.

Im abschließenden „Holy Deleuze!“ wird der von Deleuze und seinem Kollegen Félix Guattari etablierte Schlüsselbegriff des wurzelhaften Rhizoms schließlich bildhaft: Im Territorium des Todes hat sich Deleuze zurückgezogen und widmet sich ganz seinen mykologischen Studien – bis sich ein gewisser Hr. Freud, selbst ein Pilzkenner, der philosophischen Jenseits-Clique anschließt. Deutlich melancholischer, doch nicht weniger durchdacht führt auch dieses Kapitel die künstlerische Auseinandersetzung mit Denkmodellen und künstlerischen Referenzen fort – und nicht jeder Hinweis muss (sofort) entschlüsselt werden, um das Lesevergnügen der früheren Seiten fortzusetzen. „Salut, Deleuze!“ ist ein wortwörtlich philosophischer, lebensbejahender Comic, eine Erinnerung an Gemeinschaft und Verantwortung: „Freundschaft, das ist das Schwierigste. Aber auch das Schönste.“

Thomas Ballhausen

Lob, Jacques & Pichard, Georges

Odysseus

Gesamtausgabe.
Berlin: avant-verlag 2025.
160 S. - fest geb. : € 41,95

ISBN 978-3-96445-123-1

Als der Club français du livre (CFL) 1968 bei Szenarist Jacques Lob und Zeichner Georges Pichard eine Adaption der „Odyssee“ in Auftrag gibt, kann niemand ahnen, welch eine dem literarischen Stoff angemessene Reise durch die Comic-Geschichte damit angestoßen wird. Als Lob (1932-1990) und Pichard (1920-2003) ihren Zugang vorstellen, sind die

Reaktionen völlig ablehnend. Die Auftraggeber, die auf eine pädagogisch solide Version im Dienst der Literaturvermittlung gehofft haben, können (und: wollen) nichts mit einer Adaption zu tun haben, die den Namen des Helden zum Titelwort macht, die deshalb nur auf ausgewählte Gesänge des Epos' Bezug nimmt und sich auch sonst zahlreiche Freiheiten in Sachen Erzähllogik erlaubt.

Noch schwerwiegender als der die neue Version abschließende, bitter auserzählte Bruch zwischen dem unsteten Tatmenschen Odysseus und seiner duldsamen, doch entfremdeten Penelope, muss die Vielzahl der stilistischen Neuerungen und popkulturellen Referenzen gewirkt haben: Zwar beginnt „Odysseus" mit den Eingangsversen des Homerischen Werks und einer Anrufung der Muse, mit der Bitte nach der Sagbarkeit der Taten, Abenteuer und Leiden eines Trickreichen nach dem Ende des blutigen Trojanischen Krieges – doch dann wird mit einem ebenfalls ausbuchstabierten „Und jetzt fangen wir an" radikal neu angesetzt.

Und Lob und Pichard, deren Zusammenarbeit ausgerechnet durch den „Barbarella"-Schöpfer Jean-Claude Forest gestiftet worden war, formen die Vorlage lustvoll nach ihren Wünschen um: So wird aus dem Zyklopen Polyphem ein Roboter voll tödlicher Schaltkreise, die Götter residieren in einem „Luftschiff", Circe verführt als selbstbestimmte „Drogenhexe" den gar nicht so strahlenden Helden durch Formen der Zauberei, die in der Gegenkultur der 1960er Jahre begründet liegen. Wenn dann Hermes mit einem Düsenantrieb durch die Lüfte gleitet oder Skylla gar das „Resultat eines Gen-Experiments" ist, haben wir gemeinsam mit Odysseus, dem zum Kriegsberichterstatter umfunktionierten Homer und ihrer schwindenden Anzahl von Gefährten nicht nur eine „Verbotene Welt" betreten, sondern auch die Kunstwirklichkeit des Medialen, der Technik und nicht zuletzt des Psychodelischen.

Odysseus ist in dieser immer noch verstörend wirkenden Adaption besonders deutlich eine isolierte Figur und Spielball gelangweilter Götter, die sich nur gar zu gerne in die Irrwege der Sterblichen einmischen. Wenn das antike Pantheon, gekleidet in retrofuturistischen Chic und Soft Drinks konsumierend, nach dem Fall Trojas erneut „Irgendetwas Grandioses" fordert, wird dieser Wunsch auf eine auch heute noch deutlich nachvollziehbare Weise von Lob und Pichard eingelöst. I
hre Adaption nimmt vorweg, was in der Theorie bald darauf als Postmoderne begriffliche Kontur gewinnt: Ihr „Odysseus" ist bewusst vielschichtig und auch vieldeutig, spielerisch werden konventionelle Strukturen befragt, offengelegt und frech erweitert. Wenn sie spezifische Formen von Science-Fiction und üppiger Erotik mit einem antiken Klassiker kombinieren, muss das heute gewiss im Sinne von Geschichtlichkeit eingeordnet und verstanden werden – nichtsdestotrotz hat dieser anarchische Comic, der nun wieder in einer Gesamtausgabe vorliegt, wenig von seinem Potenzial eingebüßt.

Unter den zahlreichen Homer-Adaptionen im Medium Comic sticht diese Arbeit hervor, eben auch weil sie in ihrer Aneignung der Vorlage gleichermaßen konsequent und kompromisslos ist.

Thomas Ballhausen

Ranta, Ville

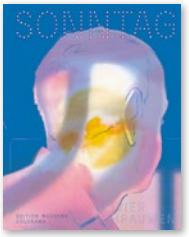
Wie ich Frankreich erobert habe

Berlin: Reprodukt 2025.
164 S. - fest geb. : € 20,95

ISBN 978-3-95640-450-4

Mit „Wie ich Frankreich erobert habe“ legt der preisgekrönte finnische Künstler Ville Ranta eine tragikomische und zugleich erhellende Auseinandersetzung mit dem Thema künstlerischer Erfolg vor: Hatte er in „Kajaani“ (2022) die Erzählbarkeit von Literaturgeschichte verhandelt, macht er mit dem vorliegenden Band die europäische Comic-Szene und die (falschen) Versprechungen eines internationalen Durchbruchs zum Thema.
Sein Alter Ego „Villöö“ reflektiert rückblickend über sein bisheriges Leben und Schaffen, über Entscheidungen, Verluste und was man alles für „Erfolg“ tut. Immer wieder ist der Protagonist bereit, seine zeichnerische Vision dem Urteil anderer unterzuordnen, sein persönliches Glück und auch seine Existenz zu gefährden – stets getragen von der Hoffnung, die Genialität seines Werks würde von einem sprichwörtlich „großen Verlag“ entdeckt werden. Villöö ist überzeugt: „Kleine Verlage waren was für kleine Künstler. Auf mich wartete Erfolg!“
Doch auf die erste Veröffentlichung folgt eine Reihe von Enttäuschungen, in denen der zwielichtige Kulturmanager Lancelot eine zentrale Rolle einnimmt. Villöö wird vertröstet, versetzt oder gar missbraucht, der angestrebte „Erfolg“ erweist sich als zu verabschiedendes Trugbild.
Ville Ranta erzählt kurzweilig und durchaus ironisch über Selbstbestimmung, er verhandelt mit den Mitteln literarischer Autofiktion eine Krise als Ausdruck ihrer Überwindung. Sein Comic über das Verhältnis von Erfolg und Existenz entspricht erfreulicherweise nicht den Vorstellungen eines Bestsellers – und sollte deshalb unbedingt einer sein.

Thomas Ballhausen



Schrauwen, Olivier

Sonntag

Zürich: Edition Moderne/Colorama 2025.
472 S. - br. : € 47,50 (DR)

ISBN 978-3-03731-276-6

Es ist ein Sonntag im Frühherbst 2017, ein nur vermeintlich ereignisarmer, geradezu verlorener Tag im Leben von Thibault, dem Protagonisten von „Sonntag“: Er erwartet die Rückkehr seiner Freundin, summt währenddessen immer wieder einen Song von James Brown vor sich hin, sinniert ausführlich über Freunde, Familie, Social Media, das Leben, Katzen und verstrichene Deadlines überfälliger Arbeit.
Das Sprunghafte seines Gedankenstroms, in der künstlerischen Überformung geschult an namhaften Beispielen der literarischen Moderne, ist Taktgeber und sprichwörtlich roter Faden in Olivier Schrauwens monumentalem Buch.

Auf der Bildebene weicht der belgische Autor von einer Illustration des Textes ab, vielmehr werden hier Momente des Erinnerns und Entwerfens visualisiert. Schrauwen spürt dem menschlichen Bewusstsein nach, er macht die Kontinuitäten und Umwege in der gedanklichen Abfolge ebenso erfahrbar wie die absurden Stränge oder irritierenden Bildwelten menschlichen Geistes: „Natürlich übertreibe ich. Stelle die Ereignisse überspitzt dar. Wie in einem Cartoon."

Abseits der üblichen Krisenaffinität des Erzählens werden in diesem atmosphärisch dichten Buch Schönheiten und Schreckens des Alltags erfahrbar. Schrauwen, der sich schon in früheren Veröffentlichungen den Themenfeldern Identität und Geschichte(n) gewidmet hat, erweitert mit dieser Graphic Novel die Möglichkeiten des Mediums – spielt er doch nicht nur mit den Relationen zwischen Text und Bild, sondern auch mit dem Verhältnis zwischen dem dargestellten Tag und einem zeitintensiven, aber überaus lohnenden Leseprozess.

Thomas Ballhausen

Zeid, Jean & Rouge, Émilie

Gaming

Eine Pixel-Zeitreise. Hamburg: Carlsen 2025
240 S. - fest geb. : EUR 26,50

ISBN 978-3-551-80598-0

Als zu Beginn der 1970er-Jahre mit „Pong" (das in Ausrichtung und Spielverlauf dem Tischtennis gar nicht unähnlich ist) ein regelrechter Boom um Video-Games beginnt, verschiebt sich auch die gesellschaftliche Wahrnehmung dieser Unterhaltungsform. Hatte man Video-Spiele davor eher mit Nerdtum oder mathematischer Game Theory verbunden, bekamen sie nun eine größere Sichtbarkeit und stiegen zu einem zentralen Faktor globaler Medienkultur auf – umstritten, geliebt und immer auch von wirtschaftlichen Interessen mitgeprägt.

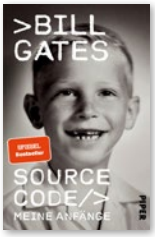
Um die vielschichtige Geschichte dieser Entwicklung von „Space Invaders" bis „Minecraft" in eine gute Story zu bringen, haben sich der Kurator Jean Zeid und die Künstlerin Émilie Rouge für die Form des Sach-Comics entschieden, nicht zuletzt wegen der Nähe zwischen den beiden sequentiell strukturierten, bildstarken Medien. Mithilfe einer Zeitmaschine und dem Schlachtruf „Hadouken!" – einer Entlehnung aus den vieldiskutierten „Street Fighter"-Spielen – reisen Zeid und Rouge als durchaus tatkräftige Figuren durch ein Universum aus „Games, Spieledesign und Popkultur".

Begleitet von der nur vermeintlich harmlosen „Heim-KI" Roby erleben sie die im Comic vorgestellten Spiele, die Darstellung der Games geht stets mit der Vermittlung faktischer Informationen einher. Dabei verweilt das Duo nicht nur beim Nachzeichnen bekannter historischer Stationen zwischen Konsole und Mobiltelefon, sondern vermittelt gelungen u.a. auch eine weibliche Geschichte der Programmierung, Aspekte ludischer Interaktivität oder digitaler Infrastruktur.

„Gaming" ist ein informativer Sach-Comic über die Globalgeschichte der Video-Spiele und ihrer Kontexte, der durchaus auch im (Schul-)Unterricht Verwendung finden könnte.

Thomas Ballhausen

BIOGRAFIEN



Gates, Bill

Source Code

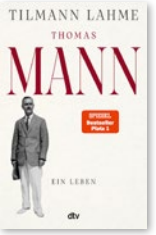
Meine Anfänge. München: Piper 2025.
384 S. - fest geb. : € 25,95 (BB)

ISBN 978-3-492-07311-0

Aus dem Amerik. von Karsten Petersen, Ursula Held und Sigrid Schmid

Wenn Biografien einen festen Platz im Medienangebot Ihrer Bibliothek haben, dann sollten Sie den vorliegenden Titel zur Bestandsauffrischung auf jeden Fall beschaffen.
Bill Gates legt mit „Source Code“ eine unprätentiöse und gut lesbare Autobiografie über seine Kindheit, Jugend und frühen Erwachsenenjahre vor. Das Buch entstand mit Unterstützung von Rob Guth, einem ehemaligen Reporter des Wall Street Journal. Gates schreibt über die Zusammenarbeit mit ihm: „Beim Schreiben dieser Memoiren hatte ich das Glück, dass Rob Guth meine Erinnerungen ans Licht brachte und ihnen eine Form gab. Mehr als ein Jahrzehnt lang hat er sich tief in die Materie eingearbeitet, mit meinen Freunden und meiner Familie gesprochen und ist so zu einem lebendigen Archiv meiner Erinnerungen und Erfahrungen geworden.“
Die 14 Kapitel des Buches gewähren dann entsprechend tiefe Einblicke in Gates‘ Lebensweg, zeigen, wie er zu dem Menschen wurde, der er heute ist, wie sein Interesse am Programmieren von Computern geweckt wurde, und wie dieses Interesse sein Leben in bestimmte Bahnen lenkte. In einem kurzen Absatz schreibt er auch über seinen persönlichen Bezug zur Stadtbücherei seiner Heimatstadt: „Zehn Straßen von unserem Haus entfernt, den Hügel hinauf, bot die nordöstliche Zweigstelle der Stadtbücherei Seattle die größte Auswahl an Kinderbüchern in der ganzen Stadt. Bei der Eröffnung der Zweigstelle ein Jahr vor meiner Geburt standen die Kinder bis auf die Straße hinaus Schlange. In meiner Jugend war es eine Art Clubhaus und lange Zeit mein Lieblingsort auf der ganzen Welt.“ Na bitte, das tut uns Büchermenschen doch gut!
Sollte dieser Text in ferner Zukunft einmal von Außerirdischen gelesen werden, hier noch zum Verständnis, wer Bill Gates ist/war, ein Auszug aus der Online-Enzyklopädie Wikipedia: „William Henry ‚Bill‘ Gates III, ist ein US-amerikanischer Unternehmer, Programmierer und Mäzen. Er gründete 1975 gemeinsam mit Paul Allen das Unternehmen Microsoft und gilt heute (2025!) mit einem geschätzten Vermögen von 118 Milliarden US-Dollar als einer der weltweit reichsten Menschen.“

Gerald Wödl



Lahme, Tilmann

Thomas Mann

Ein Leben. München: dtv 2025.
588 S. - fest geb. : € 29,95 (BI)

ISBN 978-3-423-28445-5

„Sein Leben, seine Literatur und seine Tagebücher erzählen die fesselnd-traurige Geschichte eines Mannes, der nicht lieben darf.“ So heißt es im Schlussabsatz von Tilmann Lahmes umfangreicher und aufschlussreicher Biografie über Thomas Mann, der zu den ganz großen Schriftstellern der Weltliteratur gehört und 1929 den Literaturnobelpreis für seinen Roman „Buddenbrooks“ bekam.

Vor 150 Jahren – im gleichen Jahr wie Rainer Maria Rilke – wird Thomas Mann in Lübeck geboren, verlässt die Stadt als 19-Jähriger und hat bereits prägende Erfahrungen gemacht, die ihn ein ganzes Leben begleiten. Seine heftige homoerotische Zuneigung zu einem Mitschüler, dem er Gedichte schreibt, wird zurückgewiesen und damit wird er zum Gespött des Schulhofes. Er vertraut sich in seinen Briefen immer wieder seinem Schulfreund Otto Grautoff, der ebenfalls homosexuell ist, an und will diese „Anomalie“ mit strenger Selbstdisziplin ausmerzen. Thomas Mann will seinem Leben eine feste Form geben, ein künstlerisches und „künstliches“ Leben führen und in einer bürgerlichen Ehe als literarisch erfolgreicher Schriftsteller gesellschaftlich anerkannt werden.

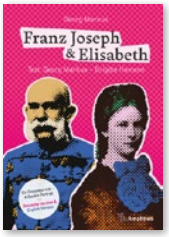
Den großen Durchbruch erzielt er 26-jährig mit seinem Roman „Buddenbrooks. Verfall einer Familie“, in dem er die Geschichte von tüchtigen Kaufleuten erzählt, deren geschäftliches Geschick von einer Generation zur nächsten abnimmt. Hanno, der jüngste, feinsinnige Spross der Familie fühlt sich zu seinem Freund Kai hingezogen und hat keine Kraft, ein bürgerliches Leben zu führen. Thomas Mann arbeitet beständig an seiner Außenwirkung, überlässt nichts dem Zufall und weist etwa seinen Jugendfreund Otto Grautoff genau an, wie er seine Rezension des Romans zu gestalten hat. Auch auf die Verleihung des Nobelpreises arbeitet er beständig hin, indem er seine vielfachen Beziehungen spielen lässt.

Tilmann Lahme zeichnet die bewegte Lebensgeschichte von Thomas Mann vor allem vor dem Hintergrund seiner unterdrückten Homosexualität nach, die er in so erfolgreichen Novellen wie „Tonio Kröger“ und später „Der Tod in Venedig“ verarbeitet. Aber auch seine politischen (Irr)Wege kommen zur Sprache, zum Beispiel die Begeisterung für den Ersten Weltkrieg und die deutsch-nationale Einstellung, die zu einem Zerwürfnis mit seinem Bruder Heinrich Mann führt.

Mit Katia Mann hat er eine tüchtige Frau zur Seite, die ihm sechs Kinder schenkt, nach und nach zwar seine homoerotischen Neigungen durchschaut, aber das Familienschiff geschickt durch die Jahrzehnte lenkt und ihm auch in den Jahren des Exils in den USA eine unentbehrliche Stütze bleibt. Im amerikanischen Exil gilt der Autor des erfolgreichen „Zauberberg“ als „the greatest living man of letters“, ab 1940 schreibt er für die BBC Radioreden, die nach Deutschland gesendet werden und in denen er klar über Nazi-Verbrechen und die Grauen der Judenvernichtung spricht. Bis ins hohe Alter plagen den Schriftsteller unerfülltes sexuelles Begehren und die Nebenwirkungen seines Tablettenmissbrauchs, mit dem er nach außen hin für Stabilität sorgen will.

Tilmann Lahmes Biografie zeigt uns einen nicht immer sympathischen Menschen, dessen Werk in einem anderen Licht erscheint, wenn man um sein unterdrücktes Lebensgeheimnis weiß. Er beleuchtet alle wichtigen Novellen und Romane, räumt aber auch den Tagebüchern und Briefen ihren gebührenden Platz ein und macht Lust, Thomas Manns Texte wieder bzw. neu zu lesen. Größere Bestände sollten diese Biografie ihren Leserinnen und Lesern unbedingt anbieten.

Ida Dehmer



Markus, Georg / Hamann, Brigitte

Franz Joseph & Elisabeth

Ein Doppelporträt/ A Double Portrait.
Wien: Amalthea 2025.
224 S. : zahlr. Ill. - fest geb. : € 36,95 (BI)

ISBN 978-3-99050-288-4

Es gibt über dieses Thema schon unzählige Publikationen, TV-Dokumentationen, Filme – manche gut, leider viele (sehr) schlecht. Die Geschichten rund um das „Glamourpaar" des österreichischen Kaiserhauses sind oft an Fehlinformationen und Dreistigkeiten nicht zu überbieten. Nicht nur die kitschig-lieblichen Sissi-Filme haben – ungewollt – den Blick auf die Geschichte gefälscht. Neuerdings wird die Kaiserin Elisabeth auch noch für „Emanzipation" und andere gesellschaftliche Interpretationen missbraucht. Die Menschen, die in ihrer Zeit lebten (und litten), später zu beurteilen, wird ihnen meist nicht gerecht. Oft wird damit nur versucht, Aufsehen und Geld zu machen, ohne Rücksicht und Anstand.
Nun hat der Experte Georg Markus ein „Doppelporträt" über Kaiser Franz Joseph und Kaiserin Elisabeth herausgebracht. Und er hat das Wissen und das Gespür, sensibel und mit Stil über diese beiden historischen Figuren zu schreiben. Dabei verwendet er auch Texte der verstorbenen Autorin Brigitte Hamann, die ebenfalls mit der Geschichte der Habsburger bestens vertraut war. So entstand ein umfassendes Buch über die beiden „Königskinder" und deren Schicksal.
Diese historische Zeitreise versucht mit einzelnen Anekdoten und Hintergrundinformationen, Briefen und Gedichten ein möglichst wahrheitsgetreues Bild zu zeichnen. Dazu gibt es viele Fotos (manche kaum bekannt), die das Leben des Kaiserpaares nachvollziehbar machen. Ein schwieriges Unterfangen, da besonders die Kaiserin sich nur ungern fotografieren ließ und die Fotografie noch in den Kinderschuhen steckte.
Eine gute Idee ist es auch, das Buch zweisprachig zu gestalten. Man kann daher hoffen, dass auch viele Wienbesucher dieses Buch lesen und mehr über die wahre Geschichte erfahren. So könnten viele Spekulationen, Effekthaschereien und pseudopsychologischen Gedankenspielereien durch diesen ehrlichen und doch spannenden Tatsachenbericht das Leben, Lieben und Leiden dieser beiden Menschen ins rechte Licht rücken. Doch letztlich sollten sie endlich in Frieden ruhen dürfen!

Renate Schediwy-Oppolzer

Molitor, Andreas

Hermann Göring

Macht und Exzess. Eine Biografie.
München: Beck 2025.
411 S. : zahlr. Ill. - fest geb. : € 33,95 (BI)

ISBN 978-3-40683640-4

411 Seiten Göring? Soll ich? Sollte ich? Warum sollte ich eigentlich? Warum gerade jetzt, in Zeiten, wie diesen? Es gibt doch Gleichartiges wie Sand am Meer. Fragen über Fragen

vorab über diese Neuerscheinung auf dem Buchmarkt und ihre Covergestaltung. Dazu gäbe es allerdings noch einige andere berechtigte Fragen, ehe man zugreift.
Laut Verlag handelt es sich um eine Biografie, demnach um ein Sachbuch. Nun denn, einige Kostproben daraus. „Görings Kraftakte als Flugbeobachter und Kampfpilot im Ersten Weltkrieg"; „Weit beugt sich der feindliche Beobachter hinaus, um besser auf mich schießen zu können, doch jetzt eröffne auch ich das Feuer ..."; „Gleichzeitig schmettern meine zwei Maschinengewehre einen eisernen Hagel in das feindliche Flugzeug ..."; „Göring feuerte, weit hinausgelehnt, auf die feindlichen Soldaten, und er brach in schallendes Gelächter aus, wenn er sah, dass die feindlichen Infanteristen auseinander liefen und Deckung suchten ..." Ich halte ein, und frage mich, ob ich nun tatsächlich inmitten einer Biografie, sprich in einem Sachbuch herumlese, oder mit einem nicht mehr zeitgemäßen Epos eines hemmungs- und erbarmungslosen Kriegstreibers und Menschenvernichters befasst bin?
Dabei kommen mir die heftigen und berechtigten Diskussionen während meiner Ausbildung zum ehrenamtlichen und nebenberuflichen Bibliothekar über die in den 1970er Jahren allseits herumschwirrenden Landser-Hefterl in den Sinn. Leichte verführerische literarische Kost, allesamt verführerische Saatkörner für eine Springflut an Kriegsromanen, von denen es etliche als hinterfragenswerte Unterhaltungsklassiker auf die Filmleinwand geschafft hatten. „Göring im Zweiten Weltkrieg: Bei einer Ordensverleihung in der Normandie appelliert er in einer Mischung aus Hilflosigkeit und Verzweiflung an die Moral der Jäger- und Bomberbesatzungen und begibt sich gedanklich auf eine nostalgische Flucht in seine große Zeit als Jagdflieger im Ersten Weltkrieg, als er britische Flugzeuge reihenweise vom Himmel holte: ‚Abschießen müssten wir. Abschießen, abschießen, abschießen ...'"; „Göring beim Nürnberger Kriegsverbrechertribunal nach dem Abspielen eines zweistündigen Dokumentationsfilms über die Gräuel in den Konzentrationslagern, aufgenommen von amerikanischen Soldaten: ‚Es war ein so angenehmer Nachmittag (…) Und dann kam dieser grauenvolle Film und verdarb einfach alles.'"
Zur tieferen Einschau in die Person Hermann Görings wurde als Anhang eine gut überschaubare Biografie (1893-1946) angefügt. Ebenso erläuternde Anmerkungen zu den jeweiligen Kapiteln, ein Verzeichnis der Quellen, Literatur und Experteninterviews, Bildnachweise und ein Personenregister.

Adalbert Melichar

Rekel, Gerhard J.

Lina Morgenstern

Die Geschichte einer Rebellin. Wien: Kremayr & Scheriau 2025. - fest geb. : € 26,95 (BI)

ISBN 978-3-218-01466-3

Da sie jetzt das achtzehnte Lebensjahr erreicht habe, begann Lina, könne sie mit Unterstützung ihrer Eltern einen Verein gründen. Und dies wolle sie tun. Einen Verein. Der Bleistifte, Papier und Kleidung für Schüler kaufe, deren Eltern sich das nicht leisten können. Sie habe auch schon einen Namen gefunden: „Pfennigverein". Anlässlich der Feierlichkeit zu ihrem 18. Geburtstag unterbreitete Lina Morgen-

stern im Beisein erlauchter Gäste, zur unangenehmen Überraschung ihrer Eltern, diesen Vorschlag der Öffentlichkeit und erntete dabei abfälliges Gelächter und eine peinliche Stille. Schon wenige Jahre später unterstützte der Verein großzügig eine beachtliche Anzahl bedürftiger Kinder aus evangelischen, katholischen und jüdischen Schulen.

Dennoch sollte dieses erfolgreiche Vorhaben lediglich ein erster mutiger Schritt Linas zu einer Reihe gewichtiger, selbstloser, politischer, sozialer, kultureller und gesellschaftsumwälzender Unternehmungen sein. Sie wurde etwa auch zur Mitbegründerin des Berliner Frauen-Vereines zur Beförderung der Fröbel'schen Kindergartenprojekte. Dies ungeachtet des seit 1851 in Preußen herrschenden Kindergartenverbots. In diesen Zeitraum fällt die Eröffnung von acht Kindergärten und einer Bildungsanstalt für Kindergärtnerinnen. Mit dem von Lina Morgenstern verfassten Fachbuch zur Ausbildung von Kindergärtnerinnen „Das Paradies der Kindheit" wurde auch der unbedingt notwendige, theoretische Zugang zur bereits teilweise in der Gesellschaft arrivierten „Fröbelpädagogik" geschaffen. Dieser gesellschaftlichen Fortentwicklung folgte bald darauf eine fruchtbringende öffentliche Diskussion um die Erziehung von Kindern in vorschulischen Einrichtungen.

Um dem drohenden gesellschaftlichen Kollaps im Vorfeld des Krieges Preußens gegen Österreich (1866) entgegenzuwirken, initiierte Lina Morgenstern mit zahlreichen freiwilligen Helferinnen die Einrichtung von Großküchen zur Ausgabe von Mahlzeiten zum Selbstkostenpreis („Verein der Berliner Volksküchen"). Jahre später entstand daraus das spektakuläre, weit über die Landesgrenzen goutierte „Illustrierte Universal-Kochbuch" mit erprobten und bewährten Rezepten (Anm.: Im Anschluss an dieses Buch findet sich eine illustre Auswahl an Rezepten wie „Gebackener Spargel, französisch", „Pommersche Graupensuppe mit gebackenen Pflaumen", „Eingerührtes Eierspeis-Ragout, österreichisch" u.v.m.)

Lina Morgenstern, beschrieben als zierliche, aber durchschlagskräftige Frauenrechtsvorkämpferin, gründete weiters mit Unterstützung der preußischen Königin Augusta eine „Akademie zur Fortbildung junger Damen/ Akademie zur wissenschaftlichen Fortbildung für Damen", einen Kinderschutzverein und bei Ausbruch des Deutsch-Französischen Krieges 1870 organisierte sie die Versorgung verwundeter Soldaten. Nach dem Krieg gelang es ihr, die stets ablehnenden Regierenden von der Notwendigkeit der Errichtung von Erziehungs- und Krankenpflegeschulen zu überzeugen. 1873 gründete sie den „Berliner Hausfrauenverein". Sie war als erfolgreiche Zeitungsherausgeberin tätig. Gegen Ende ihres aufopfernden, erfolgreichen Lebens organisierte sie 1896, trotz größter Schwierigkeiten und Anfeindungen, mit Minna Cauer den „Internationalen Kongress für Frauenwerke und Frauenbestrebungen" in Berlin. Im Jahre 1897 erfolgte die Berufung in den Vorstand der „Deutschen Friedensgesellschaft".

Lina Morgenstern, Ehefrau und Mutter von fünf Kindern, galt nun als bedeutende deutsche Schriftstellerin, mutige Frauenrechtlerin und furchtlose Sozialaktivistin. Sie wurde mit Ehrungen und Auszeichnungen überhäuft. Autor Gerhard Rekel hat mit dieser biografischen Sachlektüre einen guten Griff getan. Errungenschaften, die auch heute noch auf Lina Morgenstern verweisen, droht in unserer Mediengesellschaft ein schwelender Erosionsprozess. Darauf gilt es unser Augenmerk zu legen und zu reagieren.

Adalbert Melichar

GESCHICHTE, KULTUR-GESCHICHTE

Dalos, György

Neutralität und Kaiserschmarrn

Eine Geschichte Österreichs seit 1945. München: Beck 2025. 224 S. - fest geb. : € 27,95 (GE)

ISBN 978-3-406-83696-1

Aus dem Ung. von Elsbeth Zylla

Der ungarische Schriftsteller und Historiker György Dalos, der seit fast 40 Jahren in Österreich lebt, beschreibt hier die Nachkriegszeit des Alpenlandes zwischen Ost und West mit überaus feinem Humor und subtilem Sarkasmus. Dieses „Dazwischen“ dient ihm hierbei als Leitmotiv, denn es versinnbildlicht für ihn sehr treffend die Rolle Österreichs im europäischen Kontext als eine Art neutrale Pufferzone zwischen den Machtblöcken. Er beginnt mit dem Wiederaufbau nach 1945, schildert den Mythos der „Opferrolle“, den Staatsvertrag von 1955 und die Neutralität als „zentrale Säule der Selbstdeutung“ eines Landes, das sich relativ bequem zwischen Ost und West eingerichtet hat. Dabei zeigt er, wie es Österreich geschafft hat, seine politische Passivität in eine moralische Tugend zu verwandeln und die Neutralität zum kulturellen Markenzeichen zu erheben – nicht unähnlich selbstverständlich wie beim Kaiserschmarrn.

Mit spürbarer Sympathie und durchaus auch kritischer Distanz zeichnet Dalos den Wandel von der Ära Kreisky über den EU-Beitritt bis hin zu den jüngsten politischen Umbrüchen nach. Seine Erzählung, stellenweise essayistisch, ist dabei gespickt mit Anekdoten, die mehr verraten als viele Statistiken. Die österreichische Identität versucht er als Produkt von Kompromiss, Pragmatismus und Selbstironie zu fassen. Eine Haltung, die er zugleich bewundert und hinterfragt.

Dalos’ Buch ist eine pointierte, oft ironische und zugleich klarsichtige Betrachtung der Zweiten Republik. Er erzählt die österreichische Nachkriegsgeschichte nicht als trockene Abfolge von Daten, sondern als kulturhistorische Erzählung, in der Politik, Identität und Alltagsleben ineinandergreifen und blickt als Außenstehender mit feinem Gespür für österreichische Eigenheiten auf die Geschichte des Landes – und verleiht seinem Buch damit eine eigene Klarheit und Leichtigkeit.

Peter Klein

Haidinger, Martin

... und dann wurden sie Nazis

Faszination Hitler. Wien: Ueberreuter 2025. 240 S. - fest geb. : € 25,95 (GE)

ISBN 978-3-8000-7886-8

Warum waren Menschen von Hitler fasziniert, warum waren sie fanatische Anhänger von ihm geworden? Martin Haidinger, Historiker und Wissenschaftsredakteur beim ORF, hat

mehr als 30 Jahre lang mit vielen Zeitzeugen gesprochen, und manche von ihnen haben noch nie öffentlich von der Hitler-Zeit erzählt. Es begann am Anfang der 1930er Jahre. Die 12- bis 19-jährigen Buben und Mädchen kamen aus den verschiedensten Jugendvereinigungen, wie Wandervögel, Alpenverein oder Turnverein. Vor dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich war die NSDAP bemüht, alle Gesellschaftsschichten zu erreichen. Vor allem die Jugend war nicht schwer zu erobern. Disziplin, Treue, Gehorsam und das gemeinsame Erlebnis mit den Kameraden gefiel den Jungen sehr. Sie waren illegal, es reizte das Verbotene und das Wissen, Verschwörer zu sein. Die Gruppen waren straff organisiert, die Mitglieder zu Gehorsam und Schweigen verpflichtet.

Sie ahnten nicht, dass es um Zersetzung und Zerstörung der bestehenden Ordnung ging. Ihr Ideal war Adolf Hitler, und seine Ideale wurden immer mehr die ihren. Studierende wurden oft durch Professoren, aber auch durch Kommiliton:innen oder durch Studentenverbindungen, die bereits von illegalen Nationalsozialisten durchsetzt waren, überzeugt. Selbst die Olympischen Spiele von 1936 konnten so manchen Jugendlichen beeindrucken, sodass er vom Gegner Hitlers zum Anhänger der NS-Bewegung wurde. So wurden viele junge Menschen, oft ohne es zu merken, in die nationalsozialistische Maschinerie eingebunden und verschiedentlich eingesetzt. Sie waren Assistenten bei Sprengungen von Telefonzellen oder Schienen, wurden zum Ausspionieren verwendet und endeten oft als Soldaten im Zweiten Weltkrieg. Ein wichtiges Buch, ein erschütternder Bericht von Zeitzeugen, die damals oft ahnungslose, an Politik desinteressierte junge Menschen waren und deren anfängliche jugendliche Unbekümmertheit in die Schrecken des Krieges führte.

Traude Banndorff-Tanner

Mazohl, Michael

Die scheiß 80er-Jahre

Wie uns das verklärte Jahrzehnt bis heute politisch prägt. Wien: Kremayr & Scheriau 2025. 199 S. - fest geb. : € 25,95 (GK)

ISBN 978-3-218-01460-1

So „sch…“ waren sie eigentlich gar nicht, diese 80er-Jahre. An sich schrill, schnelllebig, schwärmerisch, bleiben sie uns als ein Jahrzehnt eines ungebremsten Aufbruchdenkens, einer ebensolchen Fortschrittsgläubigkeit und einer zielgeraden, in die Zukunft drängenden Konsum- und Erfolgsmentalität in Erinnerung.

Zugleich aber auch als Jahrzehnt gesellschaftlicher Gegensätze, politischer Skandale, fragwürdiger politischer Akteure und einer weit verbreiteten unterschwelligen Angst vor einem möglichen Atomkrieg und nicht mehr wegzudiskutierenden Umweltverheerungen. Auch unser Österreich und seine Menschen lebten in diesen Zeiten auf keiner Insel der Seligen! Neben einer breit ausgelebten Fortschrittsgläubigkeit und eines massenbewegenden Scheinwohlstands innerhalb der breiten Bevölkerung nistete sich klammheimlich auf diversen Polit-Bühnen, in Parteilokalen und schummerigen Hinterzimmern eine freizügige, korrupte und abgründige parteipolitische Freunderlwirtschaft ein. Rainhard Fendrichs „Tango Korrupti“ wurde also gesellschaftsfähig! Dies hatte beinharte ideolo-

gische Machtkämpfe zur Folge und führte zu verwerflichen Parteiskandalen und Straffälligkeiten. Das Erbe dieses politischen Juxes und der Tollerei: Aufstrebender Neoliberalismus, schrittweiser Rückbau des Sozialstaates und seiner Bonitäten zu Lasten des „Kleinen Mannes“ und ein nicht mehr zu leugnender Rechtspopulismus.

Michael Mazohl, Journalist, Pressefotograf, Chefredakteur des Magazins „Arbeit & Wirtschaft“, legt im gegenständlichen Buch gekonnt und unverhohlen seine spitzen, journalistischen Finger auf heutzutage noch vielfach schwärende Wunden dieser Zeit und bietet uns damit ein äußerst interessantes und gut lesbares Zeitdokument. Meine ganz persönliche Meinung: Ich empfehle dieses Buch als Pflichtlektüre zur Bildung eines soliden und tragfähigen Demokratiebewusstseins samt der daraus resultierenden nötigen Schritte und Schlüsse zur Bewältigung einer lebenswerten Zukunft.

Adalbert Melichar

Overy, Richard

Hiroshima

Wie die Atombombe möglich wurde. Berlin: Rowohlt 2025. 239 S. - fest geb. : € 25,95 (GE)

ISBN 978-3-7371-0224-7

Aus dem Engl. von Henning Thies

Richard James Overy ist ein renommierter britischer Zeithistoriker, dessen Spezialgebiet der Zweite Weltkrieg ist. In seinem gegenständlichen Werk befasst er sich dabei eingehend und detailliert mit dem amerikanischen Luftkrieg über Japan (großflächiger Einsatz von Brandbomben, Napalm), ohne Rücksicht auf große Verluste unter der Zivilbevölkerung, und dem Atombombenterror auf zwei japanische Städte.

In Rede sind die Abwürfe einer Atombombe am 6. August 1945 (Codename: „Little Boy“) von dem B-29-Bomber „Enola Gay“ der USAAF (United States Army Air Forces) auf die japanische Stadt Hiroshima und am 9. August 1945 (Codename: „ Fat Man“) von einem US-amerikanischen B-29-Bomber der 509. Composite Group auf die japanische Stadt Nagasaki. Beide Bomben zeugten von einer verheerenden Explosionskraft mit furchtbaren Auswirkungen, vor allem auf die betroffenen Wohngebiete und ihre Zivilbevölkerung.

Mit diesem Sachbuch bietet uns der Autor eine umfassende Dokumentation und Darstellung der damaligen, heute noch unfassbaren und breit diskutierten Kriegsereignisse. Was dieses Sachbuch besonders ausmacht? Richard Overy lässt nicht nur die westliche, sondern auch die japanische Perspektive zu Wort kommen: „Wenn wir den Krieg fortgesetzt hätten, wäre ich nicht mehr in der Lage gewesen, die Drei Heiligen Schätze des Kaiserhauses zu bewahren, und es wären (noch mehr) Menschen getötet worden“ (Auszug eines Briefes von Kaiser Hirohito an Prinz Akihito, 6. September 1945). Er beleuchtet dabei völlig vorurteilsfrei neben den militärischen auch die politischen und kulturellen Voraussetzungen (tief verwurzelter Rassismus in Amerika!), die schließlich diese Atombombenabwürfe legitimierten. Der amerikanische Präsident Bill Clinton, April 1995: „Die Vereinigten Staaten müssen sich bei Japan nicht für die beiden Atombombenabwürfe entschuldigen“.

Einer nicht unbedeutenden Neubewertung und wiederauflebenden Diskussion dieses einschneidenden weltgeschichtlichen Ereignisses, welches die Menschheit vor nicht mehr als acht Lebensjahrzehnten heimgesucht hat, steht demnach nichts im Wege.

Dass dieses Thema durch die derzeitige atomare Bedrohung in der Welt wieder an drängender Aktualität gewonnen hat, macht dieses Buch zusätzlich hochaktuell und lesenswert. Dass nämlich Kriegshandlungen durch Atombombeneinsatz Menschenleben retten, wird ja auch heute noch unwissend kolportiert. Nach der Lektüre dieses Buch ist man angeregt, dieses unsägliche Narrativ doch kritisch zu hinterfragen.

Zu erwähnen ist, dass einem seriösen Sachbuch gemäß neben dem Textteil ein Anhang mit erklärenden Anmerkungen, literarischem Quellenmaterial und einem ausreichenden Personen- und Sachregister angefügt ist. Schade allerdings, dass man keinerlei Bildmaterial vorfindet.

Adalbert Melichar

Schöler, Leonie

Beklaute Frauen

Denkerinnen, Forscherinnen, Pionierinnen: Die unsichtbaren Heldinnen der Geschichte.
München: Penguin 2025.
416 S. - fest geb. : € 23,95 (GE)

ISBN 978-3-328-60323-8

Leonie Schölers Werk „Beklaute Frauen. Denkerinnen, Forscherinnen, Pionierinnen. Die unsichtbaren Heldinnen der Geschichte“ richtet systematisch den Blick auf Frauen, deren Beiträge in Wissenschaft, Kunst, Politik und Gesellschaft über Jahrhunderte hinweg unterbewertet, verschwiegen oder schlicht den Männern zugeschrieben wurden. Die Historikerin und Journalistin bringt Geschichten und Hintergründe zusammen, die teils bekannt, teils überraschend sind – und all das mit einem klaren Anliegen: Es geht um Sichtbarkeit, Anerkennung und Gerechtigkeit.

Die Autorin spannt einen sehr weiten Bogen: Beginnend in der Frühgeschichte über die Zeit von Revolutionen, wissenschaftlicher Forschung, Kunst und Ehe bis hin zur Gegenwart. Dabei beleuchtet sie in mehreren Kapiteln, wie Frauen trotz erfolgreicher Leistungen nicht die Anerkennung erhielten, die ihnen zustand. Zum Teil wurden ihre Leistungen bewusst verschwiegen, unter falschem Namen veröffentlicht, oder schlicht ignoriert (etwa Rosalind Franklin, deren Forschung die Entschlüsselung der DNA ermöglichte, oder Lise Meitner, die trotz ihrer entscheidenden Beiträge zur Kernspaltung vom Nobelpreis ausgeschlossen wurde).

Doch das Buch ist mehr als eine Sammlung von Biografien. Es zeigt auf, welche Strukturen – sei es gesellschaftlich, institutionell oder kulturell – dazu geführt haben, dass das Wirken vieler Frauen heruntergespielt oder gar aus dem historischen Gedächtnis gelöscht wurde und wie diese bis heute nachwirken.

„Beklaute Frauen“ ist ein sehr interessantes Buch. Es rückt vergessene oder verdrängte Geschichten ins Zentrum und fordert dazu auf, Geschichte inklusiver zu denken. Dieses Werk gibt einen guten Überblick über das Thema und veranlasst einen dazu, tiefer zu blicken.

Julia Schön

Sommer, Michael / Lahr, Stefan von der

Die verdammt blutige Geschichte der Antike

ohne den ganzen langweiligen Kram.
Ill. von Lukas Wossagk. München: Beck 2025.
364 S. - fest geb. ; € 27,95 (GE)

ISBN 978-3-406-83075-4

Haben Sie sich in Ihrer Schulzeit auch durch die Geschichte der europäischen Antike kämpfen müssen – jener Epoche, die, wie es uns damals eingetrichtert wurde, die Kulturen des antiken Griechenlands, des Hellenismus, des Römischen Reiches sowie weiterer bedeutender Mittelmeer- und vorderasiatischer Zivilisationen umfasst? Und haben Sie dabei, wie ich, irgendwann den Überblick über die scheinbar endlose Abfolge an kriegerischen Auseinandersetzungen, Meuchelmorden und tragischen Schicksalen verloren?

Die beiden Historiker Sommer und von der Lahr haben diese weitgespannte Geschichte nun in ihrem Buch in „neuem, leichten Ton“ aufbereitet – ohne dabei in einen allzu sachbuchhaften Duktus zu verfallen. Beginnend mit dem Trojanischen Krieg und den Irrfahrten des Odysseus, führen sie ihre Leser:innen in 19 Kapiteln über den Peloponnesischen Krieg und Alexander den Großen bis zum Aufstieg Roms zur Weltmacht und schließlich zum Zerfall des Römischen Reichs. Rund 1300 Jahre Geschichte – etwa vom 8. Jahrhundert v. Chr. bis ins 5. Jahrhundert n. Chr. – werden so in einem unterhaltsamen, oft augenzwinkernden Stil erzählt, der auch so manche popkulturelle Anspielung enthält. Das macht das Buch besonders geeignet, neue Leser:innen an das Thema heranzuführen.

Zugleich räumen die Autoren gründlich mit den idealisierenden Schulbildern dieser Epoche auf. Sie machen unmissverständlich klar (wie sie schon im Vorwort betonen), dass weder „edle Einfalt und stille Größe“ tatsächlich Werte des antiken Griechenlands waren, noch, dass Athens blutrünstige Demokraten als Vorbilder für unsere Zeit dienen könnten. Auch im Rom eines Augustus, so führen sie aus, hätten wir uns kaum wohlgefühlt: Der ganze Glanz dieser Metropole war zutiefst blutbefleckt.

Das Buch ist damit eine erfrischende, entschlackende und zugleich vergnüglich zu lesende „Blutauffrischung“ für das Geschichtsregal einer jeden Bibliothek, so sie (noch) eines hat.

P.S. Bitte unbedingt den am Ende des Autorenvorworts im Buch angegebenen (natürlich nicht ganz ernst gemeinten, aber die Sachlage durchaus gut treffenden!) Warnhinweis beachten: Dieses Buch kann Spuren von Gewalt, sexuelle Inhalte, Schimpfwörter und politische Unkorrektheiten aller Art enthalten, ist dafür aber garantiert zucker- und kalorienfrei. Es darf nicht in die Hände von Kindern oder Besucherinnen und Besuchern humanistischer Gymnasien gelangen. Die Lektüre kann verstörend wirken. Zu weiteren Risiken und Nebenwirkungen fragen Sie bitte Ihre Ärztin, Ihren Arzt, in Ihrer Apotheke oder wo Sie wollen.

Gerald Wödl

POLITIK, GESELLSCHAFT

Glatz Brubakk, Katrin

Tagebuch aus Gaza

Der Bericht einer Kinderpsychologin über Verlust, Traumata und Hoffnung. Neu-Isenburg: Westend 2025. 224 S. - kt. : € 25,95 (GS)

ISBN 978-3-98791-313-6

Die deutsch-norwegische Kinderpsychologin Glatz Brubakk ist auf Trauma spezialisiert und fährt für die NGO Ärzte ohne Grenzen in den Gazastreifen, wo ihre Expertise gefragt ist. Was sie im Gazastreifen sieht, als sie im August 2024 mit einem Konvoi im Kriegsgebiet ankommt, überfordert sie: „Es ist, als würde man in einen grobkörnigen Schwarz-Weiß-Film eintreten, in dem nichts wiedererkennbar ist.“ Es gebe nicht einmal Trümmer, schreibt sie: „Alles ist pulverisiert.“
Sie führt über die Wochen, die sie im Gazastreifen verbringt, ein Tagebuch und beschreibt in ihren Aufzeichnungen den Alltag zwischen Bombenlärm, Klinikarbeit und Begegnungen mit Menschen, die trotz allem versuchen, ihr Leben weiterzuführen. Sie verzichtet auf jede Art von politischer Analyse oder journalistischer Distanz und schildert stattdessen die subjektive Perspektive einer Helferin, die mit ihren eigenen Gefühlen, Ängsten und Zweifeln ringt. Sie schreibt über Schlaflosigkeit in der Nacht, über Kinder mit Traumata, über die Unmöglichkeit, Routine inmitten der Zerstörung zu finden. Besonders berührend sind die Passagen, in denen sie von Begegnungen mit Eltern erzählt, die trotz des Verlusts von Kindern weiter Hoffnung schöpfen, oder mit Kolleg:innen, die zwischen Einsatz und Erschöpfung pendeln. Und immer wieder reflektiert sie über die ethischen Grenzen von humanitärer Arbeit: Was kann man wirklich bewirken, wenn die Ursachen des Leidens politisch sind? Wie hält man Mitgefühl lebendig, ohne selbst zu zerbrechen?
Katrin Glatz Brubakks Tagebuch aus Gaza ist ein erschütterndes, zugleich tief menschliches Zeugnis aus einer der am meisten umkämpften Regionen der Welt. Sie schreibt nicht, so erklärt sie, um Mitleid zu erzeugen, sondern um Zeugnis abzulegen. Ihr Tagebuch macht das Grauen sichtbar.

Christine Hoffer

Illouz, Eva

Der 8. Oktober

Über die Ursprünge des neuen Antisemitismus. Berlin: Suhrkamp 2025. 103 S. - fest geb. : € 12,95 (GS)

ISBN 978-3-518-47530-0

Aus dem Franz. von Michael Adrian

Eva Illouz’ Essay ist ein persönlicher Versuch, den Schock des Hamas-Angriffs vom 7. Okto-

ber 2023 und die Reaktionen darauf zu begreifen. Die israelisch-französische Soziologin, bekannt für ihre Analysen über Emotionen und moderne Gesellschaften, geht hier einem Phänomen nach, das leider weit über Israel hinausreicht: den neuen Antisemitismus, der nach dem Massaker im Westen mitunter in Universitäten und vor allem in sozialen Medien um sich greift.

In klarem, argumentativ dichtem Stil seziert Illouz die Widersprüche in der Moral einer postkolonial geprägten Linken, die Opfer und Täter oft entlang eines simplen Freund-Feind-Schemas sortiert. Der Antisemitismus, so Illouz, erscheint heute nicht mehr als alte rechtsextreme Ideologie, sondern als moralisch maskierter Reflex, der sich im Gewand des Antizionismus tarnt.

Sie spricht die emotionale Dimension an: die Sprachlosigkeit, das Gefühl der Isolation vieler Juden nach dem 7. Oktober und das Wiederaufbrechen kollektiver Traumata. Dabei bleibt ihre Analyse nie abstrakt, sondern sie bezieht ihre biografische Erfahrung mit ein. Sie schreibt aus der Perspektive einer Intellektuellen, die zugleich betroffen und entsetzt ist über die Geschwindigkeit, mit der ein Teil der westlichen Öffentlichkeit den Angriff relativierte oder gar rechtfertigte und scheut sich auch nicht vor Selbstkritik: Sie benennt die Fehler der israelischen Politik, die moralische Blindheit gegenüber dem Leid der Palästinenser, und warnt davor, die Komplexität des Konflikts in einseitigen Erklärungen zu ersticken. Doch sie besteht darauf, dass Kritik an Israel nicht in Hass auf Juden umschlagen darf – denn gerade der 8. Oktober, der Tag nach dem Massaker, markiert eine neue Bewährungsprobe für Europas demokratische Werte. Ein unbequemes und notwendiges, ein kluges Buch.

Peter Klein

Iwersen, Sönke / Verfürden, Michael

Die Tesla-Files

Enthüllungen aus dem Reich von Elon Musk. Beck 2025. 246 S. - fest geb. : € 27,95 (GW)

ISBN 978-3-406-83015-0

Elon Musk, der reichste Mensch der Welt, lässt nur wenige Mitmenschen gänzlich kalt. Viele vergöttern ihn ob seiner technischen Innovationslust, sei es bei der Entwicklung der Elektroautomarke Tesla, des Satellitennetzwerks Starlink oder seines Raumfahrtunternehmens SpaceX. Andere lehnen ihn, der sich selbst als Genie und Retter der Menschheit (zuletzt sogar politisch an der Seite von US-Präsident Trump stehend) inszeniert, ebenso radikal ab.

Im vorliegenden Buch demaskieren die beiden Investigativjournalisten des Handelsblatts Sönke Iwersen und Michael Verfürden schonungslos den Mythos Elon Musk. Sie tun das, indem sie ihnen von Whistleblowern aus dem Innenbereich von Tesla zugespielte Daten, die Tesla-Files, in aufwändiger Arbeit detailliert analysieren, Gerichtsakten studieren und mit zahlreichen Kund:innen und Mitarbeiter:innen von Tesla über ihre Erfahrungen mit dem Produkt und dem Unternehmen sprechen.

Das bei diesen Recherchen entstandene Bild „…macht öffentlich, wie achtlos Tesla mit den Daten seiner Kunden, Mitarbeiter und Geschäftspartner umgeht. Sie zeigen, wie Musk selbst tödliche Fehler seines Autopiloten als

Zeichen dafür deutet, Tesla sei eben besonders innovativ. Sie zeichnen nach, wie Musk den Börsenwert von Tesla in die Höhe treibt mit immer neuen fantastischen Versprechen, die nie eintreffen. Behörden, Datenschützer, die amerikanische Börsenaufsicht SEC – sie alle stören sich an Musks Methoden“, schreiben die beiden Autoren resümierend im Buch auf Seite 240.

Elon Musk verkörpert für mich den gefährlichen Typus des globalen Tech-Oligarchen, dessen Machtkonzentration über kritische Infrastrukturen und politischer Einflussnahme demokratische Strukturen ganz grundsätzlich bedroht. Solche Mechanismen unserer Zeit aufzuzeigen und deren Gefahren für uns alle sichtbar zu machen, ist den Autoren hier bestens gelungen. Für Bibliotheken, die ihren Leser:innen auch hochaktuellen Lesestoff zu gesellschaftskritischen Themen anbieten möchten, könnte dieses investigative Werk aber auch Ausgangspunkt für die Planung hitziger Diskussionsveranstaltungen sein.

Gerald Wödl

Lendvai, Paul

Wer bin ich?

Über die Identität. Wien: Zsolnay 2025.
123 S. - fest geb. : € 25,95 (GS)

ISBN 978-3-552-07559-7

Im Alter von nun fast 96 Jahren legt der bekannte österreichische Publizist und Moderator vieler Fernsehsendungen des ORF sein neuestes Werk vor. Mit rund 120 Seiten ist es eher ein Büchlein als ein Buch – doch allemal: Chapeau vor der Vitalität und geistigen Wachheit dieses unermüdlichen Kommentators politischer Entwicklungen in Österreich, Ungarn und Osteuropa seit 75 Jahren.

Lendvai, der sich selbst als „österreichischen Patrioten mit ungarischem Akzent“ bezeichnet, erkennt und erläutert in „Wer bin ich?“ vier große identitätsbildende Faktoren in seinem Leben: Sein Heranwachsen unter ständiger Bedrohung von Leib und Leben im Ungarn der Kriegs- und Nachkriegsjahre, sein Ankommen und Verwurzeln in der neuen Heimat Österreich, seine Begeisterung für den europäischen Einigungsweg und auch dessen aktive journalistische Mitgestaltung und schließlich sein lebenslanges Zugehörigkeitsgefühl zur jüdischen Schicksalsgemeinschaft, wenn auch ohne religiöse Bindung. Resümierend zitiert er im Buch Bertolt Brecht zu seinem Lebensweg: „Ich habe viel Glück gehabt. Deshalb bin ich noch da. Aber in die Zukunft schauend, erkenne ich schaudernd, wieviel Glück ich noch brauche.“

Vom Untertitel des Buches hatte ich mir – vielleicht etwas fehlgeleitet – eine tiefere, psychologisch orientierte Selbstreflexion erhofft. Stattdessen zeichnet Lendvai seine Identität vor allem anhand von Begegnungen mit Freund:innen, Wegbegleitern, Auftraggebern und politischen Persönlichkeiten aus Österreich und aller Welt nach. Das ist interessant und persönlich gefärbt, lässt aber die zumindest von mir erhoffte innere Auseinandersetzung vermissen. Gerade zu diesem Thema hätte eine Persönlichkeit wie Paul Lendvai wohl noch weitaus vielschichtigere Einblicke geben können.

Gerald Wödl

GEISTES-WISSENSCHAFT

Biendarra, Anke S. /Schöll, Julia (Hg.)

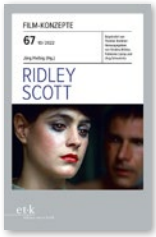
Jenny Erpenbeck

Heft 246. München: Edition text+kritik 2025.
102 S. - kt. : € 29,95 (PL)

ISBN 978-3-96707-226-6

Jenny Erpenbeck gilt als eine der international beachtetsten deutschen Autorinnen unserer Zeit – im Feuilleton wird sich auch schon öfters als gegenwärtig „wahrscheinlich international erfolgreichste deutsche Schriftstellerin“ bezeichnet. Ihre Werke reflektieren zentrale gesellschaftliche Themen des 20. und 21. Jahrhunderts, etwa politische Moral, Heimat, Shoah, DDR-Geschichte, Identität und kulturelle Verschiedenheit. Die verdienstvolle renommierte Reihe der Autorenporträts der Edition text+kritik widmet ihr nun eine Ausgabe.
Die beiden Herausgeberinnen Anke S. Biendarra und Julia Schöll, eine aus den USA (University of California, Irvine), die andere aus Deutschland (TU Braunschweig), versammeln hier zahlreiche wissenschaftliche Beiträge von internationalen Literaturwissenschaftler:innen, die Erpenbecks Werk aus unterschiedlichen Blickwinkeln beleuchten. Julia Schöll eröffnet mit „Klio und Kalliope“ eine Auseinandersetzung mit Erpenbecks Romanen „Geschichte vom alten Kind“, „Heimsuchung“ und „Aller Tage Abend“. Katja Schubert untersucht dann in ihrem Beitrag „Heimsuchung als Naturgeschichte“, wie Erpenbeck etwa die Erde als dritte Haut beschreibt, verwoben mit Mensch, Natur und Geschichte. Weitere Beiträge widmen sich u. a. dem Motiv des Rests (Ruine, Museum, Abfall), Generationenkonflikten, poetologischen Selbstauskünften, Erinnerungsdynamiken („Gehen, ging, gegangen“ usw.), der Rezeption von Erpenbecks Werken sowie ihrem Selbstverständnis als Welt-Autorin.
Dieser breite Themenkreis sowie die Perspektivenvielfalt erschließen mittels differenzierter Analysen, Erpenbecks Werk aus literatur-, kultur- und erinnerungstheoretischen Blickwinkeln. Es ist ein kompakter, gut fundierter Sammelband für literaturwissenschaftlich Interessierte, und für engagierte Leser:innen, die tiefer in Erpenbecks Werk vordringen möchten.

Christine Hoffer



Helbig, Jörg (Hg.)

Ridley Scott

Film-Konzepte.
München: Edition text+kritik 2024.
111 S. : zahlr. Ill. (farb.) - kt. : € 20,95 (PT)

ISBN 978-3-96707-737-7

Der 67. Band der verdienstvollen Reihe Film-Konzepte-Reihe in der Edition text + Kritik widmet sich dem facettenreichen Werk

von Ridley Scott. Herausgeber Jörg Helbig betont im Vorwort, dass auf kleinem Raum naturgemäß kein umfassender Überblick möglich ist – stattdessen werde der Regisseur in seinen verschiedensten Facetten anhand von ausgewählten Aspekten vorgestellt

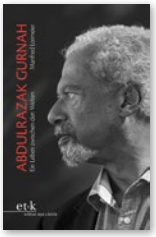
Die einzelnen Beiträge beleuchten Themen wie Genrezugehörigkeit, Erzählmechanismen, genderpolitische Perspektiven, Werbung und visuelle Stilelemente – jeweils anhand von exemplarischen Filmen von Ridley Scott. Jörg Helbig skizziert etwa Scotts unglaubliche stilistische Bandbreite, seine Vorliebe für historisch orientierte Stoffe und seine grandiose visuelle Meisterschaft.

Georg Seeßlen untersucht in seiner dichten Analyse von Scotts filmischem Stil sein Verhältnis zum Genre seit den 1970er Jahren und erkennt zwölf typische filmische Merkmale Scotts. Weitere Themen sind u.a. Scotts typischer Genre-Mix, das Thema weiblicher Selbstbehauptung (mit besonderem Augenmerk auf das Lachen als gestalterisches Element des Widerstands), Scotts filmische Japan-Referenzen (etwa in „Blade Runner“, „Black Rain“ und „The Last Duel“), wobei diverse Aspekte von Kultur, Oberfläche und gender-political als Subtext herausarbeitet werden.

Ein dezidiert kritischer Beitrag stammt von Simon Spiegel – er wirft Scott vor, zwar ein visueller Ästhet, zugleich jedoch ein eher schwacher Geschichtenerzähler zu sein: sein „Hannibal“ zum Beispiel wirke dramaturgisch unausgewogen und funktioniere nicht wirklich.

Beleuchtet wird auch Scotts Karriere als Werberegisseur (Chanel No. 5, Apple Mac: 1984, Pepsi), wobei gezeigt wird, dass seine Werbefilme sehr zur Anerkennung von Spots als eigenständige Kunstform beitrugen. Kurzbiographie und eine ausgewählte Filmografie runden den Band ab, der in seiner Vielfalt und Tiefe fundierte, vielseitige, kluge Zugänge zu Scotts Werk liefert, trotz der beschränkten Seitenzahl. Eine Empfehlung für Leser:innen, Filmliebhaber:innen, die analytische Essays lieben und auch unkonventionelle Blickwinkel schätzen.

Peter Klein



Loimeier, Manfred

Abdulrazak Gurnah

Ein Leben zwischen den Welten.
München: Edition text+kritik 2024.
124 S. : Ill. - kt. : € 25,95 (PL)

ISBN 978-3-96707-894-7

Abdulrazak Gurnah erhielt im Jahr 2021 überraschend den Nobelpreis für Literatur. Das Buch ist die erste umfassende Monografie des tansanisch-britischen Schriftstellers. Manfred Loimeier, Journalist und Literaturwissenschaftler mit Schwerpunkt afrikanische Literaturen (Universität Heidelberg) schließt somit eine Lücke.

Sein klug strukturiertes Buch bietet eine Beschreibung des Lebenswegs von Gurnah, von seiner Herkunft auf Sansibar, seine Flucht nach Großbritannien, seine Zeit als Krankenpfleger bis hin zu seinem Studium und seiner Lehrtätigkeit und Professur in postkolonialer Literatur. In einer Kombination aus Biografie und Werkdeutung werden biografische Hintergründe methodisch mit einer literarischen Analyse verbunden. Loimeier zeigt dabei,

wie Gurnahs Erfahrungen (sowohl als Sohn eines jemenitischen Geschäftsmanns in Sansibar, als Exilant in England, und schließlich als Akademiker) im Zentrum für seiner Texte stehen: Themen wie Exil, Heimatverlust, interkulturelle Begegnungen sind stets präsent. Gurnahs formale Techniken werden beleuchtet: die Verwebung von Suaheli-Erzähltraditionen mit europäischen Narrationsformen, das Prinzip des Erzählreigens (als arabisches Element), diverse Perspektivenvariationen. All dies kennzeichnet Gurnahs transkulturelle Erzählweise. Loimeier ordnet Gurnahs Romane systematisch: von „Memory of Departure“ (1987) bis „Afterlives“ (2020) und verdeutlicht dabei Themen wie Exil und Zugehörigkeit, Mythen und Historie, interkulturelle Zerrissenheit und Sehnsucht nach Frieden als zentrale Motive.

Das Buch im handlichen Format bietet auf knapp 124 Seiten eine prägnante und zugängliche Darstellung (auch mit Illustrationen) und ist ein überaus gelungenes Grundlagenwerk. Komprimiert und informativ ist es ideal für Einsteiger:innen in die Lektüre des Werks von Abdulrazak Gurnah.

Christine Hoffer

Sahner, Simon

Gegen die Fußgängermentalität

Deutsche Beat- und Undergroundliteratur.
München: Edition text+kritik 2024.
140 S. : Ill. - kt. : € 25,95 (PL)

ISBN 978-3-96707-823-7

Seit den 60er Jahren erschienen in kleinen Verlagen die ersten Romane von Jürgen Ploog „Cola-Hinterland“ (1969) und Jörg Fauser „Tophane“ (1972). Zeitgleich Zeit beginnt der großartige und verdienstvolle Autor und Übersetzer Carl Weissner Texte etwa von Allen Ginsberg, William S. Burroughs und auch Charles Bukowski ins Deutsche zu bringen. So entwickelt sich, vorerst unbemerkt, in Anlehnung an die US-amerikanische Beat- und Undergroundliteratur auch in Deutschland eine literarische Strömung, die (in den Worten von Jürgen Ploog) konsequent „gegen die Fußgängermentalität“ deutscher Nachkriegsliteratur anschreibt.

Rolf Dieter Brinkmann hatte mit „ACID“ (1969) und „Silverscreen“ (1969) amerikanische Gegenwartslyrik noch in größeren Verlagen publiziert, doch Jörg Fauser, Jürgen Ploog und Carl Weissner suchen im sogenannten Underground nach Wegen, um auch hierorts den Geist amerikanischer Highways und Großstadtdschungel im eigenen Umfeld zu finden. Die Spuren der Beat- und Undergroundliteratur in Deutschland zeigen sich als Nebenströmung westdeutscher Literaturgeschichte, die

vor allem in den Jahren 1960 bis 1980 einen Gegenpol zu der Literatur bildete, die von etablierten Autor:innen (etwa aus der Gruppe 47) hervorgegangen war. In ihrer Geschichte deuten sich Authentizitätsdiskurse, Männlichkeitsrituale und ein Schreiben an, das stets an die Grenzen gehen will.

Simon Sahner zeichnet in seinem Essay die Entwicklung der deutschen Beat- und Undergroundliteratur zwischen 1960 und 1980 nach. Der Essay lebt von einer Mischung aus literaturhistorischer Dokumentation und scharfer kulturkritischer Deutung, beginnt mit dem atmosphärischen Bild von „Wüstenhighways und mittelalterlichen Gassen“ und führt den Leser durch Kapitel zu Ploog, Fauser, Weissner und der deutschen Underground-Szene und ihrer Rezeption.

Sahner zeigt, dass gerade die Rebellion in der Außenseiterliteratur selten frei von politischen Auswirkungen war und zieht eine schlüssige Verbindung von unpolitischem Anspruch hin zur politischen Wirkung – etwa in der Form, wie Außenseiter mit rebellischer Sprache soziale Statusbilder spiegeln und bisweilen verherrlichen. So schafft er es, diese Underground-Szene als Nebenschlagader westdeutscher Literaturgeschichte sichtbar zu machen – weitgehend unbemerkt vom literarischen Establishment, aber prägend für die nachfolgende Pop- und Undergroundkultur.

Der spannende Essay porträtiert die Beat- und Undergroundliteratur der BRD als lebendige, authentische Gegenströmung zum Mainstream. Lesenswert für Interessierte der Nachkriegsliteratur, die die kulturelle Rebellion, Authentizität und die Schattenseiten literarischer Mythologisierung thematisch verbinden möchten.

Peter Klein

NATUR-WISSENSCHAFT

Angetter-Pfeiffer, Daniela

Rausch, Gift und Heilung

Irrwege und Umwege medizinischer Behandlungen. Wien: Amalthea 2025. 254 S. - fest geb. : € 28,95 (PM)

ISBN 978-3-99050-284-6

Neugierig und gespannt taucht man bei der Lektüre dieses Buches in die Geschichte der Medizin ein. Beginnend mit dem Thema Drogen, erfährt man eine Menge historischer Details bis in unsere Gegenwart – mit Coca Cola und Heroin etwa als Hustenkiller. Die heute akuten Probleme mit der Partydroge Methamphetamin (z.B. Crystal Meth) begannen, so erfährt man, schon im Jahr 1887. Wie so oft haben Kriege Forschungen beflügelt und so hat auch diese synthetische Droge mithilfe der Weltkriege ihren Siegeszug angetreten – im Zweiten Weltkrieg kam sie als Aufputschmittel „Pervitin“ massiv zum Einsatz und blieb bis 1988 im Handel. Auch dem Tabak widmet Daniela Angetter-Pfeiffer ein umfangreiches Kapitel in ihrem Buch und verdeutlicht eindrucksvoll den Fluch und den Segen, den das Nikotin bewirkt.

Viele Heilmittel und Methoden sind den Menschen seit vielen Jahrhunderten (manche auch seit Jahrtausenden) bekannt und

wurden stets wiederentdeckt. Wie zum Beispiel das Penicillin: Die Nubier brauten schon Bier mit antibakteriellen Wirkstoffen, doch brauchte es letztendlich den (politischen) Druck durch Millionen von Syphiliskranken (besonders Soldaten) in mehreren Kriegen, bis nach den furchtbaren Behandlungsmethoden mit Quecksilber endlich Penicillin entwickelt wurde. 1941 wurde der erste Mensch damit behandelt und das neue Medikament sofort für die Soldaten freigegeben. Dadurch stieg der Bedarf gigantisch an, was etwa dazu führte, dass eine österreichische Brauerei 1945 zur Penicillinerzeugung umfunktioniert wurde und bis heute produziert. Eine kaum bekannte Tatsache.

In etlichen Kapiteln werden auch österreichische Forscher und Forscherinnen vorgestellt, die zu bahnbrechenden Entwicklungen in der Medizingeschichte beigetragen haben: Von der Hydrotherapie über die medizinische Radiologie (Institut für Radiumforschung, seit 1910) bis zur ersten Implantation eines Herzschrittmachers 1963 am AKH in Wien. So liest sich jedes Kapitel dieser vielseitigen Medizingeschichte unglaublich spannend und informativ.

Es ist eine Geschichte, gepflastert mit Absurditäten, Irrtümern und schrecklichen Behandlungen – aber auch von (bisweilen zufälligen) Entdeckungen, von intensiver Forschung sowie überlieferten Heilmethoden und Erkenntnissen unserer Vorfahren.

Die Historikerin Daniela Angetter-Pfeiffer spannt den Bogen quer durch die Jahrhunderte bis zu den neuesten Errungenschaften in der Medizin und bleibt dabei in ihren Beschreibungen der medizinischen Fakten stets allgemein verständlich und klar. Ein packendes Buch, das einen von der ersten Seite an mitreißt und nicht mehr loslässt!

Renate Schediwy-Oppolzer

Himpsl, Franz / Gehlen, Dirk von

Wie KI dein Leben besser macht

50 Denkanstöße für einen e ntspannteren Alltag. München: Kösel 2025. 221 S. - kt. : € 20,60 (NT)

ISBN 978-3-466-37342-0

Die einen verherrlichen die Möglichkeiten, die uns seit kurzer Zeit von Systemen mit „Künstlicher Intelligenz (KI)“ geboten werden, die anderen warnen eindringlich vor den negativen individuellen und gesellschaftlichen Folgewirkungen dieser Technologie. Egal was Sie derzeit darüber schon wissen, eine eingehendere Befassung damit ist wohl die notwendige Grundlage für eine fundierte Urteilsbildung. Aus diesem Grund schlage ich hier ohne Wenn und Aber die Beschaffung des absolut bibliothekstauglichen Sachbuches der beiden Autoren Himpsl und von Gehlen zum Thema KI vor. Übrigens, mein Leben macht die KI gerade tatsächlich besser (Zeitersparnis), denn ich lasse dieses Buch im Folgenden hier gleich einmal von der KI „Perplexity“ besprechen, obwohl ich es natürlich zuvor auch selbst für Sie gelesen habe:

„Wie KI dein Leben besser macht“ von Franz Himpsl und Dirk von Gehlen ist ein aktuelles Sachbuch, das in 50 kurzen Kapiteln pragmatische und alltagsnahe Denkanstöße gibt, wie künstliche Intelligenz unser Leben positiv verändern kann. Anders als viele techniklastige oder dystopische Werke zeichnet es KI

als praktischen Werkzeugkasten für den Alltag – von Gesundheitsmanagement über Produktivität bis zu besseren zwischenmenschlichen Beziehungen. Die leicht verständliche Sprache und der optimistische Ton laden zum Ausprobieren und Reflektieren ein, ohne naiv zu wirken. Die Besonderheit des Buches liegt im ausgewogenen Ansatz: KI wird weder als Allheilmittel noch als Bedrohung dargestellt. Stattdessen wird zu einem bewussten, kreativen Umgang mit der Technologie ermutigt, bei dem Chancen genutzt und Risiken bedacht werden. Das Buch illustriert dies mit vielen Beispielen und persönlichen Geschichten, die zeigen, wie KI heute schon praktisch eingesetzt werden kann. Kritische Reflexionen etwa zum ökologischen Fußabdruck von KI oder zum Umgang mit fehlerhaften Antworten ergänzen die pragmatischen Tipps.

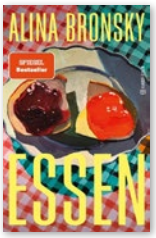
Die Autoren bringen eine breite Erfahrung aus Journalismus und digitaler Innovation mit. Dr. Franz Himpsl ist Head of Content Innovation im Bereich KI bei der Wissensapp Blinkist. Er hat für große Medien wie die „Süddeutsche Zeitung“ und „Die Zeit“ geschrieben. Dirk von Gehlen ist Journalist, Buchautor und Leiter des SZ-Instituts – dem Think Tank der „Süddeutschen Zeitung“ – mit Schwerpunkt auf digitalem Wandel und Medieninnovation.

Insgesamt bietet „Wie KI dein Leben besser macht“ eine fundierte Einführung für Leser, die KI nicht nur technisch verstehen, sondern konkret für ihr eigenes Leben nutzen wollen. Dabei wird die heute oft hysterisch geführte KI-Debatte wohltuend sachlich ergänzt durch praktische Anregungen und eine klare ethische Einordnung.

Diese Rezension wurde mit der KI „Perplexity“ erstellt und vom Autor der Rezension nachbearbeitet.

Gerald Wödl

LEBENS-GESTALTUNG



Bronsky, Alina

Essen

Berlin: Hanser 2025.
108 S. - fest geb. : € 20,95 (VL)

ISBN 978-3-446-28152-3

Alina Bronskys Buch ist zwar eine literarische Erzählung, zugleich aber auch ein inhaltlich und sprachlich dichter Versuch über das Phänomen Essen. Darüber, was Nahrung für Menschen bedeutet: Erinnerung, Trost, Machtmittel, manchmal auch Waffe.

Die Erzählerin Maja wächst in der postsowjetischen Migrationserfahrung auf, in einer Familie, in der Liebe selten ausgesprochen wird, aber ständig gekocht und serviert, Essen mitunter verweigert oder verschlungen wird. Essen wird zum Maßstab der Beziehung und der Distanz. Bronsky gelingt es, diese alltägliche Dimension mit literarischer Energie aufzuladen.

Ihr Buch ist eine ebenso humorvolle wie schmerzhafte Erforschung des Zusammenhangs von Essen und Identität. Die Geschichte entfaltet sich in Episoden, Erinnerungen, Gerüchen, in der Wiederkehr von Gerichten, die so etwas wie Heimat und Belastung bedeuten. Sie leuchtet aus, was es bedeutet, mit einem Körper zu leben, der erwartet, dass man ihm

etwas zuführt, während man gesellschaftlich dauernd beurteilt wird: zu dick, zu dünn, zu kontrolliert, zu hemmungslos. Maja ringt mit diesen Zuschreibungen und damit auch mit ihrem eigenen Selbstbild. Alina Bronsky beschreibt dies mit Empathie, aber ohne Sentimentalität und zeigt, wie tief Essen in familiäre Muster eingeschrieben ist und wie schwer es ist, sich ihnen zu entziehen.
Das leicht zu lesende Buch dringt sanft und genau in jene Bereiche vor, die man im Alltag gern übergeht. Bitter und süß zugleich, getragen von einer Ironie, die nie zynisch wird, legt die Autorin offen, wie wir über Essen sprechen, schweigen und uns dabei selbst formen.

Peter Klein

Geißler, Lutz

Brot backen

Dein Projekt. Dein Guide. From zero to hero.
Stuttgart: Ulmer 2025.
144 S. : zahlr. Ill. - fest geb. : € 20,95 (VL)

ISBN 978-3-8186-2586-3

Frisch aus der Druckmaschine – oder besser gesagt, direkt aus dem Ofen – auf meinen Tisch: Das neueste Werk des deutschen Brot-Papstes Lutz Geißler ist da! Brandneu und überraschend anders als seine bisherigen Werke. Lutz Geißler, der 2014 seinen damaligen Brotberuf als Geologe und Paläontologe an den Nagel gehängt hat, widmet sich seitdem mit großer Leidenschaft dem Brotbacken. Als Blogger, Buchautor, Seminarleiter, Bäckereiberater, Rezeptentwickler und Fachlektor hat er sich weit über Deutschland hinaus einen Namen gemacht.
Was dieses Buch besonders macht: Es ist gezielt für Einsteiger:innen konzipiert – eher ungewöhnlich für den Autor. Während seine rund 20 bisherigen Veröffentlichungen wohl vor allem erfahrenere Hobbybäcker:innen ansprechen, führt dieses Werk in vier klar strukturierten Leveln Schritt für Schritt an das wunderbare Handwerk des Brotbackens heran. Es ist zugleich ein verständlich geschriebener Ratgeber, ein einfaches Rezeptbuch und interaktives Mitmachbuch, das durch seine ansprechende grafische Gestaltung besticht.
Da das Buch über weite Strecken aber auch als Arbeitsbuch konzipiert ist und die Nutzer:innen dazu aufgefordert werden, direkt im Buch Eintragungen vorzunehmen, stellt dies doch ein deutliches Hindernis für den Ankauf durch Bibliotheken dar. Eine notwendige Mehrfachnutzung durch verschiedene Ausleihende wird dadurch ja erschwert bis verunmöglicht. Dennoch ist es eine uneingeschränkte Empfehlung für alle, die neu in die Welt des Brotbackens eintauchen möchten.
Dieses Buch ist somit nicht nur ein weiterer wertvoller Ratgeber aus Geißlers Feder, sondern auch eine Einladung, die eigene Küche in eine kleine Backstube zu verwandeln und mit jedem Laib Brot ein Stück Lebensqualität zu gewinnen.

Gerald Wödl

BILDERBÜCHER

Janisch, Heinz / Roher, Michael

Das Buch der Anfänge

Innsbruck: Tyrolia 2025.
72 S. fest geb. : € 18,95

ISBN 978-3-7022-4312-8

Ein Baum läuft davon, über dem Sofa schwebt eine Wolke, die Katze verwandelt sich: 33 Anfänge warten in diesem schön gemachten Bilderbuch darauf, weitergesponnen zu werden. Heinz Janisch schreibt hierfür so hinreißende Sätze wie „Der Lärm liebte die Stille, das war schwierig“, und Michael Roher lädt mit Bildern zum Weiterdenken ein, wenn etwa ein Junge¬ – Kopfhörer auf den Ohren, Augen geschlossen – selbstvergessen durch ein mit Möbeln vollgestelltes Zimmer tanzt. Text und Illustration wechseln sich Doppelseite für Doppelseite ab. Mal reagieren sie aufeinander und Assoziationen nehmen behutsam Ideen auf, mal scheinen die Anfänge für sich allein zu stehen. Wie in einem Tanz liest und schaut man sich durch dieses berührende und immer wieder überraschende Büchlein, das die Fantasie ins Schwingen bringt und zum Schreiben und Erzählen, zum Malen und Fabulieren inspiriert. Die Texte sind handgeschrieben und breiten sich bunt und ungezügelt auf linierten, karierten, gefärbten Papieren aus; Blockbuchstaben, Umbrüche oder Farbmarkierungen setzen zusätzliche Akzente. In den Bildern wiederum werden analoge und digitale Techniken miteinander kombiniert. Im leichtfüßigen Zusammenspiel von Zeichnungen, Auskratzungen und Acrylmalereien, von Papieren und Folien, von Scans und Collagen entstehen verträumte, manchmal surreale Illustrationen, die einfach nur bezaubern. „Jeder Anfang ist kostbar. Und jeder Anfang zeigt: Alles ist möglich, im Leben und in der Literatur“, heißt es im Vorwort der beiden Künstler. Dem kann man bei der Lektüre nur zustimmen. Egal, ob man für sich allein Bilder und Texte genießt, gemeinsam mit anderen ins Erzählen und Staunen kommt oder gar in kreativen Schreib- und Malgruppen die Anfänge zu neuen Geschichten ausbaut – die Gedankenreise wird sich in jedem Fall lohnen.

Silke Rabus

Waechter, Philip

Jetzt geht's los!

Ein Wimmelbuch.
Weinheim: Beltz & Gelberg 2025.
16 S. kt. : € 14,95

ISBN 978-3-407-75997-9

Jetzt geht's los! In seinem ersten Wimmelbuch kreiert Philip Waechter auf Cover und sieben Doppelseiten ganz ohne Worte eine herrlich witzige Schau- und Erlebniswelt für die Jüngsten. Die unzähligen tierischen Protagonist:innen des großformatigen Pappbilderbuchs rennen, radeln oder hangeln

sich durch Dorf, Wiesen, Berge, vorbei an einem See und durch einen Wald, um schließlich auf einem Sportplatz zu landen. Schon auf dem ersten Blatt passiert so viel, dass man aus dem Suchen und Entdecken gar nicht herauskommt. Ein Schweinchen trägt ein Fischglas, ein Zebra liest Zeitung, ein Feuersalamander winkt seinem Kind, eine Katze trinkt eine Tasse Tee. Und alle sind so lustig beschäftigt, dass man erst spät merkt, dass sich unter dieses adrett angezogene Figurenpersonal allerlei Vögel, Eichhörnchen, Fliegen, Zitrusfrüchte oder Pilze mischen, die nicht oder kaum vermenschlicht werden und dennoch einfach nur entzücken. Beginnt man dann zu blättern, verknüpfen sich die vielen Detailszenen rasch zu fortlaufenden Geschichten, die ihren Charme aus den konturbetonten, mit Mimik und Gestik spielenden Figurenzeichnungen beziehen. Bär und Ochse suchen einen Schatz, doch finden sie ihn tatsächlich? Die Fußballer machen sich auf den Weg zum großen Spiel, aber kommen am Ende alle an? Und lernt der Pinguin wirklich das Fliegen? Absurde Einfälle, eine ausgefeilte Situationskomik, vor allem aber der warme Blick auf die Figuren reiht das in leuchtende Farben getauchte Pappbilderbuch würdig in die Reihe anderer Wimmelbücher ein, wie etwa jene von Rotraut Susanne Berner oder Thé Tjong-Khing. Was für ein prächtiges Buch! Was für ein großartiger Tag! Ab 3 Jahren.

Silke Rabus

SACH-BILDERBUCH

Hein, Sybille

Fake

Ein Buch für alle Kinder, die sich nicht veräppeln lassen wollen.
Frankfurt: Fischer Sauerländer 2025.
48 S. fest geb. : € 16,95

ISBN 978-3-7373-7495-8

„Wisst ihr, was die ganze Sache fürchterlich kompliziert macht?“, heißt es auf der ersten Seite dieses gleichermaßen lehrreichen wie kurzweiligen Sachbilderbuchs: „Es bisschen Fake gibt es überall!“ Ob es die angeblichen Monster im Bett sind, Wunderpillen gegen Haarausfall in der Werbung oder das Kuckucksei im Nest eines fremden Vogels: In der Natur wird ebenso geschummelt wie in der Menschenwelt. Ausgestattet mit witzigen Comiczeichnungen, schrägen Figuren und vergnüglichen Sprechblasendialogen, ist Sybille Hein aber nicht nur kleinen Trickereien auf der Spur, sondern auch großen Lügen und Fake News. Warum gibt es sie? Welchen Zweck haben sie? Wem nützen sie? Hierzu unternimmt sie sowohl Ausflüge in die Geschichte ¬– etwa zu den Pharaonen ¬– als auch, am Beispiel von Donald Trump, in die Gegenwart. In leichter, frecher Sprache erforscht sie die aus Fake News resultierenden Gefühle und erklärt, wie sie funktionieren. Das zu verste-

hen, macht ziemlich Spaß und ist klug aufbereitet. Natürlich wird auch der Wahrheit viel Platz eingeräumt in dem locker mit Text- und Bildhappen bestückten Buch. Ohne diese gäbe es nämlich „ein riesengroßes Chaos, in dem nach und nach alles verschwindet, was uns wichtig ist …“ Zum Schluss. erfährt man außerdem noch einmal im Überblick, wie man sich vor Fake News schützen kann und welche „Fakes“ es überhaupt gibt, in der Tier- und Pflanzenwelt und bei den Menschen. Mit solchem Wissen ausgerüstet, lässt man sich hoffentlich nicht mehr so leicht hinters Licht führen. Ab 6 Jahren.

Silke Rabus

KINDER, JUGEND

Helfer, Monika

Geheimnis

Wir Kinder von früher.
Ill. von Linus Baumschlager.
Stuttgart: Klett 2025.
70 S. - fest geb. : € 16,95 (JE)

ISBN 978-3-95470-315-9

Die schöne Reihe im Klett Kinderbuch heißt „Wir Kinder von früher“ und richtet sich an alle Personen von sieben Jahren an. In diesem Band erzählt Monika Helfer aus ihrer Kindheit. Sie schildert ihre Mutter, die Güte und Liebe selbst, und den Vater, einen Verletzten und Büchermenschen, der die Kinder auch lehrte, der Fantasie zu trauen: „Alles ist möglich, und sogar Dinge, die man nicht für wahr halten kann, passieren trotzdem.“

Im Mittelpunkt steht die Geschichte einer Frau, deren Leben von einem unausgesprochenen Geheimnis geprägt ist. Monika Helfer nähert sich dieser Figur nicht mit großen Dramatisierungen, sondern mit feiner Beobachtung, mit Pausen, Andeutungen, Leerstellen. Die Sprache ist knapp und schlicht, manchmal fast flüsternd. Blicke, Gesten und kleine alltägliche Rituale und das Schweigen wird so selbst zur Handlung. Die Erzählung entfaltet sich wie ein langsames Herantasten an etwas, das sich nur teilweise greifen lässt.

Helfer schafft es, das Karge und Tiefe ihrer Kindheit in die Erzählungen zu bringen, das Rätselhafte und Todtraurige auch, und das Böse, das einbricht, etwa die schlagenden Eltern, die lügenden Kinder oder herzlose Klassenkameradinnen. Helfer erzählt, wie ihre geliebte Mutter starb, als sie gerade elf Jahre alt war. Oder die kurze , meisterhafte Geschichte „Die Maus“ mit der einen Leerstelle: die der Angst, schuld am Tod der Mutter zu sein. Das Erzählen hat sie begonnen, um eine Welt zu erfinden, heißt es am Ende: „So lebe ich in einem fort / Bin eine alte Frau / Wer weiß, wie alt ich werde / Wenn ich nur meinen Verstand nicht verliere“.

Zum intensiven Eindruck der Lektüre tragen auch die Illustrationen des 1982 geborenen Vorarlbergers Linus Baumschlager bei, der Schwarz-Weiß-Grafiken im Text mit seitengroßen Gemälden verbindet.

Christine Hoffer

BIBLIOTHEK BACKSTAGE

Stimmen aus dem Büchereialltag

DER NEUE PODCAST!

Was passiert hinter den Kulissen der Bibliotheken?

Bibliothekar:innen erzählen von schönen Erlebnissen, besonderen Begegnungen und geben spannende Einblicke in den Bibliotheksalltag in Österreich.

Jetzt entdecken!
buechereiservice.at/podcast

Büchereiservice des ÖGB

Rathausstraße 21, 1010 Wien

TÜR ZU NEUEN WELTEN

Die Bibliothek Lustenau. Von Silke Rabus.

Mit knapp 25.000 Einwohner:innen ist Lustenau die größte Marktgemeinde Österreichs. Die kürzlich umgebaute Bibliothek punktet mit topaktuellen Medien, originellen Veranstaltungen und einer hochwertigen, stimmigen Architektur.

Im Westen Vorarlbergs am Rhein gelegen, ist Lustenau nicht nur ein wichtiger Industriestandort, sondern auch eine bedeutende Grenzgemeinde zur Schweiz. Inmitten des weitflächigen Ortes steht die 2009 gegründete Bibliothek. Damals hatte die Marktgemeinde Lustenau die frühere AK-Bibliothek als eigene Dienststelle übernommen. Seither sind alle acht Mitarbeiter:innen ¬– auch ein integrativer Arbeitsplatz gehört zu den umgerechnet 3,7 Vollzeitäquivalenten – bei der Marktgemeinde angestellt.

NEU VOM BODEN BIS ZUR DECKE

Seit heuer präsentiert sich die 430 m2 große Bibliothek Lustenau in völlig neuem Gewand. Von September 2023 bis Dezember 2024 wurde die in die Jahre gekommene Bücherei sowohl bautechnisch als auch architektonisch auf den neuesten Stand gebracht und komplett saniert. Die Finanzierung des Umbaus trug die Marktgemeinde Lustenau ¬– so wie auch das gesamte Budget der Bibliothek von der Gemeinde stammt. „Die alten Räumlichkeiten wurden ausgehöhlt und vom Boden bis zur Decke neugestaltet, ein leerstehendes Ladenlokal kam ebenfalls dazu“, erzählt Büchereileiterin Alexandra Jank.
Verantwortlicher Architekt war DI Florian Schrötter, er hat in enger Zusammenarbeit mit dem Team – und vor allem mit viel Einfühlungsvermögen, Liebe zum Detail und großem Interesse an den Bedürfnissen der Besucher:innen und Mitarbeiter:innen – einen besonderen Ort gestaltet. Alle Möbel der Bibliothek Lustenau wurden eigens geplant, zahlreiche Prototypen angefertigt und das Leitsystem völlig neu gedacht. Durch Bücherregale auf Rollen und angebrachte Vorhänge kann nun der gesamte Eingangs- und Kinderbereich mehrfach genutzt werden und sehr rasch für verschiedenste Veranstaltungen umgestaltet werden. Die Flexibilität spiegelt sich auch in der Regalbeschriftung wider. Vollholzquader mit dem jeweiligen Themenbereich stehen lose auf oder in den Regalen, Buchstützen mit den Unterthemen wurden extra entwickelt und können jederzeit umgeräumt werden.

BARRIEREFREIHEIT OHNE KONSUMZWANG

Bei der Planung standen die Barrierefreiheit und der niederschwellige Zugang zu Bildungs- und Kulturangeboten ohne Konsumzwang, aber mit hoher Aufenthaltsqualität im Mittelpunkt. „Jetzt sind gemütliche Sitzgelegenheiten in der ganzen Bibliothek verteilt, auch ein Basteltisch für die Kinder wird das ganze Jahr über sehr gerne genutzt“, freut sich Alexandra Jank über die „neue“ Bücherei, die ihren Leser:innen 24 Stunden in der Woche offensteht.
Im oberen Stock liegt die sogenannte „denkbar“, die als Lern- oder Arbeitsraum während der Öffnungszeiten frei genutzt werden kann, und auch die Präsenzbibliothek des angrenzenden „DOCK 20“, eines modernen Kunstraums mit wechselnden Ausstellungen, befindet sich dort. Diese Präsenzbibliothek zu den Themenschwerpunkten Kunst und Philosophie ist eine Schenkung der Erben des ehemaligen Kulturamtsleiters von Bregenz, Wolfgang Fetz, und im Katalog recherchierbar. Im Erdgeschoß wiederum findet man die Ausleihtheke „buchbar“ – „unser Herzstück“, wie Alexandra Jank sagt – sowie die kleine Cafeteria „trinkbar“. Eine Kaffeemaschine, ein Kühlschrank und gemütliche Tische laden zum Verweilen ein, hier ist Selbstbedienung angesagt. Durch halbhohe Regale abgetrennt, liegt dahinter der Kinderbereich mit Sitzstufen und Basteltisch. Im nächsten Raum stehen alle Sachbücher, weiter hinten ist die Belletristik aufgestellt und daneben finden sich die Fremdsprachen, Graphic Novels sowie der Jugendbereich mit riesigem Infoscreen und gemütlichen Sitzgelegenheiten sowohl zum Lernen als auch zum Chillen.
„Mit der neuen Bibliothek haben wir einen wunderschönen Ort der Begegnung, der Kultur, der Bildung, der tollen Gespräche und des Austausches bekommen, der jetzt auch nach außen die Qualität erhalten hat, die er nach innen schon immer hatte“, erzählt die Bibliotheksleiterin. „Hochwertige Materialien und sehr gemütliche Möbel laden zum Verweilen ein, und die Besucher:innen melden uns das auch zurück.“

© Miro Kuzmanovic

Ein reichhaltiges Angebot in der Bibliothek Lustenau

© Miro Kuzmanovic

Das Team der Bibliothek Lustenau

Als besonderes Highlight gibt es im ersten Obergeschoß zudem eine direkte Verbindung zum „DOCK 20“. Die jeweils dort stattfindende Ausstellung kann während der Öffnungszeiten der Bibliothek gratis besucht werden. „Diese räumliche, inhaltliche und strukturelle Zusammenarbeit hat einen enormen Mehrwert für alle Beteiligten“, freut sich die Büchereileiterin. So wurden beide Institutionen durch den Umbau barrierefrei, zahlreiche Backoffice-Bereiche werden zusammen genutzt und durch den gemeinsamen Eingang personelle Ressourcen gebündelt. Außerdem ist es gelungen, Berührungsängste durch den niederschwelligen Zugang abzubauen und Kunst auf diese Weise für ein breiteres Publikum zugänglich zu machen.

VOM PRIDE MONTH BIS ZUR NACHHALTIGKEIT

Insgesamt hat die Bibliothek Lustenau knapp 24.000 Medien im Bestand, und diese werden auch außerordentlich gut ausgeliehen. Im Schnitt zählt die Bibliothek 534 Entlehnungen pro Öffnungstag. Im vergangenen Jahr, 2024, wurden insgesamt 115.000 Entlehnungen bei einem Medienumsatz von 4,9 gezählt. „Wir versuchen, sowohl aktuelle Trends aufzugreifen als auch Nischenthemen oder unbekanntere Autor:innen aus zahlreichen Ländern anzubieten“, erzählt Alexandra Jank vom Erfolgsrezept der Bibliothek Lustenau. Während des Jahres präsentiert das Team den Bestand der Bücherei immer neu und gestaltet beispielsweise Thementische zu Demenz, Nachhaltigkeit, Comics und Mangas, Female Empowerment, Pride Month oder anderem mehr. „Sehr gerne erfüllen wir natürlich auch Wünsche von unseren Kund:innen, die diese bei uns deponieren“, so Alexandra Jank. Wichtig ist der Bi-

bliotheksleiterin vor allem die Aktualität. „Mit einer Neuanschaffungsquote von 15 bis 18 Prozent pro Jahr halten wir unseren Bestand topaktuell.“ Tonies, TipToi-Bücher und Edurino zählen dabei zu den Topausleihern.
„Auch bei den digitalen Angeboten haben wir in den letzten Jahren sehr nachgerüstet“, so die Büchereileiterin. Über die Landesbüchereistelle bietet die Bibliothek Lustenau schon lange die Onleihe von E-Books oder E-Audios an. In den letzten beiden Jahren kamen Angebote wie „filmfriend“, „PressReader“ und seit Neuestem die App „:rediago“ hinzu. Über diese App haben die Nutzer:innen die Möglichkeit, den Katalog der Bibliothek auf dem Smartphone zu durchforsten oder Medien zu reservieren und zu verlängern. Die Jahreskarte ist bis 18 Jahre gratis, ab 18 Jahren kostet sie 22 € für das gesamte Angebot.
Ihre Medien kauft die Bibliothek Lustenau übrigens auch über die Förderschiene des Büchereiservice des ÖGB. „Nicht nur die persönliche Betreuung des Büchereiservice ist hervorzuheben, auch die ‚Bücherschau‘ gibt einen wunderbaren Überblick über die wichtigsten Neuerscheinungen und veröffentlicht interessante Artikel zu anderen Bibliotheken“, sagt Alexandra Jank. Die Homepage www.buechereiservice.at wird ebenfalls immer wieder gerne vom Team der Bibliothek Lustenau genutzt: „Vor allem die Medienempfehlungen sind gerade bei ‚kleineren‘ Abteilungen wie Fremdsprachen eine große Arbeitserleichterung.“

LEBENDIGER RAUM

„Die Bibliothek Lustenau möchte ein lebendiger Raum sein, der den Austausch fördert, Neugier weckt und den Menschen die Türen zu neuen Welten öffnet“, ergänzt die Bibliotheksleiterin. „Ein Ort, der nicht nur zum Lesen, Lernen und Arbeiten inspiriert, sondern auch ein Ort der Begegnung ist – ein Treffpunkt für die ganze Gemeinschaft.“ Kooperationen mit zahlreichen lokalen Vereinen, anderen Bibliotheken oder Dienststellen sowie Kindergärten und Schulen sind für das Bibliotheksteam daher selbstverständlich. „Im Schnitt bieten wir um die 160 Veranstaltungen pro Jahr an, die sowohl während der Öffnungszeiten als auch außerhalb stattfinden“, erzählt Alexandra Jank. Die Bibliothek Lustenau deckt hierzu mit enormem Engagement und großer Kreativität ein breites Angebot ab, das von Lesungen zum Thema Demenz bis zum Origamiworkshop für Kinder reicht. Ein Literaturpicknick mit jungen Autor:innen findet sich ebenso im Programm wie Dschungelabenteuer für Kinder oder Vorlesestunden mit den Lustenauer Lesepat:innen. Außerdem gibt es Schreibworkshops, einen Gratis-Comic-Tag, eine Kriminacht, eine Weihnachtsmatinee oder ein – ans Pubquiz – angelehntes Bibquiz und viele andere Angebote mehr. Auch Ausstellungen finden in der Bibliothek statt, beispielsweise „bodyrevolution“ vom Verein Amazone oder in Kooperation mit dem Verein Integration Vorarlberg die Videoinstallation „Wir erzählen unsere Geschichten“, die über das Leben von Familien mit einem behinderten Kind berichtet. Die Bibliothek Lustenau ist aber auch mobil. Mit „MoBiLu“, einem Lastenrad, geht sie regelmäßig „on Tour“, zum Beispiel auf den Markt.
Das ausgezeichnete Medien- und Veranstaltungsangebot spiegelt sich auch in den hohen Nutzer:innenzahlen wider. 2024 kamen mehr als 50.000 Besucher:innen zu Veranstaltungen oder zur Ausleihe in die Bibliothek, darunter 25.000 Leser:innen mit Leseausweis.

Dass ein attraktiver Raum mehr Besucher:innen in die Bibliothek locken kann, ist ebenfalls offensichtlich: Seit dem Umbau, also von Jänner bis Juli 2025, wurden bereits 20.000 Leser:innen in der Bibliothek Lustenau begrüßt. Die Vorjahreszahlen werden damit heuer vermutlich weit übertroffen. Insgesamt zählt die Bücherei derzeit übrigens rund 2.200 aktive Nutzer:innen. „Diese Zahl ist allerdings mit Vorsicht zu genießen, da sich viele Nutzer:innen einen Ausweis teilen", erklärt Alexandra Jank.

NEUE ZIELGRUPPEN IN DIE BIBLIOTHEK

Spielgruppen, Kindergärten und Schulen zählen zu den wichtigsten Zielgruppen der Bibliothek Lustenau. Diese werden sehr persönlich betreut und jeden Herbst über das Angebot informiert. „Gleichzeitig versuchen wir aber auch, mit neuen Formaten neue Zielgruppen anzusprechen und in die Bibliothek zu locken", sagt Alexandra Jank. Ab Herbst 2025 gibt es beispielsweise das Programm „Lokale Helden: Vereine im Fokus!", bei dem sich lokale Vereine in der Bibliothek vorstellen. Dass die Homepage der Bibliothek dabei immer auf dem aktuellen Stand ist, versteht sich von selbst. Außerdem werden die Kund:innen vor Ort mit Flyern, Plakaten und Infoscreens informiert.
„Auf Social Media sind wir über den Account der Marktgemeinde vertreten", ergänzt die Bibliotheksleiterin. „Immer wieder schreiben wir auch Artikel für das Gemeindeblatt, versenden regelmäßig unseren Newsletter und laden zu unseren Veranstaltungen natürlich die lokale Presse ein." Eine gute Öffentlichkeitsarbeit ist dem Bibliotheksteam ein großes Anliegen. „Unsere Erfahrung zeigt, dass regelmäßige Presseberichte, Newsletter und einfach die Präsenz in der Umgebung unglaublich wichtig sind, um neue Kund:innen zu finden und zu binden", sagt Alexandra Jank. „Hat sich jemand einmal in die Bibliothek verirrt, kommt er immer wieder."

AB IN DIE ZUKUNFT

Auch in Zukunft möchte die Bibliothek Lustenau ein Ort für alle Generationen sein – ein konsumfreier Raum, in dem man (fast) alles darf, aber nichts muss. Um dies zu verwirklichen, gibt es jede Menge Pläne. „Wir haben noch zahlreiche Ideen für Veranstaltungsformate in der Pipeline – herausfordernd hierbei ist wie bei allen die personelle Situation", erklärt Alexandra Jank. „Unsere Ausleihzahlen und Besucher:innenzahlen steigen jedes Jahr massiv an, da heißt es, gute Strukturen zu bieten und Arbeitsabläufe ständig zu hinterfragen und zu optimieren." Außerdem möchte die Bibliothek natürlich ihrem Auftrag als Bildungszentrum weiterhin gerecht werden und die Zusammenarbeit mit Vereinen und Bildungseinrichtungen forcieren. Doch egal, welche Idee in Zukunft realisiert wird, ein Ziel steht über allem: Jede und jeder Besucher:in soll sich in der Bibliothek wohlfühlen. „Wir haben eine besondere Willkommenskultur, jede:r Besucher:in wird von uns begrüßt", sagt Bibliotheksleiterin Alexandra Jank. „Wir versuchen unser Bestes, eine angenehme Atmosphäre zu schaffen." Und das gelingt, jetzt wie später.

TONIES, KEKZ UND CO: WENN FIGUREN GESCHICHTEN FLÜSTERN

Von Roman Huditsch.

Ob kleine Hörspiel-Figuren oder kinderfreundliche Kopfhörer mit Geschichten auf Knopfdruck: Während Tonies schon lange kein Geheimtipp mehr sind, erobern nun auch „Kekze" zunehmend die Kinderbereiche öffentlicher Bibliotheken. Doch was können diese beiden Systeme, und vor allem – welche Chancen bieten sie für unsere Bibliotheken?

NEUE HÖRWELTEN IN DER KINDERBIBLIOTHEK

Wer durch den Kinderbereich einer modernen öffentlichen Bibliothek schlendert, dem begegnen neben Bilderbüchern und den klassischen Lesereihen mittlerweile auch kleine bunte Figuren, Würfel mit weichem Stoffüberzug und neuerdings auch leuchtende Kopfhörer mit kleinen runden Chips. Auf den ersten Blick wirkt das alles sehr spielerisch – auf den zweiten offenbart sich dahinter aber ein cleveres Konzept, das vor allem eines ermöglicht: Geschichten zu hören, ohne auf einen Bildschirm oder elterliche Hilfe angewiesen zu sein. Tonies und Kekz heißen die beiden derzeit populärsten Vertreter dieser neuen Hörmedienwelt. Sie erfreuen sich nicht nur im Kinderzimmer wachsender Beliebtheit, sondern haben auch in öffentlichen Bibliotheken ihren festen Platz gefunden – und sorgen dort für fantastische Umsätze.

WIE TONIES UND KEKZ FUNKTIONIEREN

Die Tonies bestehen aus einem robusten Würfel, der Toniebox, und kleinen magnetischen Figuren, die beim Aufstellen automatisch ein Hörspiel oder eine Geschichte abspielen. Sobald die Figur entfernt wird, stoppt die Wiedergabe. Die Bedienung ist kinderleicht, was sie schon für Kinder ab drei Jahren attraktiv macht. Und das Beste daran: Es kann offline genutzt werden (der Speicher der Toniebox reicht für ca. 100 Figuren), braucht keine App, kein Display – nur Neugierde und ein bisschen Fantasie. Für Bibliotheken ist das ein unschlagbares Argument, denn Technik, die ohne Hürden und viel Aufwand auskommt, wird im Alltag besonders geschätzt.
Ähnlich funktional, aber in der Form anders gedacht, ist das Kekz-System. Hier gibt es keine Box und keine Figuren, sondern Kopfhörer mit integriertem Abspielsystem. Durch das Ein-

legen eines kleinen, runden Audiochips – des sogenannten „Keks“ – wird die gewünschte Geschichte oder Musik aktiviert. Auch hier funktioniert alles offline und intuitiv. Besonders in ruhigeren Lesezonen oder bei Veranstaltungen in der Bibliothek lassen sich die Kekz-Kopfhörer ideal einsetzen, da jedes Kind seine eigene Geschichte hören kann, ohne andere zu stören – übrigens ein tolles Verleihargument für nervengeplagte Eltern, die die Lieblings-Tonie-Geschichte ihres Kindes schon nicht mehr hören können und wollen.

GROSSE WIRKUNG BEI (RELATIV) KLEINEM AUFWAND

In der Praxis zeigen sich die beiden Systeme als wertvolle Ergänzung des traditionellen Angebots. Gerade in kleinen und mittelgroßen Bibliotheken, die über begrenzte Mittel und Personalressourcen verfügen, punkten sie mit unkomplizierter Handhabung und minimalem Wartungsaufwand. Kinder erleben die Bibliothek dadurch als modernen, multimedialen Ort, der ihnen Geschichten nicht nur zum Blättern, sondern auch zum Hören bietet. Das stärkt die frühkindliche Medienkompetenz und fördert gleichzeitig die Sprachentwicklung – ein Bildungsauftrag, den öffentliche Bibliotheken längst nicht mehr nur über Bücher erfüllen. Natürlich ist eine Tonie-Figur kein Ersatz für das elterliche Vorlesen, aber sie kann eine tolle Ergänzung dazu sein.
Erfahrungen aus vielen Bibliotheken zeigen bereits, dass Tonie-Figuren einen echten Ansturm auslösen können. Oftmals sind einzelne Figuren wochenlang ausgebucht, was die Nachfrage deutlich unterstreicht. Manche Bibliotheken haben darauf reagiert, indem sie die Boxen selbst nur vor Ort zur Nutzung bereitstellen, während die Figuren weiterhin entlehnbar sind. Kekz-Kopfhörer wiederum bieten sich zusätzlich auch für den Einsatz in der Bibliothek selbst an – etwa als ruhige Rückzugsmöglichkeit in der Kinderecke.
Möchte man es vermeiden, dass die Leser:innen vor völlig leeren Regalen stehen, sollte man die Entlehndauer möglichst kurz bemessen, da die Nachfrage wirklich enorm ist. Unter Umständen kann man hier auch eine Mengenbegrenzung andenken, wobei dies natürlich wiederum den Administrationsaufwand erhöht. Hier muss wohl jede Bibliothek je nach Budget ihre eigene Entscheidung treffen.

„Ob die klassischen Content Tonies, die Clever Tonies oder die neuen Book Tonies – alle sind bei unseren Kunden gleichermaßen beliebt. Mit den Book Tonies wie ‚Ein Mädchen namens Willow‘ oder ‚School of Talents‘ wurde die Zielgruppe nun erweitert und Tonies werden für ältere Kinder attraktiv.“
(Mag.a Katharina Demoly, Expertin für Kinder-/Jugendmedien, AK-Bibliothek Klagenfurt)

ORGANISATION UND PRÄSENTATION IM BIBLIOTHEKSALLTAG

Auch aus organisatorischer Sicht sind die beiden Systeme vergleichsweise unkompliziert. Die Medien können, wie andere Non-Book-Materialien, im jeweiligen Bibliotheksprogramm katalogisiert – hier bietet sich die Mediengruppe „Lern- und Abspielgeräte“ an –, mit einer

Signatur versehen und mit Barcode und/oder RFID-Tag ausgestattet werden. Hilfreich sind dabei auch eine klare Alterskennzeichnung, eventuell das Laminieren der Beipackzettel, eine Nummerierung der Figuren, um Vertauschungen zu vermeiden, sowie natürlich die sichtbare Präsentation im Kinderbereich, etwa durch spezielle Displays, Wandhalterungen oder thematische Hörstationen. Die Signalwirkung solcher Präsentationen sollte nicht unterschätzt werden – denn was auffällt, wird natürlich auch genutzt.
Die Figuren selbst sind sehr robust. Von mehr als 400 in der AK-Bibliothek Klagenfurt vorhandenen Tonies sind erst fünf so beschädigt worden, dass sie nicht mehr funktionstüchtig waren. Schade ist jedoch, dass Tonies relativ schnell vergriffen sind und die Bibliotheken daher die von Kund:innen verlorenen Figuren nicht mehr nachkaufen können.
Um die Figuren, Chips, Boxen und Kopfhörer zusätzlich zu schützen und für den Verleih geeignet zu machen, werden von Bibliotheksausstattern wie der ekz auch eigene transparente Aufbewahrungsboxen und Schraubdosen angeboten. Schade, dass es hier keine Alternative gibt, die ohne Plastik auskommt. Ein kleiner Tipp zu den Schraubdosen: Für diese gibt es auch Deckel aus Aluminium, die nicht so leicht brechen wie jene aus Plastik.
Sehr praktisch in der Anwendung ist übrigens, dass sowohl die Kekz-Kopfhörer als auch die Tonieboxen einfach aufgeladen und mobil verwendet werden können. So hat man seine Lieblingsgeschichte quasi immer mit dabei.

© Kekz Store

Kekz

© mynewdesk

Eine Toniebox

WO MAN TONIES UND KEKZ BEZIEHEN KANN

Für Bibliotheken, die in den Einstieg investieren möchten, gibt es inzwischen zahlreiche Möglichkeiten zur Anschaffung. Tonies sind mittlerweile sehr weit verbreitet und können ganz einfach über ausgewählte Buchhandlungen, über Bibliotheksausstatter wie ekz oder auch direkt beim Hersteller gekauft werden. Das klappt alles sehr unkompliziert und reibungslos.
Bei Kekz sieht es ein wenig anders aus, da sich der Bezug über den Buchhandel durch die noch geringere Verbreitung schwierig gestalten kann. Jedoch können sowohl die Chips als auch die Kopfhörer direkt beim Hersteller geordert werden.

GESCHICHTEN FLÜSTERN, FANTASIE WECKEN

Was beide Systeme gemeinsam haben, ist ihr Potenzial, das Bibliothekserlebnis für Kinder zu modernisieren, ohne den Kernauftrag der Leseförderung zu verlieren. Ganz im Gegenteil: Geschichten hören ist ein wichtiger Zwischenschritt auf dem Weg zum selbstständigen Lesen. Die emotionale Bindung, die durch Figuren oder Klangwelten entsteht, öffnet Türen zu literarischen Welten – auch für Kinder, die sich mit dem klassischen Buch vielleicht noch schwertun.
In einer Zeit, in der Aufmerksamkeitsspannen kürzer und Ablenkungen zahlreicher werden, bieten Tonies und Kekz eine entschleunigte Form des Medienkonsums. Sie laden ein

zum Zuhören, Verweilen und Träumen – mitten in der Bibliothek. Und vielleicht ist das genau das, was wir alle gerade ein bisschen öfter brauchen: eine Figur, die Geschichten flüstert. Und einen Ort, an dem man ihnen in Ruhe lauschen kann.

TONIES UND KEKZ IM VERGLEICH

Kriterium	Tonies	Kekz-Kopfhörer
Medium	Toniebox + Figuren mit Hörspielfunktion	Kopfhörer + austauschbare Audiochips („Kekze“)
Nutzung	Durch Aufstellen der Figur auf die Box	Durch Einstecken des Chips in den Kopfhörer
Altersempfehlung	Ab ca. 3 Jahren	Ab ca. 3 Jahren
Offline-Nutzung	Ja	Ja
Verleih geeignet?	Ja	Ja
Anschaffung über	Buchhandel, ekz, direkt bei Tonies	Beschaffung schwieriger, ekz, Hersteller
Stärken	Große Titelauswahl, hohe Bekanntheit bei Familien	Hygienisch, kompakt, keine externe Box nötig
Besonderheiten	Kreativ-Tonies für eigene Inhalte nutzbar	Keine Bluetooth-Verbindung notwendig

REZENSIONEN:

Besprechungen aktueller Hörbücher und Filme

HÖRBUCH

Camilleri, Andrea

Riccardino

Commissario Montalbano löst den Fall seines Lebens. Hans Jürgen Stockerl liest. Köln: Lübbe Audio 2025 : € 20,60

ISBN 978-3-78578726-7

Kein anderes Buch wurde damals mit so viel Spannung in Italien erwartet wie dieses. Ja, dies werde der letzte Krimi mit Salvo Montalbano sein, so der Autor, aber er werde weder sterben noch in Pension gehen.
Montalbanos letzter Fall also: Vor den Augen seiner engsten Freunde wird ein Mann niedergeschossen. Da er mit jeder von deren Ehefrauen intime Beziehungen pflegte, liegen genug Mordmotive auf der Hand. Aber das Netz ihrer Verbindungen ist aus strapazierfähigeren Fäden geknüpft als es scheint. Zwei Kommissare und ein Autor machen sich auf die Suche nach dem Mörder.
Die Handlung ist auf weiten Strecken ein raffiniertes Kammerspiel um vier Männer, die seit ihrer Kindheit so eng befreundet sind, dass sie als „i quattro muschitteri“ gelten. Drei von ihnen haben sogar die Schwestern ihrer Freunde geheiratet. Da fangen die Probleme von Commissario Montalbano erst an. Denn kurz darauf muss er sich mit einer mysteriösen Anfrage des örtlichen Bischofs und mit einer Wahrsagerin auseinandersetzen, die von seltsamen Vorkommnissen in ihrem Viertel berichtet, in welche anscheinend auch Riccardino verstrickt war.
Was Camilleri sich hier ausgedacht hat, ist einzigartig. Wie er das Schicksal seines Helden (dessen Geburtstag er exakt 25 Jahre nach seinem eigenen festlegte und der 2005 also 55 Jahre alt war) in seine Hände nahm, ehe es zu spät war, ist eine Art väterlicher Akt des Beschützens. Der spannende Roman wird von Hans Jürgen Stockerl gelesen.

Peter Klein

Laclos, P.A.F. Choderlos de

Gefährliche Liebschaften

Ungekürzte Lesung mit Katja Ruppenthal und Richard Hucke (2 mp3-CDs). Der Audio Verlag 2025. 2 mp3-CDs. 996 Min. € 15,50

ISBN 978-3-74243-493-7

Diese ungekürzte Lesung von „Gefährliche Liebschaften“ von Laclos’ Briefroman lebt von Stimme, Tonfall und unterschwelliger Spannung, und genau hier entfaltet das Hörbuch seine besondere Wirkung. Die beiden Sprechenden, Katja Ruppenthal und Richard Hucke, verleihen der Intrige zwischen der Marquise de Merteuil und dem Vicomte de Valmont eine klare, fein austarierte Dynamik.
Ruppenthal gestaltet Merteuil kühl, kontrolliert und doch verführerisch. Jede Silbe scheint berechnet, jede Pause trägt Bedeutung. Sie lässt die intellektuelle Überlegenheit und emotionale Disziplin der Figur

hörbar werden, ohne sie je zu überzeichnen. Hucke hingegen gibt Valmont ein gefährliches Spiel zwischen schmeichelnder Eleganz und manipulativer Härte. Sein Ton kippt mühelos von höfischer Leichtigkeit zu kalkulierter Grausamkeit.

Die Stärke des Hörbuchs liegt darin, dass die Briefe nicht einfach vorgelesen, sondern tatsächlich performt werden. Man hört Absichten, Eitelkeiten, Verletzungen. Das psychologische Spiel der beiden Protagonisten tritt schärfer hervor als beim stillen Lesen. Die übrigen Figuren, von der unschuldigen Madame de Tourvel bis zur naiven Cécile, erhalten klare Konturen, ohne die Hauptintrige zu überlagern.

Dieses Hörbuch macht hörbar, wie dünn der Schleier zwischen Verführung und Gewalt sein kann. Eine dichte, intelligente und hervorragend interpretierte Umsetzung.

Christine Hoffer

Mathieu, Nicolas

Jede Sekunde

Gelesen von Ruth Swain. Diwan Hörbuchverlag 2025. Audio-CD. 147 Min. € 20,60

ISBN 978-3-949840-45-6

„Jede Sekunde“ ist ein stiller, eindringlicher Roman über eine Liebe im Spätstadium des Lebens, über das Altern und das Vergehen der Zeit. Nicolas Mathieu erzählt von Hélène, einer Lehrerin, die nach Jahrzehnten Ehe eine kurze, intensive Beziehung mit einem deutlich jüngeren Mann eingeht. Doch Mathieu sucht nicht das Spektakel, sondern die feinen Verschiebungen im Inneren: den kurzen Moment des Aufblühens, das Wiedererwachen von Begehren, und das unausweichliche Zurücksinken in den Alltag.

Ruth Swain trägt diesen Text mit einer kontrollierten, fast leisen Stimme vor. Ihr Vortrag bleibt zurückhaltend, aber durchlässig, sodass Emotionen nicht aufgesetzt wirken, sondern wie von selbst an die Oberfläche steigen. Diese Zurückhaltung passt gut zu Mathieus Stil, der ebenfalls nicht drängt, sondern tastet, beobachtet und Raum lässt. Besonders stark sind die Passagen, in denen Swain die inneren Monologe Hélènes liest, sie verleiht diesen Stellen eine warme Melancholie.

Mathieu beschreibt die Beziehungen als gefügt aus Entscheidungen, Kompromissen und Enttäuschungen. Das Hörbuch macht diese leisen Spannungen spürbar. Der Text wirkt im Hören fast körperlich, weil Swain Atem und Pausen gezielt setzt, ohne die Handlung zu dramatisieren. Es ist kein Roman, der laut werden will. Und diese unaufdringliche Lesung macht genau das möglich: ein langsames, konzentriertes Eintauchen in ein Leben, das sich in kleinen Bewegungen verändert. Wer bereit ist, dieser Stille Raum zu geben, findet eine tiefe, fein gezeichnete Geschichte über das, was bleibt – und was unwiederbringlich vergeht.

Christine Hoffer

FILM

Altweibersommer

Regie: Pia Hierzegger. Mit Pia Hierzegger, Ursula Strauss, Diana Amft. Wien: Falter 2025. 93 Min. € 14,99

ISBN 978-3-99166-991-3

Astrid, Elli und Isabella fahren wie früher gemeinsam zum Campen. Elli hat Brustkrebs, doch nicht nur deshalb ist nichts mehr wie früher. Elli, eine Frau um die sechzig, die sich nach Jahren familiärer und sozialer Anpassung fragt, was von ihrem eigenen Leben geblieben ist und was noch möglich sein könnte, steht im Mittelpunkt des Films.
Pia Hierzegger inszeniert diese Suche nicht als dramatischen Aufbruch, sondern als langsames Sich-Annähern an Wünsche, die lange verschüttet waren. Der Film beobachtet statt zu erklären, verlässt sich auf Blicke, Pausen und kleine Gesten, die oft mehr erzählen als Dialoge. Die Hauptfigur wirkt wie ein Mensch, der sich tastend in einer Welt bewegt, die ihn zwar kennt, aber kaum noch wahrnimmt. Die Landschaftsbilder und die alltäglichen Schauplätze haben eine starke atmosphärische Qualität. Es ist ein Film, der Zeit hat, sich Zeit lässt und den Alltag nicht als Hintergrund, sondern als Resonanzraum begreift, durchaus mit Humor, jedoch leise und manchmal wie zufällig. Besonders eindrucksvoll ist der Umgang mit Körperlichkeit und Nähe.
Es ist ein leiser, warmherziger und zugleich unsentimentaler Film über das Älterwerden, über Freundschaft und über das zähe Ringen um Selbstbestimmung in einem Lebensabschnitt, der im Kino selten Raum bekommt.

Christine Hoffer

Besuch aus China

Regie: Paul Rosdy. Visit from China. Wien: Falter 2025. 74 Min. 14,99

EAN 9783854397403

Der Dokumentarfilm von Paul Rosdy erzählt von zwei Geflüchteten (einem Österreicher und einem Chinesen) und darüber, wie das Schicksal sie 1946 in China zusammengebracht hat. Ferdinand Adler (1903-1952) war ein Geiger aus Wien, der 1939 vor den Nazis nach Shanghai geflüchtet war; sein Schüler Mingliang Sheng (1932-2023) war im Zuge der japanischen Invasion 1937 den Massakern von Nanking entkommen. Die Geschichte entfaltet sich durch die Augen ihrer erwachsenen Kinder, Christina Adler und Fang Sheng, die sich in Kufstein treffen, um dort eine Radiodokumentation für den kanadischen Rundfunk CBC aufzunehmen.
Gleich nach seiner Ankunft in Shanghai kann sich Ferdinand Adler als Kammer-

und Orchestermusiker etablieren. Er wird Konzertmeister des Shanghai Municipal Orchestras (heute Shanghai Symphony Orchester) und Professor für Violine an den Musikkonservatorien in Changzhou, Nanjing und Shanghai. Mingliang Sheng, sein Schüler, flüchtet mit seinem Vater und seinen Brüdern in die chinesische Kriegshauptstadt Chongqing, wo sie nach dem Tod des Vaters Vollwaisen werden. Sheng wird in das Jugendprogramm des Musikkonservatoriums in Chongqing aufgenommen und lernt das Geigenspiel.

1946 begegnen die beiden einander zum ersten Mal und Ferdinand Adler wurde sein Geigenlehrer. Im Film trifft Christina Adler (1945 in Shanghai geboren) Mingliang Sheng über Video Chat. Dabei erinnert er sich an die für ihn lebensverändernden Zeiten mit Adler vor mehr als 70 Jahren. Nach seiner Rückkehr nach Wien 1947 setzte Ferdinand Adler seine Musikkarriere fort, wurde Konzertmeister des Wiener Staatsopern-Orchesters und starb 1952 unerwartet im Alter von nur 48 Jahren. Im Mai 1952 kam Mingliang Sheng im Rahmen einer Welttournee bis nach Wien – nur einige Monate nachdem sein ehemaliger Lehrer verstorben war. Er wurde schließlich ein Gründungsmitglied des Zentralen Philharmonischen Orchesters von China.

Der Film beginnt mit der Restaurierung und Ausstellung der Geige von Ferdinand Adler im Jüdischen Museum in Wien und endet 2023 anlässlich des 120. Geburtstags von Ferdinand Adler, als das Shanghai Symphony Orchester auf den Straßen Shanghais seiner gedenkt. Der Film bringt diese ungewöhnliche Geschichte zum Leben. Eine intensive, behutsame Dokumentation einer außergewöhnlichen Beziehung.

Peter Klein

Gina

Regie: Ulrike Kofler. Mit Emma Lotta Simmer, Marie-Luise Stockinger, Gerti Drassl, Ursula Strauss, Lion Thomas Tatzber, Nino Elijah Josef Tatzber. Wien: Falter 2025. 94 Min. € 14,99

ISBN 978-3-99166-994-4

„Gina“ ist ein Film über ein junges Mädchen, das im ländlichen Umfeld zwischen Erwartung, Abhängigkeit und dem Wunsch nach Selbstbestimmung aufwächst. Sie lebt in einer Umgebung, die auf den ersten Blick vertraut und unauffällig wirkt: Familie, Dorfgemeinschaft, Routinen.

Ulrike Kofler zeigt, wie schmal der Raum zwischen Fürsorge und Kontrolle sein kann und arbeitet mit leisen Tönen, mit Blicken und Pausen, in denen Unsicherheiten, Wünsche und Verletzlichkeiten sichtbar werden. Die Kamera bleibt dabei nah an Gina, ohne sie jemals bloßzustellen.

Das Erwachsenwerden erscheint nicht als Übergang, sondern als Ringen mit den Vorgaben, wie man zu sein hat. Die Schauspielerin, die Gina verkörpert, spielt mit großer Zurückhaltung und Sensibilität. Sie ist das Zentrum des Films: verletzlich, aber nicht schwach, tastend, aber nie passiv.

Ulrike Kofler gelang hier ein wunderbarer Film über das Aufbrechen von Mustern, über die Kraft von leisen Revolten. Ein zarter, kluger, lang nachhallender Film.

Christine Hoffer

BESTELLSCHEIN, REGISTER.

Stück	Autor, Titel	ISBN	Preis	Seite
	Aichner: John	978-3-8052-0108-7	25,95	36
	Aichner: Man sieht nur mit der Schnauze gut	978-3-7099-8266-2	16,95	36
	Altweibersommer	978-3-99166-991-3	14,99	110
	Angetter-Pfeiffer: Rausch, Gift und Heilung	978-3-99050-284-6	28,95	90
	Aramburu: Der Junge	978-3-498-00738-6	26,95	37
	Balzer/Tom Dieck: Salut, Deleuze!	978-3-95640-447-4	30,95	69
	Besuch aus China	978-3-854397-40-3	14,99	110
	Biendarra/Schöll: Jenny Erpenbeck	978-3-96707-226-6	29,95	87
	Blunck: Ein kleines Lied über das Sterben	978-3-7408-2426-6	16,95	38
	Brehm: Eine Frau zwischen gestern und morgen	978-3-7099-8253-2	25,95	33
	Bronsky: Essen	978-3-446-28152-3	20,95	92
	Brown: Übung	978-3-89667-754-9	23,50	39
	Camilleri: Riccardino	978-3-78578726-7	20,60	108
	Dalos: Neutralität und Kaiserschmarrn	978-3-406-83696-1	27,95	79
	Darer: Makula	978-3-7117-2164-8	24,95	39
	Dinic: Buch der Gesichter	978-3-552-07577-1	29,95	40
	Dutzler: Der Plattenspieler unter der Dachschräge	978-3-7099-8263-1	25,95	41
	Engelmann: Himmel ohne Ende	978-3-257-07323-2	26,95	42
	Everett: Dr. No	978-3-446-28417-3	27,95	43
	Feimer: Versuch einer Verpuppung	978-3-7099-8250-1	23,50	43
	Flores & Santana: Lava und Lügen auf Lanzarote	978-3-7099-7990-7	15,95	44
	Füssel: Mord und Brand im Mondseeland	978-3-903125-94-0	15,95	45
	Gates: Source Code	978-3-492-07311-0	25,95	74
	Geißler: Brot backen	978-3-8186-2586-3	20,95	93
	Gilbert: All the Way to the River	978-3-10-397180-4	26,95	46
	Gina	978-3-99166-994-4	14,99	111
	Glatz Brubakk: Tagebuch aus Gaza	978-3-98791-313-6	25,95	84
	Gomringer: Am Meerschwein übt das Kind den Tod	978-3-86391-461-5	22,95	47
	Gruber: Alles gut, am Ende	978-3-99126-264-0	28,95	48
	Gstättner: Arrivederci Adria	978-3-99029-685-1	24,95	49
	Gundar-Goshen: Ungebetene Gäste	978-3-0369-5063-1	26,95	49
	Haffner: Abschied	978-3-446-28482-1	25,95	34
	Haidinger: ... und dann wurden sie Nazis	978-3-8000-7886-8	25,95	79
	Hein: Fake	978-3-7373-7495-8	16,95	95
	Helbig: Ridley Scott	978-3-96707-737-7	20,95	87
	Helfer: Geheimnis	978-3-95470-315-9	16,95	96
	Henry: Pagans	978-3-7577-0132-1	23,95	50

Stück	Autor, Titel	ISBN	Preis	Seite
	Himpsl/Gehlen: Wie KI dein Leben besser macht	978-3-466-37342-0	20,60	91
	Illouz: Der 8. Oktober	978-3-518-47530-0	12,95	84
	Iwersen/Verfürden: Die Tesla-Files	978-3-406-83015-0	27,95	85
	Janisch/Roher: Das Buch der Anfänge	978-3-7022-4312-8	18,95	94
	Jones: Evas Mann	978-3-98568-052-8	23,95	52
	Knecht Ja, nein, vielleicht	978-3-446-28288-9	25,95	52
	Kneifl: Der unheimliche Patient	978-3-7099-7992-1	15,95	53
	Köhlmeier: Dornhelm	978-3-552-07522-1	27,95	54
	Kraus: Die Sonne und die Mond	978-3-257-07347-8	26,95	54
	Kraus: wenn ich am morgen schon abends	978-3-903442-59-7	24,95	55
	Kushner: See der Schöpfung	978-3-498-00241-1	27,95	56
	Laclos: Gefährliche Liebschaften	978-3-74243-493-7	15,50	108
	Lahme: Thomas Mann	978-3-423-28445-5	29,95	74
	Lendvai: Wer bin ich?	978-3-552-07559-7	25,95	86
	Lively: Nachtglimmen	978-3-03820-153-3	25,50	57
	Lob/Pichard: Odysseus	978-3-96445-123-1	41,95	70
	Loimeier: Abdulrazak Gurnah	978-3-96707-894-7	25,95	88
	Lutz: Wo wir hingehören	978-3-03926-097-3	27,95	58
	Makarewicz: Engagier dich oder stirb!	978-3-7099-7979-2	14,95	58
	Markus/Hamann: Franz Joseph & Elisabeth	978-3-99050-288-4	36,95	76
	Mathieu: Jede Sekunde	978-3-949840-45-6	20,60	109
	Mazohl: Die scheiß 80er-Jahre	978-3-218-01460-1	25,95	80
	Merz: Ein Mensch fällt aus Deutschland	978-3-596-71191-8	16,95	35
	Molitor: Hermann Göring	978-3-40683640-4	33,95	76
	Nesser: Eines jungen Mannes Reise in die Nacht	978-3-442-76309-2	26,95	59
	Noll: Nachteule	978-3-257-07349-2	27,95	60
	Ó Conghaile: Die Insel, die unsere war	978-3-86337-217-0	23,95	61
	Overy: Hiroshima	978-3-7371-0224-7	25,95	81
	Paar: Am Semmering	978-3-7017-1807-8	26,95	62
	Poladjan: Goldstrand	978-3-10-397176-7	23,95	63
	Ranta: Wie ich Frankreich erobert habe	978-3-95640-450-4	20,95	72
	Rekel: Lina Morgenstern	978-3-218-01466-3	26,95	77
	Sahner: Gegen die Fußgängermentalität	978-3-96707-823-7	25,95	89
	Schandor: Flüchtiges Spiel	978-3-903575-41-7	22,95	64
	Schöler: Beklaute Frauen	978-3-328-60323-8	23,95	82
	Schrauwen: Sonntag	978-3-03731-276-6	47,50	72
	Slaughter: Dunkle Sühne	978-3-365-01104-1	2,955	64
	Sommer/Lahr: Die verdammt blutige Geschichte der Antike	978-3-406-83075-4	27,95	83
	Statovci: Bolla	978-3-630-87650-4	23,50	65
	Waechter: Jetzt geht's los!	978-3-407-75997-9	14,95	94
	Walter: Der Engel von Rom	978-3-311-10156-7	20,95	66
	Walther: Das Schweigen der Kanarienvögel	978-3-7099-7974-7	15,95	66
	Weber: Landkarte im Maßstab 1:1	978-3-903267-65-7	24,00	67
	Wiener: Unentdeckt	978-3-98568-165-5	23,95	68
	Zeid/Rouge: Gaming	978-3-551-80598-0	26,50	73

Lesen

Hören

Sehen

ÖGB-Verlag, Johann Böhm Platz 1, 1020 Wien